Κρισις HISTORICO-POLEMICA

de

universali Apostasiâ & Hæresibus Romanæ Ecclesiæ medii ævi, & novissimorum temporum.

Bestehend

In einem Zusammenhang verschiedener critischer Abhandlungen von dem Abfall, und schädlichen Kätzereyen der neueren Italiänischen Kirchen.

Bibl. Oberaltac.

Verfasset von

GEORGIO FABRICIUS,

des Kayserlichen frey-weltlichen Stiffts zu Essen gewesenen Canonico.

Im Jahr MDCCXLVI.

Suchet / was droben ist / da Christus ist / sitzende zu der Rechten des Vatters. Trachtet nach dem was droben / nicht was auf der Erden ist. ad Coloss. 3.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem
Durchlauchtigsten Fürsten
und Herrn/
HERRN
Wilhelm Karl
Heinrich Friso/

Fürsten von Oranien/ und Nassau, Grafen von Catzenelenbogen, Dietz und Spiegelberg, Büren, Leerdam, Marggrafen von Veer und Vließingen, Herrn und Baron von Breda, Beilstein, Liesfeld, Grave, Luyck, Diest, Grumbergen, Heerstal, Cranendonck, Warstenow, Arlay, Noseroy, St. Vit, Dusborg, Polanen, Wilhelmstadt, Niewaes, Yselstein, Steenbergen und Martensdyck, Gertruydenberg, Sevenberg, der hohen und niedern Schwaluwe, Naeltwyck, Erb-Burggrafen zu Antwerpen und Bisantz, Erb-Marschallen von Holland, Erb-Statthaltern und General-Capitain von Frießland ꝛc.

Durchlauchtigster Printz

Gnädigster Fürst und Herr Herr!

DAs Durchlauchtigste Stamm-Haus so vieler grosser Nassovischer Kriegs- und Glaubens-Helden kan mit keinem Geschlechte füglicher, als mit dem Edelsten Stammen der Machabäischen Fürsten verglichen werden; Wir haben an Philippo II. einen Antiochum, und an dem blutdurstigen

Alba einen Gorgias gesehen, welche nicht allein das Heiligthum des Evangelii mit gewaltsamer Einführung ihres Italiänischen Aberglaubens besudelet, sondern auch das Blut unzahlbarer unschuldiger Menschen vergossen haben. GOtt hat sich dazumahl seiner unterdruckten Kirchen, und seines Volckes erbarmet, und diesen auf ihre erschröckliche Macht pochenden Tyrannen die heldenmüthige Söhne des grosen Mathathias mit wenigen, und allem menschlichen Ansehen nach sehr geringen Kräfften entgegen gesetzet, um durch dieselbe zu Offenbahrung seiner gerechtesten und unergründlichen Urtheilen die ungeheure Macht jenes Iberischen Antiochi zu zerschmetteren; wir sahen und bewunderten dazumahl unter unsern grosen Nassovischen

Fürsten einen unvergleichlichen Machabäischen Judas, einen standhafften Eleazarus, einen unerschrockenen Jonathas, einen heldenmüthigen Simon, &c. welche so wohl in Ansehung ihrer unzahlbarer erfochtener Siegen, als glorreichen bey Verthädigung der Religion und des Vatterlandes erlittenen Todes mit denen Machabäischen Fürsten auf das genaueste verbunden sind. Dann einige derselben wurden durch die boßhaffte Hände der Meuchel-Mörder, welche jene mehr als höllische Sitten-Lehr der Loyolisten zu einer so entsetzlichen That angefrischet hatte, erbärmlich ermordet; andere aber unter dem Last ihrer gesammleten Siegs-Palmen gleichsam unterdrucket, haben in offenen Feldschlachten das Leben für das Vatterland,

Religion, und Freyheit heldenmüthig aufgeopferet. Solchemnach ist diese Freyheit der Religion und des Vaterlandes auf das so häufig vergossene Blut so vieler theurer Nassovischer Fürsten gegründet, und es war billig, daß der letzte edelste Zweig dieses in aller Welt berühmten Helden-Stammens mit einem andern Durchlauchtigsten Stammen verknüpffet wurde, welchem zu unseren Zeiten ein mächtiges Brittannische Königreiche seine Wohlfahrt, gantz Europa aber seine Freyheit zu dancken hat; damit es, wie viele Millionen treugesinnter Hertzen inbrünstig wünschen, der Nach-Welt an solchen fürtrefflichen Fürsten nicht mangeln möge, welche der grose GOtt zu Ausführung so herrlicher Dingen vorbestimmet hat.

Nach einer von denen wegen ihrer Boßheit und Machiavellischen Künsten durch die gantze Welt beschriebenen Loyolisten wegen der Religion, und Erkanntnuß der Wahrheit von mir überstandener sehr grausamer Verfolgung, sind jene Gebürge, ich will sagen, dieses von allen Zeiten so berühmte Nassovische Fürstenthum, in welchem sich ehedessen unsere Machabäische Helden in Zeit der Widerwärtigkeit gegen den Wuth der Spanischen Tyrannen zu verbergen pflagen, der Ort meiner Zuflucht, um so wohl mein Gewissen, als den Leib wider die Nachstellungen so boshaffter, arglistiger, und unversöhnlicher Feinden in Sicherheit zu stellen; dann ich wuste keinen kräftigeren Schutz zu finden, oder mich und mei-

meine gegenwärtige Schrifften vor dem Zorn der Religions- und Wahrheits-Feinden anderstwo zu verbergen, als unter dem Schatten eines Durchlauchtigsten Helden-Hauses, woraus das edelste Blut zu Verthädigung der Religion gleichsam Strohmweiß geflossen, und von GOtt bestimmet ist, die unterdruckte Wahrheit, und derselben Bekenner, zu beschützen.

Aus dieser Zuversicht habe ich mich erkühnet, diese geringe und wenige Blätter, einen Anfang meiner unter die Hand genommener Historischer Controvers, Ew. Hoheit unterthänigst zu Füssen zu legen, demüthigst bittende, höchst Dero mächtigen Schutz denenselben und deren Verfasseren gegen die Feinde der

Reli-

Religion und Wahrheit nach angestammter Güte gnädigst angedeyhen zu lassen, und selbe mit einem Anblicke von Dero Höhe zu begnädigen; Da ich inzwischen meinen Wunsch, mit dem inbrünstigen Verlangen so vieler tausende unterthänigst treu-gehorsamster Unterthanen vereinbahre, daß der Schirmer und Erhalter grosser Fürsten höchst Dero zu Ausführung grosser und herrlicher Wercken bestimmtes Helden-Hauß zum Schrecken der Feinden vermehren, und zu Beschirmung der Religion und des Evangelii gnädigst erhalten und erhöhen möge

Ew. Hoheit

Unterthänigst, treu-gehorsamster
Georg Fabricius.

Erste Abhandlung.

Von der Römischen Kirchen insgemein, derselben Monarchischer Verfassung, Kennzeichen, und insbesonder der abscheulichen Kätzerey von dem weltlichen Reiche Christi, dem Eigenthum dieser zeitlichen Dingen, und Vereinigung der Geist- und weltlichen Macht.

Es ist erstaunlich, daß die Italiänische Nation eine Sclavinne so vieler verschiedener Herren, eine, wie Bernardus L. 4. considerat. schreibet, zur Aufruhr geneigte, grausame, unbändige, dem Himmel, und der Erden verhaßte Nation, welche niemand liebet, und von niemand geliebet wird, welche, da sie der gantzen Welt durch einen ausgekünstelten Religions-Betrug, durch ihre Bann-Strahlen, Censuren, Inquisitions-Gerichter ꝛc. einen Schrecken einjagen will, sich

als ein zaghaffter Haase vor jederman förchtet, eine, entweder etwas mit Ungestümm zu begehren, oder abzuschlagen unverschämte, schmeichlerische, heimtückische und verrätherische Nation (die Herrn Italiäner werden mir es nicht verargen, daß ich also unhöfflich aus dem Munde Bernardi, eines gebohrnen Franzosen rede,) Mittel und Wege gefunden habe, durch den in die Augen und Ohren fallenden Prunck-Nahmen der alten **Römischen Kirchen** der gantzen Welt von so geraumer Zeit ein Blendwercke vor die Augen zu mahlen, und durch Aufrichtung einer künstlich genug ausgesonnener Pfaffen-Monarchie, sich einer unumschränckten Macht in geist- und weltlichen Dingen anzumassen. Der Einfall der Barbaren gegen das 6te Sæculum, die Zergliederung des Römischen Reichs, und die nach solcher Verwüstung erfolgte Zerrüttung der Sitten, und mehr als Cimmerische Finsterniß der Unwissenheit, welche jederzeit eine fruchtbare Mutter des Irrthums gewesen ist, haben der Italiänischen Clerisey eine erwünschte Gelegenheit an die Hande gegeben nach Erniedrigung des Griechischen Kayserthumes, und währender Verwirrung des Longobardischen Reichs in Italien sich der gleichsam in die Ausgabe gesetzten Stadt Rom, jener gewesenen Haupt-Stadt der Welt zu bemächtigen, und zu Colorirung eines so wichtigen Tituls eine von allen Gelehrten jetziger Zeiten verlachte Constantinianische Donation zu erdichten. Diesem gantzen Politischen Pfaffen-Gebäude dienet der herrliche Nahme **der Kirchen**, die von

dem

dem Blut der Apostelen Petri und Pauli befeuchtete Stadt Rom zum Grunde, und da sich diese Haupt-Stadt währendem Flor des Römischen Reiches vor allen übrigen Städten der Welt eines Vorzugs billiger massen gerühmet hatte, so hat sich die herrschbegierige Italiänische Clerisey, ohnerachtet das Römische Babel wegen seinem Sünden-Gräul von seiner unermessenen Höhe herunter gestürtzet, und durch das gerechte Urtheil GOttes der Verwüstung der Barbaren Preiß gegeben worden, nach der Zeit dieses alten Vorzugs bedienet, die in demselben gestifftete fleischliche, mehr als das Heydenthum selbst in dem Laster-Schlamm versenckete Kirch, über alle übrige Kirchen der Welt zu erheben, und zu Unterstützung einer so abentheuerlichen geistlichen Macht sich nicht allein eines ansehnlichen Theils von Italien, sondern auch, wann es Gregorio VII. Innocentio III. und Bonifacio VIII. geglücket hätte, nach vereinigter geist- und weltlichen Macht sich des gantzen Erden-Kreises unter dem Vorwand einer allgemeinen **Kirchen** zu bemeistern.

Die gantze Welt stunde von dem 6ten bis zum 14ten Sæculo gleichsam in Bestürtzung, da sie unter dem Nahmen der **Kirchen** Christi eine weltliche Macht sich empor schwingen sahe, welche nach angenommener göttlicher Eigenschafft der Unfehlbarkeit, und angemasseter Stadthalterschafft GOttes auf Erden mit Scepter und Cronen gleichsam aus Kurtzweil spielete, Kayser und Könige unter dem geringsten Vorwand vom Thron stürtzete, göttliche

und menschliche Gesetze nach Belieben veränderte, umwarffe, und an statt derselben nagelneue, nach ihrer Herrsch- und Gewinn-Sucht eingerichtete Regelen so wohl in die Glaubens- als Sitten-Lehre einschobe, solche Bosheit aber zu bedecken jederzeit die Heiligkeit der alten Römischen Kirchen, den Catholicismum, die Orthodoxie, den Eiffer der Göttlichen Ehre, und der Religion, das Heyl der Seelen, und das Reiche Christi in dem Munde führete. Unterstunde sich aber ein gecröntes Haupt sich dieser nie erhörten Sclaverey zu entziehen, oder dieser um sich fressenden, und alles verschlingenden Gewalt einen Riegel vorzuschieben; so schrye man **Kirche / Kirche.** Und obschon es auf nichts anders als zeitliche Güter angesehen war, so hiesse es dannoch, wie in denen Römischen Bullen durchgehends zu ersehen, das Erbtheil Petri, die durch das Blut Christi erworbene Freyheit der Kirchen stünde in Gefahr, nicht anderst als wann Christus nur darum gelitten hätte, die Clerisey zu bereicheren, und die Pfaffen in eine Meister-lose Freyheit zu setzen, das übrige menschliche Geschlecht aber ihrer Dienstbarkeit in geist- und weltlichen Dingen zu unterwerffen: man predigte Creutz-Züge, man hetzete die Unterthanen gegen ihre Fürsten auf, man sprache dieselbe zu Rechtfertigung der Aufruhr aus einer angeblichen Apostolischen Gewalt von dem geleisteten Eyd der Treue los, inzwischen sahen die Päbste aus dem Vatican gleich denen Blut-dürstigen Neronen von weitem zu, wie die gantze Christenheit in Feuer und

Flam-

Flammen stünde, gantze Königreiche, absonderlich unser Edles Deutschland verheeret, und zu Bevestigung der Pfaffen-Monarchie eine weltliche Macht von der anderen aufgerieben und geschwächt würde. Die Geschichten können ohne Erzitteren nicht gelesen werden, und man muß bey genauerer Einsicht der Sachen über die Blindheit dieser unglückseeligen Zeiten erstaunen, daß innerhalb so vielen hundert Jahren dieser ob wohl handgreiffliche Betrug der Pfaffen von denen sogenannten Layen oder Welt-Leuten nicht hat entdecket, oder begriffen werden können, worinnen die wahre Eigenschafft der Kirchen Christi bestehe. Gewiß ist es, daß wir denen Französischen Königen ein merckliches zu dancken haben, welche, ohnerachtet sie den Nahmen der Erstgebohrnen Söhnen in der Italiänischen Kirchen tragen, von denen Zeiten Philippi Pulchri zu rechnen angefangen haben, zwischen dem Römischen Hofe, und dem Stuhl Petri einen glücklichen Unterschied zu machen, und sich nebst denen Gerechtsamen ihres Reiches wider die Eingriffe der Pfaffen, und die schnöde Donner-Keile des Vaticans mehr als andere gecrönete Häupter in Sicherheit zu stellen.

Bellarminus und seine Spieß-Gesellen die *Loyolisten*, welche man mit gutem Fug die Stützen dieses zu unseren Zeiten sehr baufälligen Römischen Gilgals nennen kan, haben allen ihren spitzfindigen Schul-Schwäncken aufgeboten, diese antichristische, in offenbahre Aergerniß, Sünden, und Laster vertiiffte Pfaffen-

Republique mit dem scheinbaren Nahmen der **Kirchen Christi und des Apostolischen Stuhls** in ihren Schrifften auszuschmincken, und derselben sichere mit denen Haaren herbey gezogene Kennzeichen einer, wie sie uns bereden wollen, wahrhafften, und einzig seelig machenden Kirchen zuzueigenen. Es ist auch beynahe vergeblich, gegen das Blendwercke dieser vermumten Atheisten, und geistlicher Taschen-Spieler mit Schrifft-Stellen, und Vernunfft-Schlüssen, wie von grossen erleuchteten Männeren, absonderlich von dem gelehrten Amesius in Bellarmino enervato vielfältig geschehen, in offenem Drucke zu kämpffen, dann eines theils ist es unmöglich dem durch die Kunst-Griffe der Pfaffen und Mönchen mit allem Fleiße in der gröbsten Unwissenheit unterhaltenem gemeinen Volcke, welches dergleichen mit dem verhaßten Kätzer-Nahmen gebrandmarckte Schrifften nicht einsehen darff, oder mag, die Augen zu eröffnen, anderen theils aber suchen sich die Verthädiger dieses Römischen Babels ihrem einmahl angenommenen Principio gemäß durch ihre scheinbare Schrifften ohne jemahl den eigentlichen Grund der Sachen zu berühren, in meris generalibus zu behelffen, welcher Betrug aber nicht ehender gleich einem gifftigen Nebel vor der aufgehenden Sonnen verschwindet, als bis man die von ihnen selbst beschriebene Kirchen-Geschichten vor die Hand nimmt, und ihnen durch die unwidersprechliche That selbst den gräulichen Abfall ihres Italiänischen Babels von der alten Römischen Religion, und der

Lehr

Lehr Christi vor Augen leget, und dieselbe durch die antichristische constitutiones, und der gesunden Vernunfft der Wahrheit, und dem Evangelio zuwider lauffende Aufführung und Verordnungen ihrer Päbsten zu Schanden machet. Dann ich habe nach einer mehr als 20-jährigen mühesamen Einsicht dieser wichtigen Sach, nach Durchlesung sehr vieler hin und wieder gewechselten Schrifften die Religion und die Kirche Christi betreffend, wahrgenommen, daß die Sophistereyen der Aristotelischen Philosophie, deren man sich in denen Romanisch gesinnten Schulen als einer Kammer-Magd der Theologie, und Gottesgelährtheit, bedienet, die eintzige Panoplia oder Brustwehre der Bosheit seye, durch allerley so genannte distinctiones, und Verdrehungen die Wahrheit zu verwirren, und das allerhelleste Wasser trübe zu machen, dann man muß über die Bemühung des eintzigen Bellarmini erstaunen, welche sich dieser Mann gegeben hat, alle Lücken des rhedlosen Römischen oder Italiänischen Kirchen-Schiffes zu verstopffen, und den handgreifflichen Abfall derselben durch die Stärcke seiner Vernunfft, oder vielmehr durch die gewöhnliche Schul-Griffe der Aristotelischen Sophisterey zu rechtfertigen, indem man in solchen der Controvers unterworffenen Fragen gar leicht Wege findet, durch scheinbare Vernunffts-Schlüsse so gar der offenbahren Unwahrheit eine Farbe anzustreichen, und diejenige, deren Verstand den Betrug zu entdecken nicht hinlänglich ist, durch die Zierlichkeit der

Sprache, in Verwirrung zu bringen. Solchemnach gehen die Absichten gegenwärtiger Ersten Abhandlung dahin, aus denen Geschichten der alten Römischen Kirchen, aus denen eigentlichen Worten der Päbstlichen Constitutionen den Abfall der neueren darzuthun, und zu zeigen, daß diese neue Italiänische Secte, welche sich eine Nachfolgerin der alten Kirchen zu seyn rühmet, in keinem Stücke mit derselben übereinstimme, sondern in solche schädliche Kätzereyen verfallen, und dergestalt von dem Alterthum abgewichen seye, auch täglich mehr und mehr durch allerley nach der Gewinnsucht, Policey, und zeitlichem Nutzen gerichtete Neuerungen abweiche, daß dieselbe den prächtigen Nahmen einer Römisch-Catholischen Kirchen keineswegs, sondern eine nagelneue von denen Italiänern ersonnene, der Lehr Christi, der Apostelen, der Vätter, und deren alten Kirchen-Versammlungen schnur-gerad zuwider lauffende, auf Betrüg der Pfaffen, Arglist, Grausamkeit, Reichthum und weltliche Macht gegründete Secte genennet zu werden verdiene.

§. 2. Wann man Bellarmino, Becano &c. und denen übrigen Verthädigern der fleischlichen neueren Römischen Kirchen, Glauben beymessen will, so ist die Kirche Christi nichts anders als eine Versammlung der sogenannten Römisch-Catholischen unter einem sichtbaren Oberhaupt, und Glaubens-Richter, dem Römischen Pabst, welcher bey Abwesenheit, und nach der Hinfarth Christi,

sti, der zu der Rechten des Vatters sitzet, und sich um seine Kirche auf Erden von weitem vielleicht nicht bekümmern kan, als ein Stadthalter GOttes auf Erden schaltet, dessen Sitz " von niemand gerichtet wird, welcher denen " Gesetzen zwar ihre Krafft verleyhet, denen" selben aber auf keine Weise unterworffen ist, " sondern durch seine denen Gesetzen zuwider " lauffende Befehle, Decisionen, Dispensationen, Verordnungen, und Aufführung " zu verstehen giebt, daß er der Herr, Meister " und Urheber derselben seye. " Gratian. dist. 19. p. 1. c. 6. Nach der neueren Kirchen-Verfassung muß auch dieses Oberhaupt ein Italiäner seyn, *Romano lo volemo*; Vor allen Dingen aber muß es kein Deutscher seyn, dann wann auch vor diesem ein solche unversehens auf den Mosaischen Stuhl erhoben worden, so würden dieselbe von denen Italiänern, wie Guicciardini bezeuget, Pontefici Barbari genennet, und wann es glimpfflich hergehen sollte, mit Gifft aus dem Wege geraumet, oder sie giengen mit ihnen um, wie mit Stephano VIII. einem Deutschen, welcher nach dem Tod Leonis VII. im Jahr 939. den Stuhl bestiege: dann die Romaner, welche aus einem unerträglichen Hochmuth allein über die allgemeine fleischliche Kirche herrschen wollen, zerschnitten, und schändeten das Angesicht Stephani dergestalten, daß er sich die übrige Zeit seiner kurtzen Regierung nicht mehr offentlich konte sehen lassen. vid. Annal. Baron. 940. Papeb. conat. Der Pabst wird durch die Erhebung auf den

Päbst-

Päbstlichen Stuhl heilig, impeccabilis, er kan nicht sündigen, oder eine Simonie begehen, wann er schon den Heiligen Geist, die Kirchen-Stellen, Pfründen, Privilegia und Christum selbst um baares Geld verkauffet, „dann der „Apostel Petrus hat denen Päbsten eine im-„merwährende Erbschafft der Unschuld und „der Verdiensten hinterlassen: dieses Privile-„gium ist Petro in Ansehung seiner herrlichen „Thaten verliehen worden, und erstrecket sich „auf seine Nachfolger. Dann wer kan zweif-„felen, daß ein solcher heilig seye, der auf einen „so hohen Thron erhoben ist? Fehlet es ihme „aber etwa an seinen eigenen Verdiensten, und „Sitten, so kommet demselben die Verdien-„sten, und Aufführung Petri seines Vorfah-„rers zu statten, Symmachus: Gregorius VII. ex Ennodio Apol. edit. Sirm. p. 1343.

Der Haupt-Sitz dieser Religion und Kirchen kan auch nirgends wo als zu Rom seyn, dann die Stadt Rom und die Römische Kirche ist in der Stelle *Tu es Petrus &c.* **du bist Petrus/ und auf diesen Felsen will ich meine Römische Kirchen bauen/** ausdrücklich bemercket. Ob schon aber die Kirche zu Jerusalem die älteste, von Christo selbst gestifftet, und mit seinem Blut begossen worden, so träget dieselbe nichts destoweniger nur den lären Nahmen einer Patriarchal-Kirch, Nicol. I. in ep. ad Bulg. weil dieselbe nicht viel zum Besten hat, und keinen Kirchen-Staat und Patrimonium besitzet wie die Römische. Diesem Pabst und göttlichen Stadthalter ist allein erlaubet die

Kayserliche Reichs-Zierrathen und Insignia zu tragen, vid. dictat. Papæ Greg. VII. dict. 8. dann man hat Bonifacium VIII. mit einem Schwerdt umgürtet, mit der Cron auf dem Haupt und einem Kayserlichen Paludament gezieret zu Rom aufziehend gesehen. Er ist unfehlbar, er kan nicht irren, kurtz zu sagen, er ist *Deus in terris*, GOtt auf Erden, Card. Tusch. vocab. Papa, *potest omnia*, er kan alles. ibid.

Nach diesem folgen in der Italiänischen Kirchen-Hierarchie die Cardinäle, von denen zwar die alte Kirche nichts gewußt hat, nach der neueren besseren Verfassung aber, denen gecrönten Häuptern gleich geachtet, und zum Zeichen ihrer königlichen Hoheit berechtiget sind den Purpur zu tragen. Diese sind gleichsam die Angelen, in welchen die Machine dieser Päbstlichen Universal-Monarchie sich beweget. Nach diesen folgen die Patriarchen, welche man nach dem neueren Römischen Etiquette gegen die alte Canones sehr weit herunter gesetzet, und ihnen den blossen Nahmen übrig gelassen hat, die Primaten, Ertz-Bischöffe, Suffraganei, Aebte und Aebtissenin, endlich eine unzählbare Menge der Mönchen, Pfaffen und Nonnen, welche erstere als eine Apostolische Gens d'Armerie Colonien-weiß in die gantze weite Welt verleget sind, das Interesse des Päbstlichen Stuhls zu beobachten, und des ihrigen dabey nicht zu vergessen, die Bischöffe in denen Schrancken zu halten, die Kätzer aufzusuchen, dieselbe zu verfolgen, zu verbrennen 2c. und endlich das gemeine Volck in dem Gehorsam zu

erhal-

erhalten. Die Kennzeichen aber, daß diese Kirche die eintzige / und ausser derselben kein Heyl zu hoffen, mithin daß der Ueberrest der Welt, welcher dieser Kirchen nicht beypflichtet, immer und ewig ohne alle Barmhertzigkeit verdammt seye, diese Zeichen, sag ich, sind: Una, Sancta, Catholica & Apostolica. Sie ist die eintzige / sie zeiget eine wichtige Succession und Folge ihrer Påbsten, von dem ersten Pabst Petro bis auf Benedictum das heutige sichtbare Oberhaupt zu rechnen, sie ist auch unita, vereiniget, dann ihre Ceremonien, Gebråuche, und Lehr ist überall einerley. Sie ist heilig, so wohl die Glaubens- als die Sitten-Lehre betreffend, sie ist auch heilig, weil sie einige Millionen alter und neuer canonisirten Heiligen aufweisen kan, sie ist allgemein, weil man in allen Welt-Theilen Römisch-Catholische findet, und endlich Apostolisch, weil diese Kirch von Petro gestifftet ist, und in allen Stücken der Apostolischen Lehre gleichförmig handelet. Dieses ist die eigentliche Verfassung dieser sichtbaren und angeblichen Kirchen Christi. Wir werden aber nunmehr das erste Kennzeichen etwas genauer betrachten, una, die Eintzige.

§. 3. Die lateinische und Griechische Kirchen können nicht füglicher, als mit dem alten Rom, und der Stadt Carthago verglichen werden. Dann diese haben so lang mit einander gestritten, welche von beyden in Beherrschung der Welt die Eintzige seye, bis endlich Carthago gegen das alte, und die Griechische Kirche gegen das neue Rom den Kürtzeren zoge, immas-

immassen die erste in Staub und Aschen, die andere aber in die türckische Dienstbarkeit gefallen ist. Der alte Ernsthaffte Porcius Cato hatte es dem Römischen Senat zuvorgesagt, *Liv.* daß nach Unterdruckung einer Gegnerin, welche die Tugend des Römischen Volckes in Uebung hielte, die Stadt in Laster, und zwar denen uralten Römern unbekannte Laster verfallen würde. Es traffe ein: Die Stadt Rom wurde die **Eintzige/** unica, sie hatte nebst dem Reichthum aller Welt, welche man den Geitz zu ersättigen beraubet hatte, zugleich die Laster eingeschlungen, Rom wurde hochmüthig, wohllüstig, und dergestalten ungerecht, daß der Macedonische König Perseus die Stadt Rom bey seiner Abreyse betrachtend in die denckwürdige Worte ausbrache. **Diese Stadt ist feil/ wann sich nur ein Kauffmann findet.** Endlich ist dieses mächtige Gebäude durch die Last seiner eigenen Grösse zu Boden gesuncken, obschon sich Cicero nicht einmahl wollte traumen lassen, daß nach 10000. Jahren sich ein fremdes Volcke dieser Haupt-Stadt der Welt bemeistern sollte. Quis ad decem millia annorum gentem aliquam urbem Romanam potituram putet? Eben also ergienge es der Römischen Kirchen, man fande an ihren ersten und alten Bischöffen eben so viel Catones, Fabricios, Æmilios, und Marcellos, welche durch ihre Mäßigkeit, und Verachtung dieser zeitlichen Dingen diese Kirche in Wachsthum und Ansehen gebracht haben. Sie war dazumahl noch nicht die **Eintzige/** sie hatte sich noch nicht als

als eine Monarchin über die übrige Kirchen ihre Schwestern aufgeworffen, da demnach Israel die Römische Kirche **noch jung war/ so wurde sie von GOtt geliebet/ und er rieffe ihr/ wann er ihr aber jetzt ruffet/ so wendet sie sich um.** Hos. Cap. 11. Als sie aber ihr Haupt über andere erhobe, um die **Eintzige** über alle zu seyn, sich der Herrschafft über Scepter und Cronen anmassete, zeitliche Güter und Reichthum zusammen scharrete, die Gerechtigkeit und die Religion selbst ums Geld feil bote, und eben so grausam als Nero, Caligula mit Feuer und Schwerdt wütete, so verschwande die Tugend der alten Kirchen, und nach Maaß, als der Hochmuth und Reichthum zunahme, wuchse der Geitz, die Ungerechtigkeit und Tyranney. Endlich aber ist diese Monarchin in geist- und weltlichen Dingen von ihrer unermessenen Höhe in jene Verachtung und Niedrigkeit verfallen, in welche man sie, nach abgeschnittenen Flügeln von ihren eigenen Glaubens-Genossenen gesetzt, oder vielmehr gestürtzet siehet.

§. 4. Vor denen Zeiten Gregorii I. nehmlich gegen das Ende des 6ten, und den Anfang des 7den Sæculi war es noch keinem Römischen Bischoff in den Sinne gekommen, seine Römische Kirch, die **Eintzige**/ und allgemeine Kirche, und sich selbsten Papam Oecumenicum, einen allgemeinen und **eintzigen** Bischoff, oder Pabsten zu nennen; Die Ursach ist leicht zu begreiffen; es hätte noch keinem Römischen Bischoff getraumet, daß die Stadt Rom

ein

ein Eigenthum seines Stuhls seye, dann sie hatten die berüchtigte Donation Constantini in ihrem Archivio noch nicht gefunden, andern theils sahen sie mit Augen, wie sorgfältig die Griechische Kayser, und nach diesen die Fränckische und Deutsche bis auf die unglückseelige Zeiten Henrici IV. das Eigenthum der Stadt Rom sich vorbehielten. Petrus der Apostel hatte auch dazumahl die reiche Erbschafft der Gräfin Mathildis noch nicht angetreten, das ist, er war noch ein armer Fischer, ein Nachfolger Christi in Verachtung dieser zergänglichen Dingen, keineswegs aber ein mächtiger Printz von Italien, welcher wie wir in seinen Martialischen Nachfolgern Alexandro VI. Paulo V. und mehreren anderen gesehen haben, mit Heeres-Krafft zu Felde gehen, und sich nebst denen Bind- und Löse-Schlüsselen des Schwerdts Pauli bedienen konte. Dann die in denen nachfolgenden Päbstlichen Bullen so offt angezogene Allegorien ecce duo gladiis hic, von denen **zweyen Schwerdtern/ und dem grosen und kleinen Licht** waren denen Römischen Canonisten noch nicht eingefallen. Nachdem nun kurtz vor dem ersten Nicænischen Concilio ein Bischoff von Alexandria aus Hochmuth den Prunck-Nahmen eines **Ertz-Bischoffs** angenommen hatte, so wollten die Bischöffe des alten und neuen Roms, die zu Antiochia und Jerusalem wegen dem Vorzuge ihrer Städten nicht minder seyn, und legten sich gleichermassen den prächtigen Nahmen der Patriarchen bey: vergeblich aber wird dieser Hochmuth durch eine von Isidorus Merca-

tor, jenem Welt-berühmten Betrüger angeführete falsche und unterschobene Decretal Clementis beschönet, dann der Betrug dieser Decretalen, wie wir unten zeigen werden, ist nunmehr der gantzen Welt offenbahr.

Anfänglich zwar haderte man nur um den ersten Sitze, oder Stelle in der Hierarchischen Ordnung, welche in dem Nicænischen Concilio ihren schädlichen Anfang genommen hatte; die orientalische Kirche hatte in diesem Stücke unwidersprechlich bessere Gründe, als die Römische occidentalische, dann die Letztere hat niemahl in Abrede stehen können, daß sie von jener, als der Aelteren das Evangelium, die Tradition, und Sitten-Lehre erhalten habe. Allem Ansehen nach hätte dem Patriarchen zu Jerusalem billiger massen der Vorzug gebühret, wann man doch wider die ausdrückliche Lehre Christi um dergleichen Thorheiten hätte streiten wollen; dann es kan niemand läugnen, daß diese Kirche der erste Sitz der Religion gewesen, welche durch die Gegenwart und das Blut Christi mehr, als die Römische durch das Blut Petri und Pauli geadelet worden; Es hatte aber niemand diesem guten Patriarchen das Eigenthum der Stadt Jerusalem nebst einem guten district von Palæstina per donationem eingeraumet; diese älteste, und alleredelste Kirche mußte sich demnach aller ihrer wichtigen Vorzügen ungeachtet, gefallen lassen, unter den Gehorsam eines mächtigern und reicheren Patriarchen sich zu bequämen; Ja sie ist endlich gar auf die letzte Banck, und bey nahe in Vergessenheit gera-

gerathen, nachdem die Saracenen sich der Stadt Jerusalem, und des gelobten Landes bemächtiget haben; Ein klares Zeichen, daß GOtt, welcher ein unsichtbares Reiche über die Seelen stifften wollte, keinen gewissen Ort auf Erden zu einem sichtbaren Sitze der Religion bestimmet habe; wie Christus Joh. 4. ausdrücklich betheueret hat.

Nach diesem hätte dem Patriarchen von Antiochia, als dessen Kirche vor der Römischen von dem Apostel Petro gestifftet worden, der Vorzug allem Ansehen nach gebühren müssen, allein weder dieser, weder der Patriarch von Alexandria waren reich und mächtig genug den ersten Platz zu behaupten, dann die Constantinopolitanische obwohl viel jüngere Patriarchen bezohen sich auf die Würde der Kayserlichen Haupt-Stadt, und da sie sich durch Reichthum und die Macht der Griechischen Kayseren unterstützet sahen, so mußten diesen Ehrgeitzigen und herrsch-Begierigen die übrige orientalische Bischöffe, und Kirchen weichen, welche mit der Zeit desto lieber zum Creutz krochen, weil selbige nach dem Einfall der Saracenen, wie in denen Actis des 8ten unter dem Pontificat Joannis VIII. gehaltenen Constantinopolitanischen Concilii zu sehen ist, mehr um zu bettelen, als ihren Vorzug in der Kirchen-Versammlung zu behaupten, durch ihre Legaten erschienen sind.

§. 5. Endlich stiege im Jahr 589. dem Constant. Patriarchen Joannes Jejunator oder dem Fastenden der Narr in den Kopffe, daß er

in dem zu Constantinopel über Gregorium Patriarchen zu Antiochia, (welchen man der Blut-Schande mit seiner eigenen Schwester beschuldiget hatte) versammleten Concilio, sich einen Episcopum Oecumenicum, einen eintzigen und allgemeinen Bischoff nennete, ein Nahme über welchem die gantze allgemeine Kirche erzitterte. Evag. VI. c. 8. Gregor. I. IV. ep. 36. 38. Dieser Thorheit aber widersetzte sich der Römische Bischoff Pelagius durch seinen Legaten Laurentium, einen Diaconen der Römischen Kirchen, ohne sich dieses verhaßten Tituls im geringsten selbst anzumassen. Eben also handelte Gregorius I. mit dem Ehrgeitzigen Patriarchen Cyriacus. Es ist aber aus denen Send-Schreiben Gregorii am deutlichsten zu ersehen, wie dazumahl die Römische Bischöffe in Ansehung dieses unsinnigen Prunck-Nahmens, mit welchem ihre Nachfolger bis zu unseren Zeiten einen solchen Hoffarth treiben, gesinnet, mithin daß dieselbe gegen das 7de Jahr-Hundert noch gar nicht willens gewesen, sich als Herren und Meister über die übrige Bischöffe der Welt, und ihre Kirche als die eintzige über alle Kirchen in Orient und Occident aufzuwerffen. Gregorius verbote seinem Legaten Anatolius, mit dem Patriarchen Cyriacus so lange nicht die geringste Gemeinschafft zu pflegen, bis der erstere seinen angenommenen Titul würde abgeleget haben. Gregor. VI. ep. 24. Der Kayser Mauritius, und Anastasius Patriarch zu Antiochia, ermahneten zwar Gregorium, wegen einem lären Nahmen in der Kirche keinen Zwiespalt zu veran-

anlassen, es wäre nicht der Mühe werth wegen einer so nichtigen Sache das Volck und die Christenheit zu ärgeren. Gregorius aber antwortete: Man müsse eine Sache, welche zum Nachtheil des allgemeinen Glaubens gereichete, nicht so obenhin ansehen. Ich müßte, also schreibet " *Gregorius* VI. ep. 30. sehr unvernünfftig " seyn, wann ich nicht zu unterscheiden wüßte, " was nöthig seye die Einträchtigkeit des Glau- " bens, und der Kirchen-Zucht zu erhalten, " und was man thun müsse dem Hochmuth ei- " nen Riegel vorzuschieben; Mein Diacon soll " mit demjenigen, der sich über andere erhebet, " und den Ehrgeitz seiner Vorfahren nicht bes- " seren will, keine Gemeinschafft pflegen, " gleichwohl haben die Diaconen Cyriaci all- " hier zu Rom mit mir Gemeinschafft gepflo- " gen, dann ich bin (welches die Nachfolger " Gregorii wohl hätten anmercken sollen) durch " die Gnad GOttes in keine solche Unsinnig- " keit verfallen; Es sind zwar nur läre " Prunck-Nahmen, nichts destoweniger sind " diese Eitelkeiten sehr schädlich: eben also, " wann der Antichrist NB. sagen wird, er seye " GOtt, Deus in terra. Ich aber sage rund " heraus, daß derjenige NB. der sich einen ein- " tzigen/und allgemeinen Bischoff nennet, ein " Vorläuffer des Antichrists seye." Weist du nicht, schreibet Gregorius ferner an den Patriarchen Joannes IV. ep. 39. daß das Concili- " um zu Calcedonien diese Ehre denen Bischof- " fen von Rom angeboten, und dieselbe allge- " meine Bischöffe genennet habe? Es hat aber " kei- "

„ keiner von uns diesen Titul annehmen wol-
„ len; aus Forcht sich das Episcopat allein zu-
„ zueignen, und solches allen übrigen unseren
„ Brüdern denen Bischoffen zu benehmen.
In der That findet man einige Bitt-Schrifften in denen Actis des Concilii zu Calcedonien, in welchen dem Römischen Bischoff Leo I. der Nahme Patriarcha Oecumenicus beygeleget wird, sie sind aber nicht von denen Vättern des Concilii, sondern nur von Theodorus und Ischyrion Diaconen zu Alexandria, und von einem Priester mit Nahmen Athanasius unterschrieben. Act. III. p. 396. 400. 40. Gregorius haltet diese Sach in ep. ad Sabinianum IV. 39. ausdrücklich für eine Glaubens-Frage, „ man
„ will uns, schreibet er, so gar den Glauben ver-
„ lieren machen, da wir diesem sündhafften Ti-
„ tul beypflichten sollen. Gregorius hatte in der That billige Ursach, diese Sache als eine Glaubens-Frage anzusehen, dann es ist wider den Glauben nur einen eintzigen allgemeinen Bischoff zu erkennen, von welchem alle übrige ihre Gewalt empfangen, und dessen Vicarii oder Beamte seyn sollen; es schiene, Gregorius habe die schädliche Folgen dieses Hochmuths, welcher sich in denen nachfolgenden Zeiten leider gar zu viel geäusseret haben, dazumahl vorgesehen.

Das Antwort-Schreiben Gregorii an den Kayser Mauritium ist noch nachdrücklicher: IV. ep. 32. „ Die allgemeine Strafe GOt-
„ tes über die Welt ist keiner anderen Sache
„ als dem Hochmuth der Bischoffen zuzu-
„ schrei-

schreiben. Wir verderben dasjenige durch "
unsere Aufführung, was wir mit dem Mun- "
de predigen, unsere Gebeine sind vom Fa- "
sten abgemergelet, der Geist aber ist von "
Hoffarth aufgeblasen, -- -- Petrus "
ist zwar der erste unter denen Apostelen, "
gleichwohl wird derselbe nicht Apostolus uni- "
versalis, ein allgemeiner Apostel genennet. "
Gantz Europa seufftzet unter dem Joch der "
Barbaren, die Städte sind zerstöret, die "
Vestungen zerbrochen, die Länder verheeret, "
die Abglaubige sind Herrn und Meister über "
das Leben der Glaubigen, inzwischen suchen "
die Bischöffe zu Ersättigung ihres Ehrgeitzes "
eitele Pracht-Nahmen, welche viel billiger "
sich auf Aschen legen sollten das allgemeine E- "
lend zu beweinen. Ist es dann meine beson- "
dere und eigene Sach die ich verthädige? Ist "
es nicht die Sache GOttes, und der allge- "
meinen Kirchen? Wir wissen, daß verschie- "
dene Constantinopolitanische Bischöffe, als "
Nestorius und Macedonius Kätzer gewesen "
sind, " (eben dieses wußte man dazumahl von denen Römischen Bischöffen Liberio und Honorio) wann dann ein solcher, welcher auf "
einem solchen Stuhl sitzet, Episcopus uni- "
versalis, ein allgemeiner und eintziger Bi- "
schoff wäre, so würde nothwendig die gantze "
Kirche mit ihme fallen müssen. " (Sehet da! die wahrhaffte Ursach des Abfalls der jüngeren Römischen von der alten Kirchen, dann wer dorffte nachmahlen denen grossen allgemeinen Hansen Gregorio VII. Paschali &c. und Jo-

anni XXII. als sie die abscheuliche Kätzerey von dem weltlichen Reiche Christi, nebst vielen anderen einführeten, sagen? Quare fecisti sic? Warum thuest du also? dann diese Herrn stopfeten einem alsobald den Mund auf dem Scheiterhauffen, und sprachen: summa Sedes à nemine judicatur, der höchste Sitz wird von niemand gerichtet. Dieses ist die wahrhaffte und eintzige Ursach jener Unität und Einigkeit, da man so viele hundert Jahr die abscheulichste Kätzereyen dieser allgemeinen Römischen Bischoffen, als Orthodox und Catholisch hat halten müssen. " Was mich anbelanget, schrei-"bet Gregorius ferner, so bin ich ein Diener "aller Bischoffen, so lange sie als Bischöffe le-"ben, hebet aber einer seinen Kopfe wider "GOtt auf, so hoffe ich, daß er den Meinigen " auch nicht mit dem Schwerdt wird demüthi-"gen können.

An die Kayserin Constantia schriebe Gregorius IV. ep. 34. "Es ist zu beklagen, daß der "Kayser denjenigen dultet, welcher mit Ver-"achtung aller übrigen allein ein Bischoff will "genennet werden. Noch merckwürdiger aber sind die Worte Gregorii an Eulogium den Patriarchen zu Alexandria: IV. ep. 36. "Ich "bitte dich, schreibe doch nichts mehr von befeh-"len, ich weiß wer ich seye, und wer du bist. "Wegen des Sitzes zu Alexandria bist du mein "Bruder, wegen der Tugend aber mein Vat-"ter. Ich hab dir nichts befohlen, sondern nur "vorgestellet, was mich beduncket nützlich zu "seyn; gleichwohl hast du es nicht recht beobach-

tet,

"tet, dann ich hab gesagt, du solltest weder mir "noch einem anderen den Nahmen eines allge- "meinen Bischoffs zulegen, nichts destoweni- "ger hast du mich im Anfang deines Schreibens "also genennet; ich wollte mich viel lieber durch "die Tugend, als durch die Worte von andern "unterscheiden, was meinen anderen Brüdern "zur Unehr gereichet, dieses gereichet mir zu "keiner Ehre.

Sehet, also redet ein Römischer Bischoff, bevor man die schädliche Ketzerey von der Vereinigung und Unität der geist- und weltlichen Macht, und von der allgemeinen Kirchen-Monarchie in die Römische Kirch mit Feuer und Schwerdt eingeführet hatte. Ich zweifele gar nicht, ein jeglicher Vernünftiger der dieses lieset, werde den greulichen Abfall der jüngeren Römischen Kirchen in diesem Stücke allein, mit Händen greiffen können. Frage man nur einmahl die Italiäner unserer Zeiten, ob sie mit der Meynung Gregorii und der alten Kirchen eine so wichtige Glaubens-Frage betreffend übereinstimmen? sie werden ehender Gregorium für einen ausbündigen Ketzer halten, als eines Fußbreit von ihrer Universal-Monarchie abweichen.

§. 6. Unter allen diesen schönen Worten Gregorii lage gleichwohl etwas anderes verborgen: dieses erhellet aus dem merckwürdigen Sendschreiben an Eulogium zu Alexandria VI. ep. 37. "Es sind zwar, also schreibet Gregorius, viele Apostelen. Es hat aber der Sitz "des Fürsten der Apostelen wegen seinem An-

"sehen den Vorzug: dieser Sitz des Apostels ist
"NB. zu gleicher Zeit an dreyen Orten, zu Rom,
"wo er sein Leben geendiget, zu Alexandria, wel-
"chen Sitz er durch Absendung seines Evangeli-
"sten beehret, und zu Antiochia, welchen Stuhl
"derselbe 7 Jahr lang besessen hat. Diese drey
"sind also nur ein Stuhl des nehmlichen Apo-
"stels, auf welchem eintzigen Stuhl drey Bi-
"schoffe durch die Gnad GOttes sitzen; Dieser
Meynung Gregorii pflichtet Nicolaus I. bey in
seinem Sendschreiben zu den Bulgaren.

"Es sind nur drey wahrhaffte Patriarchen,
"welche von dem Apostel gestifftete Kirchen be-
"herrschen, nehmlich zu Rom, Alexandria,
"und Antiochia. Die Bischöffe zu Con-
"stantinopel aber und zu Jerusalem haben nur
"den Nahmen, die That aber nicht. Dann die
"Kirche zu Constantinopel ist von keinem Apostel
"gestifftet, das Concilium zu Nicæa thut auch
"derselben keine Meldung: weil aber Constan-
"tinopel das neue Rom genennet wird, so hat
"man dem Bischoff dieser Stadt vielmehr aus
"Ehrfurcht gegen den Kayser, als aus einer
"vernünfftigen Ursach den Nahmen eines Pa-
"triarchen zugeleget. Wer siehet nicht, daß
alles obiges aus einer blossen Eifersucht wider
die Constantinopolitanische Patriarchen ge-
schrieben worden? das ist: man mißgönnete
diesen einen Nahmen, dessen man sich offentlich
anzumassen, dazumahl noch ein wenig schämete.

Ich hab oben gemeldet, daß die geistliche Mo-
narchie der Römischen Kirchen mit der alten
weltlichen Römischen Monarchie völlig zu ver-
glei-

gleichen seye, dann jene ist in der Regierungs-Form eben solchen Veränderungen unterworffen gewesen, als diese. Anfänglich hatte auch das gemeine Volck, von welchem die Bischöffe nach einhelliger Zeugnuß aller Geschichtschreibern erwählet wurden, einen Antheil an der Kirchischen Regierung, und die Bischöffe, welche zu denen Zeiten Cypriani, nehmlich vor der Erfindung deren hoffärtigen Ehren-Titulen einander an Gewalt und Ansehen gleich, und Brüder waren, stelleten gleichsam einen Römischen Senat vor, bey welchem in denen Kirchen-Versamnlungen die höchste Gewalt beruhete. Dann Bellarminus und seine Gesellen mögen sich noch so sehr bemühen, so werden sie doch nimmermehr mit dem geringsten Schein der Wahrheit erweisen können, daß in denen Conciliis, deren vor dem Nicænischen Tertullianus, Cyprianus, und Eusebius Meldung thuen, und welche wegen dem Oster-Fest, Begnädigung der Büssenden, und von der Tauf der Ketzeren gehalten worden, ein Römischer Pabst oder ein anderer grosser Patriarch oben an gesessen, und denen übrigen Bischoffen Leges vorgeschrieben habe. Dann wo bliebe der Pabst mit seinem Triumviris Patriarchalibus, in dem vor dem Nicænischen zu Alexandria wegen der Lehre Arii versammleten Concilio? Es geschahe auch in der zu Constantinopel, von dem Kayser Theodosio Anno 381 beruffenen Kirchen-Versamlung eines oben an sitzenden Römischen und allgemeinen Pabstes ohne dessen Erlaubnüß, wie wir sehen werden, nachmahl durch Anleitung

falschen Decretalen Isidori Mercatoris kein Concilium mehr gehalten werden dorffte, nicht die geringste Meldung, nichts destoweniger hat sich der damahlige Römische Bischoff Damasus diesem Concilio, welches für das zweyte Oecumenische gehalten wird, unterwerffen müssen, also stunde anfänglich die höchste Kirchen-Gewalt bey allen Bischoffen als einem versammleten Senat insgemein. Nachdem aber bey anwachsendem Hochmuth, Reichthum und Ehrgeitz nach dem Nicänischen Concilio die reiche Bischöffe grosser und mächtiger Städten, die ärmere Bischöffe kleinerer Städten untergebracht, und sich von denenselben durch die denen Apostelen, und der alten Kirchen gantz unbekannte Pracht-Nahmen der Patriarchen, Ertz-Bischoffen, Metropoliten, Protopapen &c. unterschieden hatten, so entstunde endlich, wie wir aus denen Sendschreiben Gregorii I. und Nicolai I. gesehen haben ein Triumvirat in diesem äusserlichen Kirchen-Regiment, welches dem Triumvirat Augusti, Antonii und Lepidi in allen Stücken ähnlich ist. Und der Antichristische Abfall von der Lehr Christi und der alten Apostolischen Demuth zeigete sich immer deutlicher, biß endlich Gregorius VII. als ein anderer Augustus das Aristocratische Kirchen-Regiment in ein Monarchisches verwandelte, und sich auf dem dreyfachen Stuhl Petri so breit und batzig machte, daß die Alexandrinische und Antiochenische Patriarchen als Compossessores dieses nehmlichen dreyfachen Stuhls nach dem Ueberfall der Barbaren neben demselben auf der

Erde

Erde vorlieb nehmen musten. Ja man zwange diese arme Triumviros Ecclesiæ gubernandæ in dem Concilio Lateranensi, welches im Jahr 1215. unter dem Pontificat Innocentii III. gehalten worden, ihrem alten Mit-Regenten den nunmehrigen Universal-Monarchen und allgemeinen Bischoffen dem Römischen Pabst den Eyde der Treue und des Gehorsams für sich und ihre Kirchen abzustatten, das sogenannte Pallium, eine abermahlige Erfindung des Hochmuths zum Zeichen der Unterwürfflichkeit von denen Päbstlichen Händen zu empfangen. Es wurde ihnen zugleich verbotten zu Rom, oder wo sich sonsten ein Römischer Legat, vor welchen die arme Patriarchalische Triumviri ihre Segel streichen musten, Geschäfften halber befande, sich das Creutze als ein Kennzeichen der Jurisdiction und Hoheit vortragen zu lassen, und damit man die arme Patriarchen zu Antiochia, Alexandria, und Jerusalem fein recht demüthigen mögte, so wurde denenselben der nach Eroberung der Stadt Constantinopel von dem Pabst eingesetzte lateinische Patriarch dieser Kirchen in der Ordnung vorgezogen, welches alles dist. 22. c. renovantes aus dem Concilio in Trullo Conc. Trull. c. 35. Gratianus angezogen hat, ohne im geringsten zu bedencken, daß dieses Concilium ehedessen von der Römischen Kirchen so übel beschryhen, verfluchet, und als ein Conciliabulum angesehen und verworffen worden.

Von dieser Zeit an, haben sich die Römische Päbste bey ihrer Kirchen und Monarchi-

schen

schen Unität durch Feuer und Schwerdt, Betrug, und Grausamkeit so lang erhalten, bis endlich gegen das 15te Sæculum die danckele Wolcken der Unwissenheit, durch die Aufnahme der Wissenschafften, und anscheinende Licht des Evangelii zertrennet, und diese Monarchische Kirchen-Tyranney gleich dem alten hochmüthigen und wohl-lüstigen Rom von seiner unermessenen Höhe tief gnug herunter gestürzet, und dermalen in so enge Schrancken gesetzet worden, daß sich grosse Höffe gar wenig mehr um die sonsten so sehr geförchtete Vaticanische Donner-keile zu bekümmeren haben. Daß nun diese Kirche so lange Zeit die einzige geblieben, und der gantzen Welt die schändlichste Ketzereyen unter dem Nahmen der Orthodoxie aufzwingen können, dieses ist weder zu bewunderen, noch vor ein Kennzeichen der wahren Kirchen im geringsten zu achten, dann die gantze Welt muste nothwendig nach obberührter Prophezeyung Gregorii mit ihrem allgemeinen Oecumenischen Bischoff irren, da sich in so vielen hundert Jahren niemand unterstehen dörffen, die nach eigener Geständniß Bellarmini und Baronii absonderlich im zehenden und eilfften Sæculo auf diesem Stuhl wütende Monstra hominum des Irrthums zu bestraffen.

§. 7. Die Haare stehen einem zu Berge, der aus denen entsetzlichen Begebenheiten der Kirchen-Geschicht mit einigem Nachdencken betrachtet, wie schändlich, grausam, blutdürstig und Machiavellisch diejenige Mittel gewesen

sen seyen, deren sich diese Kirchen-Tyrannen bedienet haben, diese Unität bey ihrem Römischen Stuhl in geist- und weltlichen Dingen zu erhalten, welches nicht anderst geschehen konnte, als das Gewissen der dazumahl sehr einfältigen unwissenden Welt-Leuten, in eine unerträgliche Dienstbarkeit zu setzen, vor allen Dingen aber sich unter dem Vorwand der Stadthalterschafft Gottes auf Erden, sich über die gecrönete Häupter, über alle Königreiche und zeitliche Güter der Welt meister zu machen, worüber diese hoffärtige unbändige Römische Kirche, welche ihrem Vorgeben nach niemahl irren will, in eine so schädliche und abscheuliche Ketzerey verfallen ist, daß sie ohn allen Zweifel das gantze menschliche Geschlecht in das äusserste Verderben gestürzet hätte, wann nicht GOtt, welcher sich seiner unterdrückten Kirche auf Erden erbarmet, den Hochmuth dieses vermessenen Babels einen Riegel vorgeschoben hätte. Diese erschröckliche Ketzerey und gäntzliche Umstürtzung des Evangelii ist in einem kurtzen Begriffe zu finden in der gottlosen Constitution Joannis XXII. quia vir reprobus ap. Rain. n. 22. und zwar folgenden Innhalts.

"Christus als Mensch war ein wahrhaftiger "König und HErr des gantzen erschaffenen Er"den-kreises: um aber dieses weltliche Reiche "Christi zu erweisen, werden die Propheten "angezogen, welche vorsagen, daß GOtt dem "Messias ein weltliches Reiche über alle Natio"nen der Welt einraumen, und dasselbe biß "ans Ende bevestigen werde. Es werden auch

in

in gedachter Constitution Zeugnüssen aus dem neuen Testament herbeygebracht, um zu zeigen, daß Christus nicht allein ein hoher Priester, sondern auch ein weltlicher König gewesen seye. So gar die von Christo dem Pilatus gegebene Antwort: **Mein Reiche ist nicht von dieser Welt** dienet zu denen Absichten des Römischen Hofes, welche Worte von Joanne XXII. also ausgeleget werden. **Ich hab die Herrschafft über die Königreiche dieser Welt nicht von der Welt, sondern von oben.** *Regnum meum non est ab hoc mundo.* Sonsten hatten alle Vätter und das gantze Alterthum dafür gehalten, Christus habe mit diesen deutlichen Worten sagen wollen, mein Reiche zielet nicht auf diese zergängliche zeitliche Dinge, es ist von einer viel höherer Art und göttlicher Eigenschafft, es ist ein unsichtbahres Reiche über die Seelen, regnum Dei est intra vos. August. in Joann. tr. 115. n. 2. mit einem solchen Reiche aber war es denen Römischen Päbsten nicht bedienet; dann sie machten aus dem obigen principio folgenden Schluß. vid. Alvar. Pelag. in Planctu Eccles. l. 1. cap. 13. "War Christus ein wahrhaffter König, so "kommet dem Pabst als dessen Stadthalter "die Herrschafft über die Königreiche unwi"dersprechlich zu. Ist dieses? so hat derselbe "als ein Ober-Herr Macht und Gewalt Kay"ser und Könige auf-und von dem Thron zu "setzen; dann die zeitliche Dinge sind nur ein "Accessorium, welches dem Geistlichen als der "Substantz folgen muß. Die alte Heynische

"Kay-

„ Kayser, also heisset es, haben das Kayserthum
„ mit Recht nicht besessen, dann ein Heyd und
„ ein Ketzer können auf Erden nichts rechtmäs-
„ sig besitzen, weil sie wegen dem Götzendienst,
„ und der Ketzerey sich GOtt nicht unterwerffen
„ wollen. Hieraus folget abermahl, daß das
„ Kayserthum, und die Königreiche der Heyden
„ billig auf die Römische Kirche, und den Statt-
„ halter GOttes zurück fallen, welche vorhin
„ gewaltthätiger, und ungerechter Weise von
„ denen Heydnischen Kaysern, und Königen
„ usurpiret, und besessen worden. Dann nach
„ dem göttlichen Gesetze gehöret denen Ge-
„ rechten, das ist, der Römischen Kirchen al-
„ les zu; aus diesem fliesset ferner, daß kein
„ Christlicher Kayser, oder König sich des
„ Schwerdts bedienen darff, wann ihme solches
„ nicht von dem Statthalter Christi verliehen,
„ und dasselbe zu ziehen, oder in die Schei-
„ de zu stecken von dem Päbstlichen Stuhl
„ Befehl ertheilet wird: eben darum, sagen
„ sie, hat Constantinus, als er das Jus Gladii,
„ und die weltliche Macht dem Pabst Sylvester
„ abtratte, öffentlich bezeuget, daß er sich des
„ Schwerdes zuvor ungerechter Weise bedienet
„ habe, weil er es nicht der Gebühr nach bey
„ Antritt des Kayserthums von dem Pabst als
„ dem höchsten Monarchen empfangen hatte.
„ Die Salbung machet einen König, diese aber
„ muß ihme in Nahmen der Römischen Kir-
„ chen ein Priester geben. Folglich kan kein
„ König Gewalt üben, es seye dann, daß er

„ von dem Pabst beståttiget, und Erlaubnůß er-
„ halten habe, dieselbe auszuůben.

Sehet dieses sind die warhaffte Merckmahlen einer fleischlichen Antichristischen Kirchen, welche gleich der Synagog einen solchen Messiam haben will, der sie in diesem Leben glůckseelig, und zu einer Herrscherin der Welt mache. Eine Ketzerey, mit welcher keine eintzige, so von Anfang der Christenheit biß auf diese Stunde auch von dem allerverkehrtesten Sinn auf die Bahn gebracht worden, kan verglichen werden. Die so ůbelbeschriehene Ketzereyen Montani, Eutychis, Nestorii &c. sind nur fůr ein Kinderspiel, fůr blose Theologische Ausschweiffungen, und Pedantereyen zu halten, wann man sie mit denen abscheůlichen Folgen dieser Rômischen Ketzerey, welche die Worte Christi in einen hôllischen Sinn verkehret, das Evangelium nebst der Natur, und allen gôttlichen und menschlichen Gesetzen umstůrzet, auf die Waagschalen legen will. Diese Antichristische Lehre, welche nicht, wie obige Ketzereyen, in einer blosen Speculation bestehet, sondern durch fôrmliche und vielfåltige Constitutiones dieser Påbstlichen Cronen-Raubern beståttiget, und leyder, wie wir an dem klåglichen Beyspiel unserer Deutschen Monarchen gesehen haben, mehr als zu viele in das Wercke gerichtet worden, ist allein hinlånglich, diese Rômische neuere Kirch des Abfalls von dem Evangelio, und der alten Rômischen Kirchen zu ůberzeugen, wann auch dieselbe mit unzahlbaren anderen eben so schådlichen Irrthumen und Ketzereyen nicht bema-

ckelet wäre. Alle solche gottlose Lehren aber sind aus keiner andern Ursach so viele hundert Jahr lang als Orthodox, und Catholisch angesehen worden, weil nach dem vernünfftigen Schluß Gregorii die Welt durch den Abfall ihres Oecumenischen Bischoffs mit demselben nothwendig in Irrthum verfallen muste. Es muß sich aber niemand einbilden, daß solches nur blose Träume der Pfaffen gewesen seyen; dann sehet, welcher gottlosen Gründen sich Gregorius VII. XVIII. ep. 21. ad Hermann. Epis. Met. bedienet, seine Macht über die Kayserliche und Königliche Cronen, absonderlich aber die Entthronung unseres Deutschen Kaysers Henrici IV. zu rechtfertigen: „Ein geringer Exorcist, heisset es, hat bey uns Römeren eine grössere Gewalt, als der mächtigste „König; dann die Könige und Fürsten, welche nicht Christlich leben, sind Sclaven des „Teuffels (was sind aber die Päbste und Pfaffen, welche ein so gottloses Sardanapalisches geführet haben?) „hat nun ein schlechter Exorcist Macht über die Teuffelen, warum solte er keine Gewalt haben über die Könige und „Fürsten, welche des Teuffels Sclaven sind? „wie viel grössere Gewalt wird nicht ein Bischoff, ein Pabst über die Könige, und Fürsten haben? ach armseeliger Zustand der Fürsten, welche wegen der geringsten Sünde der geringste Sacriste wird absetzen können! „Ein geringer Priester, also tobet Gregorius ferner, „ist besser als ein König, dann die „Könige können keine Sacramenten verleyhen,

sie sind aber doch Gesalbte des HErrn, deren Gesetzen zu gehorsamen Paulus denen Pfaffen insgemein befohlen hat. „ Ja ein jeglicher gu-
„ ter Christ, ein Bürger, ein Baur, ist ehen-
„ der für einen König zu halten, als ein sünd-
„ haffter Fürst, dann jener suchet die Ehre
„ GOttes, und führet sich wohl auf, die Kö-
„ nige aber suchen ihren eigenen Nutzen, und
„ unterdrucken tyrannischer Weiß ihre Feinde.
Dieses aber könnte mit besserm Fug von so vielen gottlosen Päbsten und Pfaffen gesagt werden.
„ Jene sind Glieder JEsu Christi, diese
„ aber, die Könige und Fürsten sind Glieder
„ des Teuffels.

Die Folge aus diesem schönen Apostolischen Principio ist, daß man einen König wegen einer eintzigen begangenen Sünde nicht mehr vor einen König halten müsse, und daß ein jeglicher Unterthan befugt seye sich dem Gehorsam zu entziehen, welches abermahl eine offenbahre zur Auffruhr, und Verwirrung des gantzen menschlichen Geschlechts abzielende blutdürstige Ketzerey ist, und noch viel nachdrücklicher erweiset, daß man einen Pabst, welcher durch die Sünde, ja durch so viele in denen Geschichten beschriebene greuliche Sünden ein Glied des Teufels worden ist, um so viel weniger für einen Stadthalter GOttes halten könne; der Haß Gregorii wider die gecrönte Häupter ist so groß, daß er ihnen auf eine kindliche Art vorwirfft:
„ Es wären gar wenige Könige Heilig, sie thä-
„ ten mehrere Sünden als Buß, hingegen
„ mache der Päbstliche Stuhl diejenige, welche

„ dar-

„ darauf erhoben werden, zur Stunde heilig. Diese Thorheit zu erweisen, beziehet sich Gregorius auf das Decretal des Pabsts Symmachus, und auf die bekannte Apologie Ennodii.

Wir haben allhier so viele Ketzereyen, als Worte aus dem Mund eines Canonizirten Pabstes vernommen, nunmehr werden wir auch aus denen Kirchen-Geschichten betrachten, wie diese Herrn zu Wercke gegangen seyen, die Unität nicht allein ihrer Römischen Kirchen, sondern auch der projectirten Universal-Monarchie zu bestättigen: es war ihnen aber mit einer mediaten oder mittelbahren Ober-Herrschafft nicht genug, sondern sie richteten gleichsam eine Reunions-Cammer auf, alle Europäische Königreiche dem Römischen Stuhl unmittelbahr zu unterwerffen und zinnsbahr zu machen. Vid. Mabill. Diplom. II. c. 25. Papebr. conat. in Greg. VII.

Erstlich zwar forderte Gregorius das Recht, die Occidentalische Kayser-Cron aufzusetzen, wem er wollte, zu dem Ende wurde in denen Päbstlichen Rescripten das Jahr der Kayserlichen Regierung, wie sonsten in der alten Römischen Kirchen gebräuchlich gewesen, nicht mehr angemercket: wir sehen die ungeheüre Forderung auf unser Deutschland aus dem Eyde, welcher nach dem Tod Rudolphi denen deutschen Kaysern vorgeschrieben worden. IX. ep. 3. „ Nemlich der Kayser soll uns als ein Vasall „ und Unterthan den Eyde der Treue abstatten, „ und uns in krafft einer wahren Unterwürff- „ lichkeit in allen Stücken gehorsamen, was

„ und wie wir befehlen werden. Dieses ist eine Formul, bey deren Anhörung ein redlich gesinntes deutsches Gemüthe erzitteren sollte. Auf Sachsen machte Gregorius eine besondere Prætension, dann er gabe für „ Carl der „ Grose hätte nach Eroberung dieses Landes „ dasselbe dem heiligen Peter, vermuthlich als ein Apostolisches Kirchen-Gut geschencket. VIII. Ep. 13. Eben also war die Forderung auf Franckreich beschaffen. Ead. ep. 231. Dann Gregorius schriebe folgender massen an seine Legaten: „ Ihr sollet allen Franzosen sagen, „ und ihnen unter dem Gehorsam befehlen, daß „ sie von einem jeglichen Hauß zum wenigsten „ einen Pfenning S. Petern jährlich entrichten „ sollen, wann sie denselben für ihren Vatter „ und Hirten halten; dann der Kayser Carl, „ wie wir in unserem Archiv finden, sammlete „ jährlich dreymahl an dreyen Orten, nehmlich „ lich zu Aachen, zu Pui und St. Gilles 12. „ hundert Pfund Silbers zum Dienst des „ heiligen Stuhls, über dasjenige, was ein „ jeglicher darschosse. Man findet aber weder in denen sogenannten Collecten, noch in denen Capitularen Caroli M. vielweniger in denen Geschichten damahliger Zeiten die geringste Spuhr dieses juris collectandi. Ohne Zweifel aber haben die Pfaffen in denen zweyen nachfolgenden Sæculis, in welchem 1000. dergleichen Betrügereyen gespielet worden, diese Documenta zu ihren Absichten selbst geschmiedet. Engeland bezahlete schon würcklich einen jährlichen Tribut: es weigerte sich zwar der König

Wil-

Wilhelm dazumahl den Eyde des Gehorsams abzustatten, seine Nachfolger aber haben sich nichts destoweniger aus Forcht des Throns entsetzet zu werden unter das Joch biegen müssen.

Auf Spanien war die Päbstliche Forderung noch grösser, dann Gregorius behaubtete: „Dieses Reiche hätte vor dem Einfall der „Saracenen dem Römischen Stuhl eigen„thümlich zugehöret: er wollte lieber dieses „Reich in denen Händen der Unglaubigen, als „in den Händen solcher Christen sehen, welche „dem H. Stuhl nicht huldigen wollten. Greg. VI. ep. 28. Er schriebe auch an Orzoc von Cagliari, den Vorsteher in Sardinien I. ep. 29. er sollte diese Insul dem Päbstlichen Stuhl einraumen, mit der Bedrohung, daß es das Land sonsten entgelten würde. VIII. ep. 10. „Ihr sollet wissen, daß verschiedene Natio„nen um euer Land bey uns angesuchet, und „uns allen Gehorsam, und Unterthänigkeit „versprochen haben, wann wir ihnen erlau„ben wollten, sich euerer Insul zu bemächtigen; „mit der Versicherung, daß sie uns die Halb„schiede des Eylandes eigenthümlich einrau„men, und wegen der anderen Halbschiede „als Vasallen huldigen wollten, solches ha„ben uns nicht allein die Normannen, Tos„canier, und Lombarden, sondern auch eini„ge jenseit des Gebürges angebotten, gleich„wohl haben wir noch nicht einwilligen wollen, „biß wir zuvor durch unsere Legaten Nach„richt von euerer Meinung eingezogen hätten;

„ weil ihr nun endlich eingestanden, daß ihr St.
„ Petern eigenthümlich zugehöret, so werden
„ wir (mit dem Vorbehalt aber, daß ihr be-
„ ständig bey euerer Schuldigkeit verbleibet)
„ keinem Erlaubnüß geben, euer Land zu be-
„ tretten.

Der von seinem Vettern Geysa vertriebene Ungarische König Salomon hatte sich zu Kayser Henrich dem vierten gewendet. Gregorius empfande solches von einem Vasallen sehr übel. Lambert. an. 1074. p. 211. „Du kanst, also schreibet Gregorius an den König; „von
„ denen alten Leuten des Ungerlands hören,
„ und lernen, daß das Königreich Ungarn der
„ Römischen Kirchen zugehörig seye; weil
„ dasselbe mit allen seinen Gerechtsamen von
„ einem sicheren König St. Petern ist geschen-
„ cket worden. Zu dem, so hat auch Kayser
„ Henrich der Schwartze, als er dieses Kö-
„ nigreich erobert hatte, zum Zeichen, daß die
„ Königliche Würde S. Petern zugehöre, zu
„ dessen Grab eine Lantze und eine Cron ge-
„ schicket: so wisse dann, daß du weder Gnad
„ bey St. Petern finden, weder lange Zeit
„ regieren werdest, ohne den Zorn des heiligen
„ Stuhls zu empfinden, wann du nicht erken-
„ nest, daß dir der Scepter von dem Päbstli-
„ chen Stuhl, nicht aber von dem König (in
„ Deutschland) gegeben worden.

Auf gleiche Weise machte Gregorius Ansprache auf Dalmatien, endlich so gar an Rußland. Dann er schriebe an den König Demetrius II. Ep. 14. „Als dein Sohn das Grab der Aposte-
„ len besuchte, so kam er zu uns, und sprache, daß
„ er

„ er das Rußische Reich von unseren Händen
„ empfangen wollte als eine Gab von St. Pe-
„ tern, er wollte auch zugleich den Eyd der
„ Treue und des Gehorsams ablegen, mit der
„ Versicherung, daß du solches alles gutheis-
„ sen würdest. Weil wir nun dieses Begehren
„ *billig* befunden, so haben wir ihme das Reiche
„ in St. Peters Nahmen verliehen.

Ich hab nur dieses wenige (dann die Kirchen-Geschichten sind mit dergleichen Thorheiten durchgehends angefüllet) anführen wollen, damit man die Unsinnigkeit dieser Pfaffen aus ihren eigenen Worten lesen könne. Dieses Project eine Universal-Monarchie über alle Königreiche, und eine Unität in geistlichen und weltlichen Dingen einzuführen, und zu erhalten, war nicht übel ausgesonnen, und man sahe zu seiner Zeit würcklich an Innocentius III. Bonifacio VIII., Gregorio IX. und verschiedenen anderen Päbsten solche gewaltige Monarchen, welche denen Königen nicht anderst als ihren Bedienten Gesetze vorschrieben. Zum Exempel, der König Philippus Longus in Franckreich bekame einen dichten Verweiß, weil er unter der Messe ein wenig geschwätzet hatte.
„ Wir haben vernommen, also schreibet Jo-
„ annes XII. an den König, daß du unter der
„ Messe bald mit diesem, bald mit jenem schwätz-
„ test ---- Du solltest auch nach deiner Crö-
„ nung ein wenig gravitätischer seyn, und öff-
„ ters den Königlichen Purpur-Mantel anle-
„ gen. Man sagt auch, daß in deinem Pallast der
„ Sabbath entheiliget werde, indem du am

„ Sonntag den Bart scheeren, und die Haare
„ abschneiden lassest. Baluz. I. p. 153. cont. Nang. p. 669. Kayser Henrich der Vierte, muste mit blosen Füssen drey Tage lang in dem Vorhoff des Schlosses zu Canolla stehen, und sich von Gregorio VII. und seiner Maitresse Mathildis verspotten: Henricus II. König in Engeland bey dem Grab seines rebellischen Unterthanen des Thomas von Canterburg von denen Pfaffen geißlen lassen: eben so gienge es dazumahl einem mächtigen Grafen von Toulouse, welcher gezwungen wurde in blosem Hembde, mit einem Stricke am Halß in der Kirchen zum Schau-Spiel zu stehen, und seinen Rücken denen Geissel-Streichen der Pfaffen zu entblösen. Unser heldenmüthige Kayser Friderich der zweyte erhielte von Gregorio IX. den Befehl, unverzüglich in das gelobte Land zu ziehen, da er aber sich zu diesem Zug fertig gemacht hatte, zu Otranto aber in eine Kranckheit verfiele, so wurde derselbe wegen seines Ungehorsams im Jahr 1227. den 29. September von Gregorio in den Kirchen-Bann erkläret, vid. ap. Rain. n. 39. Die Könige von Engeland aber waren dergestallten der Zucht-Ruthe der Pfaffen unterworffen, daß sie jedesmahl bey Ankunfft eines Legaten in Forcht und Gefahr stunden der Cron und des Reiches entsetzet zu werden. Ueber welchen unglückseeligen Zustand der gecrönten Häuptern damahliger Zeiten unser fürtreffliche Kayser Friderich II. an den König in Engeland folgende merckwürdige Klage führet: Math.

Par.

Par. 1228. „ Die Römische Kirche, also schreibet der Kayser, „ wird von einem solchen „ Geiz beherrschet, daß denselbigen zu ersätti„ gen die Kirchen-Güter nicht hinlänglich sind, „ sondern die Habsucht wird so groß, daß diese „ Kirch anfanget Souveraine Fürsten des Ihri„ gen zu berauben, und dieselbe in die Scla„ verey zu bringen. Ihr habet selbst ein be„ trübtes Beyspiel an euerem Vatter dem Kö„ nig Johann. Ihr sehet, wie man mit dem „ Graffen von Toulouse, und so vielen ande„ ren Fürsten umgehet, deren Länder man so „ lange mit dem Interdict beleget hat, biß sie „ sich zur Dienstbarkeit bequemen, ich mag „ nicht einmahl von der Simoney, von denen un„ erhörten Presserеyen, öffentlichen und heim„ lichen Wucher, mit welchem von dieser Kir„ che die gantze Welt angestecket worden, die „ geringste Erwehnung thuen.

„ Unterdessen sind die Worte dieser unersätt„ lichen Blut-Igelen Honig-süsse; sie spre„ chen, der Römische Hoff seye die Kirche „ unser Mutter, da doch dieselbe vielmehr ei„ ne Stieffmutter, und der Ursprung alles „ Uebels ist: man kennet sie ja gnug an ihren „ Früchten, sie schicket Legaten nach allen Or„ ten der Welt mit unumschränckter Voll„ macht zu straffen, zu suspendiren, zu ex„ communiciren, keineswegs um das gött„ liche Wort auszubreiten, sondern Geld zu„ sammen zu scharren, und einzuernden, „ wo sie nicht gesäet haben, auf solche Weise „ plündern sie die Kirchen und Clöster aus,

„ welche

„ welche unsere gottseelige Vorfahrer, zu Un-
„ terhaltung der Armen und Fremden gestiff-
„ tet haben, anjetzo streben diese Italiäner,
„ welche keinen Adel, oder Heldenmuth haben,
„ und blosser Dingen auf ihre Schulfuchse-
„ reyen pochen, so gar nach dem Kayserthum
„ und Königreichen. Die Kirche Christi ist
„ auf Armuth und Einfalt gegründet, nie-
„ mand kan derselben einen andern Grund le-
„ gen, als welchen Christus gelegt hat. rc.

Eben dergleichen sagte der berühmte Joannes von Sarisbury dem Pabst Adrianus IV. im Jahr 1156. zu Benevento in das Angesicht. vid. Policrat. 8. c. 26. p. 681. Dann als dieser von Adriano befraget wurde, was die Leute von der Römischen Kirchen hielten, so antwortete Joannes von Sarisbury: „ Sie
„ sprechen, die Römische Kirche seye eine
„ Stieffmutter aller übrigen Kirchen, es seyen
„ in dieser Kirch nichts anders als Pharisäer
„ und Schrifftgelehrten zu finden, welche an-
„ deren einen unerträglichen Last auflegen,
„ welchen sie mit keinem Finger bewegen mö-
„ gen, die Römer herrschen über die Welt
„ ohne derselben das geringste Beyspiel der
„ Tugend zu geben, sie sammlen Schätze, und
„ köstlichen Haus-Geräth, sie belasten ihre
„ Taffelen mit Silber und Gold, gleichwohl
„ sind sie geitzig gegen sich selbst. Die Römi-
„ sche Kirche sauget alle übrige aus, sie stifftet
„ Zwistigkeiten zwischen der Geist- und weltli-
„ chen Macht, und glaubet, die gantze Reli-
„ gion bestehe in der Kunst sich zu bereicheren;
„ alles

„ alles ist zu Rom feyl, die Gerechtigkeit „ wird dem Meistbiethenden verkaufft. Die „ Römer gleichen auf gewisse Art denen Teuf„ felen, dann diese scheinen etwas gutes zu „ thuen, wann sie nicht schaden. Der Pabst „ ist der gantzen Welt zum Last, und bey nahe „ unerträglich, dieser, sagen sie, bauet Pal„ läste, er schmücket sich mit Gold und Pur„ pur, inzwischen leiden die Arme Noth, und „ eine halbe Welt wird ausgeschunden, um die „ Kösten solcher Ueppigkeit zu bestreiten, also urtheilen die Leute, sagte Adrianus. Was haltest aber du davon. „ Ich bin gantz verwir„ ret, widersetzte Johann von Sarisbury, „ rede „ ich anders als alle übrige, so bin ich ein „ Schmeichler, sage ich die Wahrheit, so „ mögten euere Heiligkeit zörnen, nichts desto „ weniger will ich aus dem Munde des from„ men Cardinals Guido Clemens von St. Pon„ tianâ reden. Dieser sagte neulich ungescheuet „ in einer Versammlung der Cardinälen so „ gar in Gegenwarth des Pabsts Eugenii: Es „ seye in der Römischen Kirchen ein sicherer Ab„ grund des Betrugs und Geitzes, und der „ Ursprung alles in der Welt befindlichen Ue„ bels. Policrat. sup.

Hat sich die Römische Kirche, oder besser zu sagen, haben sich die Italiäner unserer Zeiten, welche dieselbe vorstellen wollen, vielleicht gebesseret? man darf sich zwar anjetzo mit der ketzerischen Lehr Gregorii von der Ober-Herrschaft über die Cronen nicht sonderbahr breit machen, dann der Französische Hoff hat diesen Hoff- und

Zucht-

Zuchtmeistern der Monarchen das Handwercke nieder geleget. Gleichwohl bleibet die Stadt Rom einmahl wie zuvor der Pfuhl aller Laster. Es fehlet nicht am Willen, sondern an der Macht ihre Herrschsucht über die Cronen zu erstrecken; dann die Gregorianische Ketzerey von dem weltlichen Reiche Christi, von der Vereinigung der geist- und weltlichen Macht, und der Antichristischen Universal-Monarchie wird von denen Italiänischen Canonisten noch täglich verthädiget, und man begnüget sich protestiret, und das vermeintliche Recht des Römischen Stuhls reserviret zu haben, weil man anjetzo, nachdem der Welt die Augen aufgegangen, an denen Bann-Strahlen keine Hülffe mehr findet, anbey aber zu allem Glücke keine so wichtige weltliche Macht besitzet, die ungeheüre Ansprüche dieser Pfaffen-Monarchie durch eine schröckbahre Armee im Felde gelten zu machen. Inzwischen wird der schändliche geistliche Wucher nicht heimlich, sondern offentlich viel heftiger als jemahlen getrieben, die alten Kirchen-Satzungen de pluralitate Beneficiorum dienen denen gewinnsüchtigen Römern nur zum Gespötte, dann sie werden einem, der es bezahlen kan, zehen Bischthümer, und hundert Præbenden auf seine Verantwortung desuper conscientiam vestram gravantes auf den Rücken legen. Die mit so vielem Blut erkauffte deütsche Concordata werden mehr und mehr geschmähleret, und durch die so genannte Resignationes in favorem, durch die beschriebene Sagination, oder Mästung der Bullen übern

hauffen

hauffen geworffen, die Patroni von denen Römern um das Jus patronatus betrogen, die Pfründen und Canonicaten werden erblich, die Kirchen-Renthen aber von denen Maul-Eselen, welche bey einer gefüllten Krippen nichts anders als zu Gumpen wissen, aufgefressen, der Eigennutzen bleibet allezeit der Römische Abgott, dem die Gerechtigkeit, die Kirchen-Satzungen, das Gewissen, und die gantze Religion aufgeopffert wird, welches alles aus der ketzerischen und irrigen Lehr entstehet, daß Christus in das Fleisch gekommen seye, seine Kirche zu bereicheren, ein weltliches Königreiche über alle Nationen aufzurichten, und in seinem Stadthalter als einem vice Deo, wie die alte Canonisten lästern, die geistliche mit der weltlichen Macht zu vereinigen.

§. 8. Gelasius I. welcher zwar allbereits mit der Universal-Monarchie in geistlichen Dingen schwanger gienge, hat nichts destoweniger die Ketzerey Gregorii, und seiner Nachfolger ausdrücklich verdammet, und zwischen der geist- und weltlichen Macht einen rechten Unterschied durch folgende sehr merckwürdige Worte gemacht. Gel. tr. 1. p. 1232. „Ich will wohl „glauben / schreibet Gelasius, daß vor der „Ankunfft Christi einige in der Figur zugleich „Priester und Könige gewesen seyen, als Mel„chisedech, dieses aber hat der Teuffel NB. (und Gregorius VII. samt seinen Nachfolgern) „nachgeahmet, dann die heydnische Kayser (und die Römische Päbste als Bonifacius VIII.) „haben zu gleicher Zeit den Königlichen, und

„Prie-

„ Priesterlichen Titul geführet (unsere Bischöffe
„ aber sind zu gleicher Zeit Printzen) als aber
„ derjenige im Fleisch erschienen, der wahrhaff-
„ tig Priester und König war, so haben sich
„ die Kayser des Priesterlichen Tituls nicht
„ mehr angemasset, und der Bischoff hat sich
„ auch NB. den Königlichen Nahmen nicht
„ zugeeignet. Dann obschon alle Glieder JE-
„ su Christi ein Königliches und Priesterli-
„ ches Geschlechte genennet werden, 1. *Petr.* 11,
„ 9. so hat nichts destoweniger GOtt, welcher
„ die menschliche Schwachheit erkennet, (daß
neimlich ein Mensch die Bürde der weltlichen
und geistlichen Macht auf einmahl nicht allein
tragen, folglich zu gleicher Zeit kein Pabst und
König, kein Bischoff und Fürst seyn könne)
„ um die Seinige durch die Demuth seelig zu
„ machen, die Geistliche von der weltlichen
„ Macht NB. abgesonderet, dergestalten zwar,
„ daß der Kayser des Bischoffs zum ewigen Le-
„ ben vonnöthen habe, und daß die Bischöffe
„ NB. in weltlichen Dingen denen Gesetzen
„ der Kaysern gehorsamen sollen, daß derselbe
„ der GOtt dienet, (der sich als ein Bischoff mit
nichts anderst als der Seelsorge und Predig-
Ambt nach Verordnung der alten Kirchen be-
schäfftigen muß) „ sich nicht NB. in weltli-
„ che Händel einmischen, jene aber, so mit
„ weltlichen Dingen umgehen, sich nicht in
„ die Göttliche eindringen sollen. Dieses ist
der wahrhaffte Unterschied der geist- und welt-
lichen Macht, durch welche ein jeglicher in ih-
re gebührende Gräntzen eingeschlossen ist.

Man

Man betrachte ferner die schöne Wort des unvergleichlichen Cerenaischen Bischoffs Sinesii, welcher über diese Ketzerey Gregorii und seiner Nachfolger im Jahr Christi 411. ep. 121. also schriebe: „Ich hab euch durch die
„ Erfahrnuß zeigen wollen, daß das Priester-
„ thum, und die weltliche Macht eben so we-
„ nig, als die allerwiderwärtigste Dinge,
„ Feuer und Wasser, miteinander vereiniget
„ werden können: vor Alters hatte man Rich-
„ ter, welche zu gleicher Zeit Priester wa-
„ ren: die Egyptier und Juden sind lange
„ Zeit von denen Priesteren beherrschet wor-
„ den: nachdem aber das göttliche Wercke
„ auf menschliche Weiß behandelet wurde,
„ so hat GOtt diese beyde Lebens-Arten von-
„ einander gesonderet, die erste heilig oder geist-
„ lich, und die andere zeitlich oder weltlich er-
„ kläret. Diese hat er an die zergängliche Ma-
„ terie, jene aber an sich selbst gehefftet; wol-
„ let ihr nun dasjenige mit einander vereini-
„ gen, was GOtt von einander geschieden
„ hat? und uns einen Last aufflegen, der uns
„ Bischoffen zu tragen nicht zukommet? habet
„ ihr Schutz vonnöthen? so suchet denselben
„ bey jenen, die geordnet sind die Gesetze zu
„ vollziehen: habet ihr GOttes vonnöthen, so
„ gehet zum Bischoff. Das wahre Priester-
„ thum hat zu seinem Zweck das beschauliche
„ Leben, welches sich gar übel mit denen welt-
„ lichen Geschäfften reimet, es gilt mir gleich,
„ daß sich einige Bischöffe in weltliche Ge-
„ schäfften einmischen; da ich aber von mir

„ selbst wohl weiß, daß ich kaum das Geist-
„ liche der Gebühr nach vollbringen kan, so
„ verwundere ich mich sehr, wie jene dem
„ Weltlichen und Geistlichen zugleich vorste-
„ hen können.

Wie reimet sich nun die Lehre Gelasii und Synesii mit der Lehre Gregorii VII. und seiner Nachfolger in der Ketzerey und Abfall? es betrifft gleichwohl die allerwichtigste Frage, welche jemahl in Glaubens- und Religions-Sachen hätte auffgeworffen werden können, dann es kommet darauf an, ob durch Absonderung beyder Machten das menschliche Geschlecht erhalten, oder durch derselben Vereinigung in das äusserste Verderben gestürtzet werden solte: entweder hat aber Gelasius I. oder Gregorius VII. in einer so wichtigen Sach gröblich geirret. Wie kan man nun solche Leute, welche durch ihre Herrsch-Begierde Himmel und Hölle durcheinander mischen, das Evangelium, die Lehr Christi, der Apostelen und ihrer Vorfahrer mit Füssen tretten, für Nachfolger der Apostelen, und der alten Römischen Bischoffen halten? Mahomet II. war auf solche Art auch ein Nachfolger Constantini, dann dieser besasse, und seine Ottomannische Nachfolger besitzen eben so den Thron Constantini, als die von der alten Religion und Kirchen abtrünnige Römische Bischöffe und Nachfolger Gregorii den Stuhl Petri. Wann Christus die weltliche Macht mit der geistlichen vereiniget hat, warum hat er sich dieser Gewalt auf Erden nicht bedienet, und den Kayser Ti-

berium vom Thron gejaget? dann dieser war wegen seinen Sünden auch ein Sclav des Teuffels. Warum hat Petrus die Gerechtsame Joannis XXII. zu denen Zeiten Neronis nicht hervorgesucht? hat es vielleicht demjenigen deme die Erden zugehöret, an Macht gefehlet, solches zu bewerckstelligen? er flohe aber so gar, als man ihn zu einem weltlichen König aufwerffen wollte, dann er suchte kein anderes Reiche, als über die Seelen aufzurichten. Der Abfall dieser vermeintlichen Statthaltern ist also gantz offenbahr: die Ketzerey der neueren Italiänischen Kirchen ist handgreifflich: sie ist von Gelasio und der alten Kirchen verdammet, solchemnach sind diese keine Nachfolger, sondern Verfolger Christi, der Apostelen, und der alten Kirchen, und ihrer Bischoffen, deren Lehr und Gesetze sie nebst der gantzen Natur zu Boden werffen; folglich ist ihre Kirch, in welche sie die Menschen mit Feuer und Schwerd nach einer aus den Türckischen Alcoran entlehneten Maxime eintreiben wollen, eine weltliche, tyrannische, fleischliche, falsche Kirche, und keineswegs die eintzige, oder eine solche, ausser welcher kein Heyl zu hoffen, sondern in welcher kein Heyl zu finden ist.

§. 9. Die schädliche Würckungen dieser Ketzerey eröffnen sich nur gar zu handgreifflich in dem Abfall deren Päbsten und Bischoffen der mittleren und letzteren Zeiten. Dann nachdem sich das Erbtheil des sonsten so armen St. Peters durch die wichtige Schanckungen Caroli M.

li M., Ludovici Pii, Ottonis I. II. &c. mercklich vermehret hatte, und endlich durch die schöne Länder der Gregorianischen Maitresse Mathildis in einen förmlichen weltlichen Staat nicht allein erwachsen, sondern auch nach angemasseter Ober-Herrschafft über alle Europäische Königreiche als eine fünffte Universal-Monarchie anzusehen war, so hatten die Herrn Statthalters keine Zeit mehr an die Seelsorge, an das Predig-Ambt, und an die Pflichten des Bischöfflichen Hirten-Ambts zu gedencken, dann sie waren nun ihren sündhafften hochmüthigen Begierden nach, weltliche Fürsten und Könige, und auf nichts anderst bedacht, als diese denen Sinnen so angenehm schmeichlende weltliche Macht und Hoheit zu erweiteren. Diese Umstände, der prächtige Nahme eines allgemeinen Bischoffs, eines göttlichen Statthalters, eines Königs aller Königen Tusch. vocab. Papa. erforderten nicht allein eine Kriegs-Macht auf den Beinen zu halten, Flotten auszurüsten, Bündnüssen zu schliessen, die Streitigkeiten der Königen ihrer Vasallen zu schlichten, und sich in alle politische Geschäfften der Europäischen Höffen einzuflechten, sondern auch jenen mehr als heidnischen Pomp und Pracht, welchen man noch zu unseren Zeiten an dem Römischen Hoff ausüben siehet, und Bernardum l. 4. consid. dem Pabst Eugenio, seinem vormahligen Lehrjünger folgende Worte in das Angesicht zu schreiben bewogen hat. „Wir lesen nirgendwo, „daß Petrus der Apostel in güldenen mit

„Edel-

„ Edelgesteinen besetzten Kleidern auf einem „ weissen Pracht-Pferde, mit Soldaten und „ einer Leib-Wacht umgeben, durch die „ Strassen der Stadt Rom gezogen seye, wie „ du. In diesem Stück bist du kein Nach- „ folger Petri, sondern Constantini, (*Neronis* oder Caligulæ würde Bernardus füglicher geschrieben haben) ist es nicht lächerlich, daß ein solcher Pabst, welcher mit nichts anderst als mit Bereicherung seiner Nepoten, denen Gesandten gecrönter Häupter Audientz zu geben, Staats- Conferentzien zu halten, die Kriegs-Cassa, und das Militair-Wesen einzurichten, und endlich bey einem gemeiniglich sehr hohen Alterthum so viel als thunlich der Wollust und Gemächlichkeit zu pflegen, sich rühmen will, die Seelsorge über alle Kirchen der Welt übernommen zu haben, da er doch vor seine eigene Römische Kirche, jenen verwildeten Weinstock Hoseæ 10. nicht die geringste Sorge tragen will oder kan. „ Es ist ein Wunder- „ dinge, sagt Bernardus l. c. daß diese Herrn „ solche Leute, das ist *Vicarios in Spiritualibus*, oder *Vice* - Statthalters in geistlichen „ Dingen finden können, denen sie die Sor- „ ge über die Seelen, keinen aber, dem sie „ die *Administration* ihrer Länder, Fürsten- „ thümer und Reichthums anvertrauen kön- „ nen! haben dann die alte Römische Bischöf- „ fe, welche noch keine Könige und Fürsten waren, als Linus, Cletus, Clemens, Leo &c auch also gethan? warum machen sie uns dann weiß, sie seyen Nachfolger der Alten?

„ Wendet nur nicht ein, schreibet Bernar-
„ dus ferner l. 1. Consid. c. 4. daß ihr gleich
„ dem Apostel jedermans Diener seyd (dann
also pflegen diese Hochmüthige mit dem Titul
Servus Servorum Dei ihren Schertze zu trei-
ben) „ Euere Dienerschafft ist von der Die-
„ nerschafft des Apostels weit entfernet: sahe
„ man dann, daß sich bey dem Apostel die hof-
„ färtige, geitzige, geistliche Wucherer und
„ dergleichen Mißgeburten aus allen Win-
„ ckelen der Welt einfanden, um Pfründen
„ und geistliche Ehren-Stellen zu erlangen?
„ Petrus war jedermans Diener, um einen
„ jeglichen Christo zu gewinnen, nicht aber
„ seinen eigenen, und anderer Geitz zu ersätti-
„ gen. Es ist nichts so knechtisch, als daß ein
„ Pabst (der sich der Statthalterschafft
Christi rühmet) „ immerhin mit solchen Din-
„ gen beschäfftiget ist. Wann beten wir dann?
„ wann unterrichten wir das Volck? wann
„ betrachten wir das Gesetze GOttes? man
„ höret ja in dem Päbstlichen Pallast von
„ nichts anderst als von denen Justinianischen
„ Gesetzen. Wollte GOtt! es wären keine
„ Epicurische und Machiavellische.

§. 10. Die giftige Würckung dieser ab-
scheulichen Gregorianischen Ketzerey ist eben so
offenbahr in dem Abfall der Bischoffen. Unter
der Regierung des ersten und zweyten König-
lichen Fränckischen Geschlechts entstunde das
denen Königen selbst so nachtheilige Feudal-
Recht: dann weil diese nach dem Wahn der
damahligen einfältigen Zeiten, GOtt einen
beson-

besonderen Dienst zu erweisen, und zu Gnugthuung vor ihre Sünden der Seelen Trost und Nutzen zu schaffen, denen begierigen Bischoffen und Mönchen gantze Länder und Provintzien unter dem Vorbehalt des Feudal-Rechts hinweg schencketen, so wurde die geist- und weltliche Macht, auch von denen Bischoffen nach dem Irrthum und ärgerlichen Beyspiele ihres Oecumenischen Ober-Bischoffs vereinbahret, und diese Herrn sahen sich auff einmahl gegen die Eigenschafft ihres Apostolischen Beruffes in weltliche Fürsten verwandelet. Weil nun die Fränckische Könige nicht durch eine regulirte, und auf Kösten der Cron unterhaltene Macht ihre Kriege dazumahl zu führen pflagen, sondern ein jeglicher Valalle ein sichere Anzahl gerüsteter Kriegs-Leuten, vermöge des Feudal-Rechts, persöhnlich zu Felde führen muste; so fiengen die Bischöffe im 7ten Sæculo an, ihren Hirten-Stab auf die Seite, und an statt desselben den Pantzer, Casquette und den Degen anzulegen. Sie schlugen sich in dem Felde nicht allein mit den Feinden des Reichs, sondern auch mit ihren eigenen Vasallen, und benachbahrten Fürsten und Städten wacker herum, und die Hände Aarons, welche sonsten gegen den Himmel ausgestrecket wurden, befanden sich nunmehr mit Menschen-Blut besudelet. Die weltliche Stände des Fränckischen Reichs übergaben wegen dieses Unfugs dem Kayser Carl auf dem Reichs-Tage Anno 803. zu Worms folgende merckwürdige Bittschrifft. vid. Annal. Met. 803.

803. capit, Tom. 1. p. 405. l. V. c. 17. „Wir
„ bitten Ew. Majestät fußfälligst, daß man
„ denen Bischöffen nicht mehr erlaube, mit dem
„ Kriegs-Heer ins Felde zu gehen, wie sie bis-
„ hero gethan haben; sondern daß sie, wann
„ wir mit Ew. Majestät wider die Feinde zu
„ streiten ausziehen, bey ihren Kirchen verblei-
„ ben, sich mit dem GOttes-Dienst beschäffti-
„ gen, und für euch und das Kriegs-Heer
„ beten mögten, dann wir haben mit Schrö-
„ cken gesehen, daß ihrer viele unter dem Streit
„ getödtet und verwundet worden, &c. die übri-
„ ge aber, (wann es nehmlich recht an den
Tantz gehet) „ machen sich aus dem Staub,
„ Ew. Majestät würde demnach mehrere Sol-
„ daten haben, wann die Bischöffe zu Hause
„ blieben, dann man muß viele Leute brauchen,
„ um dieselbe in dem Felde zu bewahren, sie
„ würden uns mehr helffen, wann sie beteten,
„ und ihre Hände zu GOtt streckten. --- Wir
„ erklären aber, daß wir solches nicht begeh-
„ ren, um ihren Kirchen-Gütern NB. einen
„ Nachtheil zuzufügen; deßwegen nehmen wir
„ Stroh in die Hand, und werffen solches vor
„ GOtt und seinen Engelen auf die Erde, daß
„ wir denen Bischoffen nichts von ihren Gü-
„ teren nehmen; weder einem andern solche
„ zu schmähleren gestatten wollen. Thuet
„ es einer, so wollen wir mit ihme weder zu
„ Felde, weder in die Kirche, noch in den Pal-
„ last gehen, wir wollen nicht mit ihm essen,
„ unsere Knechte sollen unsere Pferde nicht mit
„ seinen Pferden weiden &c.

Man siehet klar aus dieser Bittschrifft, was die Bischöffe bewogen habe mit Hindansetzung ihres Bischöfflichen Ambtes in den Krieg zu ziehen; sie beförchteten nehmlich, daß man sie als Besitzere grosser Länder dem Staat unnützlich ansehen mögte, wann sie nicht gleich anderen weltlichen Herrn ihre Kriegs-leute persönlich anführeten; am meisten aber, daß die Welt-Leute unter dem Vorwand die Kriegs-Dienste vor sie zu verrichten sich der Güter bemächtigen mögten. So groß ist die Liebe, welche diese fleischliche Kirch zu denen zergänglichen Gütern traget, daß sie kein Bedencken hat, die Seele und den Himmel selbst dagegen in die Schantze zu schlagen; fürwahr die Heidnische Weltweise sind in Erkanntnüß der Nichtigkeit solcher schnöden Dingen vielmehr erleuchtet gewesen, als unsere Italiänische Kirchen-Lichter; Crates warffe seine Schätze in das Meer, damit sie seiner Tugend keinen Nachtheil zufügen mögten. Epictetus lachet darüber, daß Polynices und Eteocles wegen dem Königreich einen blutigen Krieg geführet hatten, opinabantur enim bonum esse imperium. Enchirid. contemnamus, sagt Seneca, omnes istas ineptias, quod enim levius levitati huic nomen imponam? totamque vim bene vivendi in omnium rerum humanarum contemptione, & in omni virtute ponamus; Bernardus warnet diese Herren noch nachdrücklicher, hæc fugiendarum causa divitiarum præcipua est, quod aut vix, aut nunquam sine amore valeant possideri. Bern. de bon. deserend. Unsere Bischöffe aber liessen sich der-

gleichen fromme Gedancken nicht in die Köpfe bringen; dann obschon Kayser Carl. VII. capit. 131. ausdrücklich verbotte, „ daß die Bischöf„ fe bey denen Feldschlachten sich einfinden, „ Waffen tragen, und Blut vergiessen soll„ ten, und um ihnen den geschöpften Argwohn „ zu benehmen, ausdrücklich erklärete, daß „ dieses Verbott nicht dahin abziele das An„ sehen der Bischoffen, oder ihre Güter im „ geringsten zu verminderen, sondern versi„ cherte, daß er dieselbe um so vielmehr, als sie „ die Pflichten ihres Berufs beobachteten, in „ Ehren halten würde. „ So halffe doch alles nicht, man hatte einmahl den Angel der Begierlichkeit eingeschlungen, und der Abfall hat sich biß zu unseren Zeiten dergestallten vergrösseret, daß man ausser dem Bischofflichen Nahmen, kein Apostolisches Kennzeichen, oder das geringste Merckmahl der alten Kirchen-Zucht wahrnehmen kan. Also schädlich sind grosse Reichthum der Tugend, absonderlich bey denenjenigen, welche uns übrigen den Weeg zu der Verachtung dieser zeitlichen Güter durch ihr Beyspiel zeigen sollten.

§. 10. Um aber den Abfall der fleischlichgesinnten Römischen Kirchen und ihrer fürnehmsten Gliedern desto besser mit Händen zu greiffen, ist nichts ferner nöthig, als die alte Kirche mit der neuen, die alte Gesetze oder Canones, und die alte Bischöffe mit denen neuen Gesetzen und Bischoffen der mittleren und letzteren Zeiten gegen einander in Vergleich zu stellen. Man betrachte nur einmahl wie herrlich

die

die Jagd-und Zeüg-Häuser, Marschställe, Garderobben, das Finantz-Wesen und die Tafel-Renthen der Bischöffen nach der Verordnung des 4ten Carthaginensischen Concilii vor Alters eingerichtet gewesen seye. vid. Tom. 2. Conc. p. 1159. can. 14. 15. & seqq.

„ Die Bischöffe sollen ein kleines Hauß „ nächst bey der Kirchen bewohnen, ihr Hauß-„ Geräthe soll von geringem Preiß, und ihre „ Taffel arm und schlecht seyn. Dann ein Bi-„ schoff muß seine Würde und Ansehen durch „ nichts anders, als durch den Glauben und ein „ tugendsames Leben erhalten. c. 15.

Dieses ist ein sehr verhaßter Canon, welchen die neuere Römische Kirch mit gutem Fug aus dem corpore juris Ecclesiastici novissimi verworffen hat: wer würde sich zu unseren Zeiten um eine so melancholische Würde bemühen, oder der Apostolischen Cammer vor das Pallium einen Creutzer bezahlen? **die Bischöffe sollen sich nicht mit** Execution **der Testamenten / ja nicht einmahl mit der Hauß-sorge beschäfftigen.** Also thate auch der grose Mayländische Bischoff Ambrosius, welcher die Besorgung seiner kleinen Bischofflichen Einkünfften seinem Bruder übertruge, damit er dem Predig-Amt, welches gleichsam die Seele des Bischofflichen Amtes ist, dem göttlichen Gesetze, und dem beschaulichen Leben desto ungehinderter obliegen könte. Wie stehet es aber mit der neuen Kirchen? man hat ja dem Vorgeben nach den Ehestand denen Priestern und Bischoffen aus keiner andern Ursach ver-

botten,

botten, (dann man hat bishero keine wichtigere auf die Bahn bringen können) als daß die Bischöffe und Geistliche desto ungehinderter dem göttlichen Dienst abwarten, und durch die Hauß-Sorge vor Weib und Kinder in ihrem beschaulichen Leben und Andacht, nicht irre gemacht werden mögten; allein man stürzet diesen Vorwand selbsten um: dann welcher Weltlicher ist mehr in die zeitliche Geschäfften vertieffet, als die Päbste und Bischoffe der neuen Italiänischen Kirchen? ist es vielleicht eine geringere Sorg vor das Zeitliche vieler tausend Unterthanen aus dem Cabinet zu wachen, als ein Weib mit etlichen Kindern zu verpflegen? „ Die Bi„ schoffe sollen wegen einem zeitlichen Nutzen „ nicht vor Gericht gehen, sie sollen nicht ein„ mahl durch sich selbst über die Wittiben und „ Waysen oder die Fremdlinge Sorge tragen, „ sondern solches Geschäffte denen Priesteren „ übertragen, sie hingegen sollen mit nichts an„ ders als Beten, Betrachten und Predigen „ beschäfftiget seyn.„ can. 17. dura verba! Soll man dann gar nicht einmahl auf die Jagd, in die Opera, in die Comœdie, auff die Redoute gehen? wird die neue Kirche fragen: allein der Canon antwortet: **nichts anders als beten / betrachten / und predigen**: die Päbste und Bischöffe der neuen Kirchen sind nicht gewohnet, sich etwas nehmen zu lassen: die Haare stehen einem zu Berge, wann man die blutige Kriege, welche die Päbste und Bischöffe der mittleren und letzteren Zeiten, entweder zu Vermehr- und Erhaltung ihrer Güter geführet

ret haben, in denen Kirchen-Geschichten zu erwegen sich die Mühe geben will.

Ich würde viel zu weitläuffig seyn, wann ich alle Reglen der Demuth in Kleidungen, der Mäßigkeit, der Gastfreyheit rc. welche die alte Kirche denen Bischoffen vorgeschrieben hat, aus allen Conciliis der ersten 600. Jahren versammlen wollte, um die Bischoffe der mittleren und letzteren Zeit ihrer Abweichung von der alten Kirchen zu überzeugen; man nenne sich doch keine Nachfolger dessen Alterthums, dessen man sich wegen einer gantz entgegen gesetzten Aufführung so sehr zu schämen hat. Stelle man nun einmahl die mittlere und letztere Zeiten, mit diesen ersteren in Vergleichnüß. Mein GOtt! welche Veränderung, welcher greulicher Abfall! zu was nutzet doch die Succession, worauf Bellarminus zu Veststellung der Unität seiner neuen Italiänischen Kirchen so sehr pochet, anders, als daß man erröthen muß sich Nachfolger solcher Vorfahrer zu nennen? wie offt ist nicht diese Succession durch die gräulichste Spaltungen, gewaltige simonische Eingänge zu dem Pontificat und Bischöfflichen Würde unterbrochen worden, können sich nicht die Römische Kayser einer solchen Succession von Julius Cæsar an zu rechnen bis auf unsere Zeiten gleichfalls rühmen? was für ein Wunderwerck ist aber dieses? Dann es ist nichts natürlicheres, als daß ein Mensch auf den anderen folge. Ihr sprechet zwar, wir glauben zum wenigsten alles was die Alte geglaubet haben; folglich sind wir denselben zum wenigsten

dem

dem Glauben nach ähnlich, wann wir schon wegen Schwachheit der abnehmenden menschlichen Natur in der Sitten-Lehr mit ihnen nicht übereinkommen: dieses sind aber nur Worte. Haben dann die Alte auch geglaubet was ihr anjetzo in euerer mit Aberglauben, und allerley neuen dem Alterthum gantz unbekannten Articulen angestopften Kirchen glaubet? Epiphanius würde euere prächtige Kirchen ehender vor Delphische Götzen-Tempel, als christliche Kirchen ansehen, und er würde sich eben so wenig in euere neu-erfundene Xaverianische, Aloysianische, Ignatianische ꝛc. Andachten, als in den Götter-Dienst der Griechen finden können. Wir sehen nun, wie sich nach vereinbahrter geist- und weltlichen Macht die Bischöffe im Felde herum schlagen: nach denen Zeiten des Concilii Epaon. c. 4. & Cabillon. 2. c. 9. sind diese Herrn Soldaten und Jäger, sie sind beschäfftiget nicht allein das Wildprett, sondern auch die Menschen zu tödten, welche sie ihrem Beruff nach lebendig machen, und niemand anders als denen Lastern den Krieg ankündigen sollten. Damit aber die Griechische Bischöffe denen Lateinischen ihres Abfalls halber nichts fürzuwerffen hätten, so bezeuget Otto Vercell. Tom. 8. Spicileg. p. 65. 73. der Pracht und die Ueppigkeit habe auch bey denen Griechen dermassen überhand genommen, daß nur allein Polieuctes Patriarch zu Constantinopel 2000. Pferde zu seinem Pracht unterhalten habe, welche Pferde er nicht mit Haber, Gersten und Heu, sondern mit Mandelen, Pistacien, Feigen, Rosinen

finen und Dattelen, so in den besten Wein eingeweichet wurden, fütteren, und die Ställe mit Ambra beräucheren ließ: man hatte ihm, als er am Grünen-Donnerstag die Liturgie hielte, die Zeitung gebracht, daß eine seiner besten Stutten ein Füllen gebracht habe, welche Nachricht den Patriarchen dermassen erfreuet, daß er die Liturgie so geschwind als immer möglich geendiget, und sich Spohrenstreich in den Stall verfüget habe, das Mutter-Pferd mit seiner Geburt zu besichtigen. Nach dem 7ten Sæculo sind die Bischöffe Staats-Ministers, sie folgen dem Kayserlichen Hoff-Lager nach; an statt bey denen Kirchen-Versammlungen zu erscheinen, wohnen sie denen Reichs-Tagen bey, zu unseren Zeiten aber ist der Bischöffliche Nahme schier gar in Vergessenheit gestellet, weil man an dem Fürstlichen Pracht-Nahmen ein grösseres Belieben findet; sonsten war das Bischöffliche Amt eine Last, vor welchem Englische Kräfften erzitterten; nunmehro aber ist es eine denen Sinnen schmeichlende mit Wollust, Gemächlichkeit und weltlichen Gewalt verknüpfte Hoheit und Würde, zu welcher man nicht mehr durch die Tugend, sondern die Geburt gelangen kan rc. Allem Ansehen nach hat es Kayser Carl den Grossen in denen letzteren Tagen seines Lebens gereuet, die Bischöffe mit so grossen Gütern überhäuffet, und ihnen durch die Vereinigung der welt- und geistlichen Macht zu solcher Zerrüttung und zu jenem Abfall, welcher sich von ihnen biß zu unseren Zeiten durch eine ununterbrochene Succession erstrecket hat,

Gel-

Gelegenheit gegeben zu haben. Die zwey sehr merckwürdige Frag-Capitularen, welche man vom Jahr 811. tom. 7. Concil. p. 1184. findet, zeigen solches klärlich, und ich besorge gar, dieser grosse Monarch seye am Ende seines Lebens von der dazumahl nagel-neuen Römischen Kirchen abgefallen, und reformiret geworden, dann die Fragstücke, welche er cap. Interrog. p. 478. denen Bischoffen seiner Zeiten vorgeleget hat, klingen nach dem Geschmack der heutigen Italiänischen Kirchen nur gar zu ketzerisch, und bey nahe eben so, wie die verdammte propositiones von Wicleff und Huſs. Diese Frag-Stücke mögen wohl die Ursach seyn, daß die Pfaffen einige Jahr hernach durch allerley erdichtete Erscheinungen vid. ann. Eginhard. n. 8. diesen ihren grosen Gutthäter in die Flammen des Fegfeuers so tief versencket haben. Die Weise, deren sich Carolus bedienet, dem Pabst und denen Bischoffen ihren Abfall von der wahren Kirchen vor die Augen zu legen, ist sehr sinnreich, und obwohl sie in blosen Fragen bestehet, so zeiget sie doch von der innerlichen Meinung, von der grosen Tugend und Vernunft dieses Monarchen.

§. 11. " Ihr werdet euch noch wohl erin-
" neren, (also redet Carolus die Bischöffe an,)
" daß ich im verwichenen Jahr drey Täge nach
" einander gefastet habe, um von GOtt die
" Gnade der Erkanntnuß zu erbitten, auf was
" Art ich mein Leben verbesseren sollte. Ich
" hab den Entschluß gefasset, solches anjetzo zu
" bewerckstelligen. Ich will kurtzum wissen,

„worinn

" worinn die Obliegenheit, und die Pflichten
" des geistlichen Standes bestehen? damit ich
" von euch nicht mehr, als was billig, ihr hin-
" gegen von mir nichts ungeziemendes forderen
" möget. Ich bitte euch, saget mir doch recht,
" was dieses nach euerer Redens-Art heisse,
" die **Welt verlassen**; und woran man dieje-
" nige, welche die Welt verlassen, von denen
" die in der Welt geblieben sind, unterscheiden
" könne? Ob es allein darinn bestehe, daß ei-
" ner keinen Spieß oder Degen traget, und
" offentlich NB. zum wenigsten keine Ehe-Frau
" hat? Ihr sollet mir sagen, ob dieses heisse
" die Welt verlassen, wann einer Tag und
" Nacht darauf bedacht ist seine Güter und
" Reichthum durch allerley schändliche Mittel
" zu vermehren? (die Herrn Jesuiten belie-
ben allhier ihre Ohren auch ein wenig zu spitzen)
" da man einem das Paradeis verspricht, oder
" mit der Höllen drohet, und sich des Nahmen
" GOttes, oder eines Heiligen bedienet, die Ein-
" fältige zu hintergehen, und ihnen ihre Gü-
" ter zum Nachtheil rechtmäßiger Erben abzu-
" schwätzen? welche in Armuth gerathene Er-
" ben nachgehends sich einbilden, die Laster, als
" Rauben und Stehlen, seyen ihnen erlaubet.
" Heisset das die Welt verlassen, wann man
" sich die Begierde reich zu werden dergestall-
" ten bemeisteren lässet, daß man falsche Zeu-
" gen mit Geld besticht, um sich das Gut eines
" anderen zuzueignen? was man von denenjeni-
" gen halten und sagen solle, welche unter dem
" Vorwand der Ehre GOttes und der Heili-

" gen, die Reliquien und Gebeine von einem
" Ort zum anderen tragen, neue Kirchen
" bauen, und die Glaubige gleichsam mit Ge-
" walt bereden, diesen Kirchen ihre Güter zu
" schencken? es kommet mir sehr wunderlich
" vor, daß diejenige, welche ihrem Vorwand
" nach die Welt verlassen haben, und durch-
" aus nicht leiden wollen, daß man sie Layen
" oder Welt-Leute nennet, nichts destoweni-
" ger Waffen tragen, und grosse Güter besi-
" tzen? Wann JEsus Christus und die Apo-
" stelen das Muster sind, nach welchem wir
" unser Leben richten sollen, so ist an der Kir-
" chen-Zucht sehr vieles zu änderen. Ihr sol-
" let mir sagen, wie die Worte des Apostels ne-
" mo militans Deo implicat se sæcularibus ne-
" gotiis auszulegen seyen? ob man nicht das
" Leben und die Sitten unserer Hirten der Bi-
" schoffen, denen der Apostel gesagt: seyd mei-
" ne Nachfolger, erforschen müsse.

Wir finden in denen Geschichten damahliger Zeiten nicht, was die Bischöffe auf diese Kayserliche Fragen geantwortet haben; vermuthlich sind sie noch biß auf die heutige Stund unbeantwortet, und sie werden die Ohren auf den Kopf gedruckt haben, wie jener Giezi oder Gehasi 2. Reg. 5. welchen man billig den Stiffter der Gregorianischen Pfaffen-Monarchie und der neueren Italiänischen Kirchen nennen sollte.

§. 12. Giezi war ein Bedienter des Propheten Elisæus, einer aus denen Kindern der Propheten, welche dem Dienst GOttes gewidmet waren, das ist Giezi war geistlich. Der vom

Aus-

Aussatz gereinigte Syrer Naaman wollte den Propheten Elisæus gleichsam mit Gewalt nöthigen, zehen Talent Silbers, und eben so viele Kleider als ein Gab vor die mitgetheilte Gesundheit anzunehmen, eben also handelte Constantinus mit Sylvestro. Alles Zureden aber war bey Elisæus vergeblich; dann er thate wie Petrus und die Apostelen, er gabe umsonst, was er umsonst empfangen hatte; wie glückseelig würde die Römische Kirche gewesen seyn, wann Sylvester mit Elisæo wäre gleichen Sinnes gewesen. Der Text meldet, *Elisæus* **wollte nicht.** Ey warum dann Elisæe! es ist doch eine schöne Sach, wann man aus der Garderobbe täglich ein neues Kleid anlegen, eine gute Tafel halten, und in der Carosse fahren kan. Vielleicht wuste der einfältige Alte sich eines so herrlichen Schatzes nicht zu bedienen. Es ist vergeblich, *Elisæus* **wollte nicht.** Wohlan dann, es werden sich wohl Leute finden, die es wollen. *Naaman* **zohe hin im Frieden /** Giezi aber war viel kluger als sein Meister Elisæus und Sylvester, als sein Vorfahrer Petrus; Dann er verstunde die Kunst den Mammon mit GOtt, und die weltliche Macht mit der Geistlichen zu vereinigen, er gedachte bey sich selbst: **Siehe! mein Herr hat den Syrer Naaman verschonet / und hat nichts von ihme genommen / so wahr der HErr lebet / ich will ihm nachlauffen / und etwas von ihm nehmen /** Giezi war in der That nicht faul, **er jagte dem Naaman auf dem Rücken**

cken nach / ohne sich ferner um den Dienst GOttes und des Propheten zu bekümmeren; dann die Begierde sich zu bereicheren, und die Betrachtung deren göttlichen Dingen können auf keine Weiß beysammen stehen. Giezi thate wie die Römische Bischöffe seine Nachfolger, er bettelte nicht vor sich, sondern vor das Erbtheil Petri. **Siehe**/ sagte er zu Naaman, **Es sind vom Gebürge Ephraim zwey Knaben von denen Kindern der Propheten zu meinem Herrn gekommen / gib ihnen ein Talent Silbers und zwey Kleider.** Dieses sollte so viel heissen, das Geld käme in den Klingel-Beutel, oder in die Armen-Cassa; unsere Bischöffe suchten auch nichts für sich, sondern dem Angeben nach vor die Kirche. **Es ist besser, sagte Naaman / daß du zwey Talent Silber nimmst**, in diesem Stücke aber war der gute Naaman eben so geartet, wie die erste Christliche Kayser, welche durch eine unbescheidene Freygebigkeit gegen die Pfaffen nicht allein der Religion, sondern auch dem gemeinen Wesen einen unersetzlichen Schaden zugefüget haben. Was noch mehr ist: Naaman nöthigte Giezi solches anzunehmen. Giezi war nun ein Besitzer grosser Güter, ein fürstlicher Bischoff, oder Bischofflicher Fürst; das Geld wurde **in zwey Säcke** eingebunden, und von zweyen Knaben dem frommen Mann vorgetragen; einer dieser Säcken war mit Ehrsucht, der andere mit Geld-Geitz angefüllet, es sind nemlich jene zwey Säcke, welche durch eine richtige Succession auf seine Nachkommlinge in der Römi-

schen Kirchen bis auf unsere Zeiten gleichsam per Traditionem von einer Hand in die andere gegeben worden. Nunmehr ist leicht zu erachten, wie seltsam die Einbildung dieses neuen geistlichen Besitzers seye beschaffen gewesen: Giezi hatte nun nicht mehr nöthig, einem armen Propheten zu dienen, er wurde des göttlichen Dienstes auf einmahl müde, er war vielmehr darauf bedacht, wie er diese Talenten auf Interesse legen, und seine Einkünfften vermehren wollte. Unter solcher Ueberlegung hatte Giezi seine Schritte so vorsichtig eingerichtet, daß er Abends **bey dem dunckelen** nach Haus kame, dann seine Nachfolger suchen auch ihren Ehr- und Geld-Geitz unter dem dunckelen Schatten einer angenommenen Pharisæischen Andacht zu verbergen. Der Text meldet, **da die Männer,** welche die Säcke nachgetragen hatten, **hinweg waren / trate Giezi vor seinen Herrn.** Hier stunde der fromme Mann mit so andächtigen Gebärden, als käme er augenblicklich von dem Altar und hätte Messe gelesen, **woher Giezi,** fragte endlich Elisæus. **Dein Knecht, antwortete Giezi / ist nirgends wohin gegangen.** Ey so lüge! dieser Schalck hätte sich zu einem ausbündigen Jesuiten geschicket, weil er seine Bosheit so schön zu bemäntelen wuste. „ Elisæus
„ aber sprache zu ihme: wandelte nicht mein
„ Hertz, da der Mann umkehrete von seinem
„ Wagen dir entgegen? War das die Zeit,
„ Silber und Kleider zu nehmen, Oehlgär-
„ ten, Weinberge, Schafe, Rinder, Knech-
„ te, und Mägde? Aber der Aussatz Naa-

 „ mans

„ mans wird dir anhangen, und deinem Saa-
„ men ewiglich.

§. 12. Paulus beklaget sich 2. ad Tim. 4. über einen sicheren geistlichen Herrn, mit Nahmen Demas, daß er ihn verlassen, und die Welt wieder lieb gewonnen habe. Anderstwo seuffzet er, daß er keine rechte Mitgehülffen wüste, dann die mehreste suchten nicht JEsum Christum, sondern das Ihrige! sehet da! den Aussatz Naamans, welcher sich in denen Gehasitischen Nachkömmlingen schon zu den Zeiten Pauli geäusseret, und biß auf unsere Zeiten in der fleischlichen Römischen Kirchen sorgfältig fortgepflantzet worden. Die gute Welt ist noch lange nicht so sehr verlassen, als sich mancher Einfältige einbildet; Obschon sich viele tausend als Deserteurs angeben, und durch ihre geistliche Kleider-Tracht die Leute überreden wollen, als hätten sie würcklich den geistlichen Kriegs-Gürtel an- und unter der Fahnen Christi den Eyd abgeleget. Einige nennen sich Nachfolger der Aposteln, andere gar Gesellen des Heylandes, nicht anders, als gedächten sie mit demselben in gleichen Schritten fort zu eylen; wann man sich aber ein wenig umsiehet, so findet man diese vermeintliche Deserteurs bey Hoff, bey Gericht, auf dem Marck, in denen Wechsel-Bäncken, mit einem Wort, tiefer als die übrige Welt-Leute in die Welt verliebet und verwickelet, und wie sorgfältig sie auch ihre schalckhaffte Haut mit der geistlichen Kleidung zu bedecken suchen, so zeiget sich dannoch der Aussatz Naamans weisser als der Schnee an

ihren

ihren Händen, mit denen sie den Wucher so geschickt zu treiben, und die zeitliche Güter an sich zu reissen wissen. Dieser Aussatz, und Gehasitische Begierde, zeitliche Güter und Reichthum zu sammlen, hat sich von dem Haupt in alle Glieder der Pfaffen-Monarchie ausgebreitet, und als ein unheilbares Uebel täglich vermehret, vitia enim, dum per successionem transferuntur, quasi contractis per manus sordibus ingravescunt. Strada. Dieser ist ein Jesuit, welcher sich so sinnreich ausdrucket: obschon aber in der Gehasitischen Kirchen zu unseren Zeiten, alles was nur Pfaffe, Mönche, oder Nonne genennet werden mag, mit aussätzigen Händen um sich greiffet, wucheret, und seine Güter so viel als immer möglich, zu vermehren suchet; so sind doch unter allen keine mehr, als die Jesuiten zu beklagen, weil diese unter allen zwar die Geschickteste sind, durch ihre auch denen Juden und Armeniern unerlaubte Kunst-Griffe die arme Welt zu berauben und auszuplündern, dannoch nicht können ersättiget werden, ja wann Cicero in paradox. wegen solcher unersättlichen Begierde gegen Crassus zörnet, so sollte man nicht anders meynen, er hätte es auf unsere heißhungerige Loyolisten gemüntzet: Sin autem propter aviditatem pecuniæ nullum quæstum turpem putatis, cum isti Ordini, ne honestus quidem possit esse ullus, si quotidie fraudamini, decipitis, poscitis, paciscimini, aufertis, eripitis, si Socios (alios vestros commilitones monachos) spoliatis in testamenta amicorum exspectatis, aut

aut ne exspectatis quidem, at ipsi suppositis, hæc an abundantis, an egentis signa sunt?

Wann ihr Jesuiten wegen euerer unersättlichen Geld-Begierde euch der schändlichsten Mittelen nicht schämet, euere Güter und Reichthum zu vermehren; wann ihr täglich, wie man überall klagen höret, die Leute betrieget, von anderen forderet, gleich denen Juden wucheret, raubet, hinwegnehmet, was ihr nur erhaschen könnet; wann Ihr so gar euere Mit-Brüder, die andere Mönchen des Ihrigen beraubet, denenselben ihre Clöster und Güter entziehet, wann ihr auf die reiche Erbschafften, gleich denen Heiß-hungerigen Geyern auf das Aaß wartet, ja nicht einmahl wartet, sondern denen Leichtglaubigen bey lebendigen Leibe das Ihrige abschwätzet, und allerley Betrug spielet, zum Nachtheil rechtmäßiger Erben fremdes Gut an euch zu bringen, wer sollte nicht sagen, daß ihr sehr arm, und zu beklagen seyd, weil so viel vonnöthen ist, eueren grossen Hunger zu ersättigen. Es ist aber kein besseres Mittel den Geld-Hunger zu stillen, als wann man, wie ehedessen die Parthen dem unersättlichen Crassus gethan haben, solchen Heiß-hungerigen zerlassenes Gold in den Rachen schüttet: lasset doch diese Unsinnige nur sammlen, dann, da sie nach denen Ketzerischen und Antichristischen Grund-Reglen ihrer Gebasitischen Kirchen in dieses Zeitliche so sehr verliebt, und vernarret sind, so sammlen sie dannoch anders nichts, als Schätze des Zorns GOttes, welcher schon wissen wird, wann es Zeit seye, diese angesoffene Schwämme, biß auf das Blut auszudrucken.

§. 13.

§. 13. Ueber der Frage Caroli M. entdecken sich auf einmahl in der Römischen Kirchen zwey einander in excessu schnur-gerad entgegen gesetzte abscheuliche **Ketzereyen von dem weltlichen Reiche Christi und der Weise die Welt zu besitzen/ oder dieselbe zu verlassen;** Gregorius, und seine Nachfolger behaupten, Christus als ein **wahrhaffter weltlicher König** habe alles besessen: hingegen verthädigete Franciscus und diejenige, welche seiner Regel beypflichten, Christus als Mensch habe in diesem Leben sich keines eintzigen erschaffenen Dinges als eines Eigenthums angemasset. Die Päbste wollen nach einmahl festgesetzten Principio von dem weltlichen Reiche Christi **alles**/ diese aber gar **nichts** besitzen, nichts destoweniger aber gleich denen von Epiphan. L. 7. hæres. angefochtenen, und von der ersten Kirchen verdammten Messalianern nicht arbeiten, und dennoch etwas gutes essen. Beyde Theile rühmen sich Nachfolger Christi und der Apostelen zu seyn, unterdessen pranget der Erste mit einem Triregno einer dreyfachen güldenen Crone, seine Füsse so gar gläntzen von Gold und Edelgesteinen, zum Zeichen, daß er dieses schädliche Metall zum wenigsten einiger massen mit Füssen trette: die Letztere hingegen haben einen rauhen Sack angelegt, die Lenden mit einem Stricke umgürtet, und tragen einen solchen tödtlichen Abscheuen vor dem Geld, daß sie weder Gold noch Silber mit dem Finger anrühren wollen. Jene lieben die Welt und streben derselben nach, als einem ihnen von Christo eingeraumten Ei-

genthum, diese hingegen hassen dieselbe, und haben alles verlassen, um der bösen Welt durch ihr ungestümmes bettlen desto beschwerlicher zu fallen, und dieselbe titulo paupertatis auszuplünderen. Die gute Welt sitzet also zwischen Thür und Angel, und ist mit zweyen sehr hefftigen Feinden in einen gefährlichen Krieg verwickelet. Das gantze Unheyl entstehet aus der Stelle: **Wann ihr nicht alles verlasset / was ihr besitzet / und mir nachfolget / so könnet ihr nicht meine Jünger seyn /** und Matth. 10. **Ihr sollet nicht besitzen Gold oder Silber / noch Geld in euerem Gürtel / noch zwey Röcke / weder Schuhe noch Stabe / dann ein Arbeiter ist werth seiner Speiß.** Diese Stellen sind gleich einem Donnerschlag in den Ohren der Gehasitischen Kirchen: dann wie reimet sich dieses mit dem weltlichen Reiche Christi? Christus redet von Armuth / von Verlassen / diese aber von Reichthum, von gewinnen / von erlangen / und von bereicheren. Die Gehasiter wenden zwar ein, diese Stelle seye kein förmlicher Befehl, sondern ein bloser Evangelischer Rath, deme man nach Belieben Folge leisten könne oder nicht; Christus habe nur auf diejenige gedeutet, welche zu einer besonderen Vollkommenheit gelangen wollen: es seye gnug, daß man Christo mit langsamen Schritten gleich als Petrus thate, von weitem nachfolge, sequebatur Petrus à longe. **Wann ihr nicht alles verlasset / was ihr besitzet / so könnt ihr nicht meine Jünger seyn /** es ist kein Mittel, man muß entweder

ver-

verlassen/ oder kein **Jünger Christi** seyn. Petrus hat es gethan, da er sprach: **Siehe/ wir haben alles verlassen.** Die Päbste und Bischöffe sind aber wie sie vorgeben, Nachfolger Petri. Wollen sie dann keine Jünger Christi seyn? Wem sind aber die Evangelische Rathschläge nothwendiger, als denen Bischoffen, welche uns übrige auf den Weg der Vollkommenheit führen sollen? Diese Ausflüchten sind also gar nicht erheblich, und dienen zu nichts anderst, als die Ketzerey, den Abfall, und den Aussatz Naamans desto offenbahrer zu machen. Die Jesuiten, welches die possirlichste Art unter den Gehasiten ist, haben diese Beschwernuß wohl erwogen; dann da die Erstere die Welt gar zu innbrünstig lieben, die Letztere aber dieselbe gar zu sehr hassen; so haben diese Arglistige ein Mittel ersonnen, mit diesen die Welt dem Mund nach zu verachten, mit jenen aber die Welt im Hertzen inniglich zu lieben, das ist, sie reden wie diese, und thuen wie jene; wodurch sie aber in den Pharisaismum und in eine noch schädlichere dritte Ketzerey verfallen sind. Die Nachfolger Francisci hingegen finden bey obiger Stelle ihre vollkommene Rechnung: sie haben alles nach dem Buchstaben verlassen, sie tragen kein Gold und Silber in ihren Taschen, hingegen nehmen sie alles umsonst: sie haben das Römische, und die übrige Königreiche in Provintzien per funiculum distributionis, aus welchem sie ihre Einkünfften durch ihre ausgeschickte Terminanten auf das schärffeste zu exequiren wissen, unter sich ausgetheilet: und sind

end-

endlich durch eine der vorigen gantz entgegen gesetzte Weiß gleichsam zur Hinter-Thüre wieder in diese böse Welt eingeschlichen. Es wird nöthig seyn, diese Sach aus denen Geschichten etwas gründlicher zu untersuchen.

§. 14. Franciscus der Stiffter seines berühmten Bettel-Ordens hörete einsmahl in der Messe die Stelle Matth. 10. Traget kein Silber oder Gold 2c. keine Taschen, keine Beutel, keine Schuhe 2c. alsobald warffe er seine Schuhe von denen Füssen, den Stab aus der Hand, anstatt des Gürtels umzohe er die Lenden mit einem Strick, er behielte nur einen Rock 2c. Mox in huiusmodi verborum auditu tentâ eum virtute spiritus Christi perunxit, ut in formam vivendi præfatam non solum notitiâ & affectu, verum vitâ & habitu se transformaret. Und hiermit vermeinte er Apostolicæ rectitudinis Regulam die Regel der Apostolischen Vollkommenheit erfüllet zu haben. Es ist offenbahr, daß Franciscus den wahren Sinn obiger Schrifft-Stelle gar nicht verstanden habe. Kein vernünfftiger Gesetzgeber machet solche Verordnungen, welche einander schnur-gerad entgegen sind; wann nun Christus vor seinem Hinscheiden von nichts anders als von der Liebe, welche wir nach seinem Göttlichen Gebot gegen einander nicht allein als eine blose Neigung im Hertzen tragen, sondern auch in der That ausüben sollen, zu uns in seinen Jüngern gesprochen hat; wann derselbe, auch sogar unter Bedrohung befiehlet, die Hungrige zu speisen, die Durstige zu träncken, die Nackende zu bekleiden 2c. so

kan

kan bey solcher Verordnung das Gesetze nicht bestehen, daß man alles dem Buchstaben nach verlassen, und sich selbst unter die Zahl der Bedürfftigen stellen solle. Dann derjenige, welcher alles verlässet, und seine Nothdurfft selbst von anderen forderen muß, kan die Liebs-wercke nicht vollbringen, welche unser HErr und Meister so nachdrücklich befohlen hat, absonderlich, wann man noch dazu nicht arbeiten, und dem gemeinen Wesen, mit bettelen, gleich denen alten Messalianeren Epiph. l. 7. hær. beschwerlich fallen wollte; wie Clemens Alexandrinus ausdrücklich lehret. Auf solche Weise suchen solche dasjenige wiederum von anderen, welches sie sich berühmen verlassen zu haben, und raumen demjenigen, der um Christi willen sich gutthätig erzeiget, den Verdienst der Liebs-Wercken ein, dann dieser ist es, welcher speiset, tränckert, bekleidet rc. Die Belohnung aber ist nicht dem Gespeiseten, Getränckteten und Bekleideten, sondern dem Speisenden, Tränckenden und Bekleidenden versprochen. Befiehlet nicht auch Christus, daß man Vatter und Mutter hassen soll, wie kan aber derjenige vernünfftiger Weiß befehlen, Vatter und Mutter zu hassen, welcher uns anderstwo befiehlet, einen jeglichen Nächsten wie sich selbst zu lieben? wie man Vatter und Mutter verlassen und hassen soll, auf solche Weiß muß auch die Welt verlassen, und gehasset werden. Franciscus hätte demnach den Zusammenhang und die Folge des Textes reiffer überlegen sollen. Nachdem der Heyland die zwölff Jünger auserwehlet, und

ihnen die zu dem Apostolischen Ambt und Mission erforderte Gewalt mitgetheilet hatte, so sendete er dieselbe v. 3. ibid. das erstemahl aus, **das Reich GOttes zu verkündigen / die Krancke gesund zu machen / die Tode zu erwecken / die Aussätzige zu reinigen / die Teuffel von denen Besessenen auszutreiben** ꝛc. Alles dieses waren die rechte Kennzeichen der Schickung, und die Apostelen sollten dieses umsonst ohne die geringste Vergeltung in seinem Nahmen verrichten; dann er gebote ausdrücklich, **alles umsonst** zu geben, weil sie solche ausserordentliche Gewalt umsonst bekommen hatten. Die Ursach dieses Gebotes ist gar deutlich: dann wann es auf den Gewinn oder das terminiren angesehen gewesen wäre, so würden sich die Apostelen die Erweckung eines Toden theuer gnug haben bezahlen lassen: wie mancher würde, wie ehedessen Naaman, zehen Talent Silbers angeboten haben, um von dem Aussatz gereiniget, oder von der Blindheit befreyet zu werden? bey solchen Umständen aber war es nicht nöthig, daß die Apostel Silber und Gold in ihren Gürtelen nach sich führeten, dann der Heyland wuste wohl, daß diejenige, welche von denen Apostelen in seinem Nahmen so grosse Gutthaten empfangen sollten, dieselbe nicht würden Hunger leiden lassen: eben darum hat er denen Apostelen keineswegs anbefohlen zu bettlen, und auf den Termin zu gehen, dann er bezeuget selbst v. 3. **daß der Arbeiter seiner Speiß werth** seye. Wann nun Christus verordnet, **besizet kein Gold oder Silber** ꝛc. so ist nicht daraus zu

schlies-

schliessen, daß der Will dieses Lehrmeisters gewesen seye, das Geld nicht einmahl mit dem Finger anzurühren. Christus rührete ja selbst die Müntze an, worauf das Bildnuß des Kaysers gepräget war, und Matth. 17. befahle er Petro: **wann du den Mund des Fisches öffnest / so wirst du einen silbernen Pfennig finden / den nimm** NB. **und gib ihn für mich und dich.** Die Nachfolger Francisci, welche sich noch zu unseren Zeiten ein so grosses Gewissen machen, die silberne Müntze mit der blosen Hand anzurühren, tragen ja kein Bedencken die silberne Messer, Gabelen und Trinck-Geschirre bey denen Mahlzeiten anzurühren: hat dann dieses Metall durch Veränderung der Gestalt seine Natur und Eigenschafft veränderet? oder hasset man nur die Form, nicht aber die Substantz? man lieset nirgends wo, daß Christus oder seine Apostelen gebettelt, und dem Landmann Eyer, Speck, Käse, Butter rc. abgezwungen hätte: der magere Beweiß, welcher hierüber geführet wird, ist von gar keiner Erheblichkeit. Vielmehr bezeugen die Evangelisten einhellig, daß er jederzeit einen Vorrath an Geld zur Nothdurfft mit sich geführet, und dieses kleine Finantz-Wesen einem von denen Apostelen anvertrauet habe, damit die übrige durch die Sorgen der Oeconomie an denen Apostolischen Verrichtungen nicht mögten gehinderet werden. Sollte aber Christus und die Apostelen diese Apostolicæ rectitudinis regulam nicht selbst beobachtet haben, wann er solche anderen hätte vorschreiben wollen? Hatte nicht

Chri-

Christus zwey Röcke? dann Joannes bezeuget c. 19. Die Söldner hätten seine Kleider in vier Theile zerschnitten, über den ungenäheten Rock aber das Looß geworffen. Paulus thuet auch Meldung seines Mantels, welchen er zu Troada bey Carpus zurückgelassen hatte. 2. Tim. in fin. Act. 12. sprach der Engel zu Petrus, welcher in der Gefängnüß Herodis sasse, **gürte dich / und lege deine Schuh an**: auf solche Weiß war der Fürst der Apostelen selbst à rectitudinis regulâ abgewichen, dann er bedienete sich der Schuhen und eines Gürtels. Wann nun die Stelle Matth. 10. dem Buchstaben nach verstanden werden muß, so ist nicht so sehr Petrus als seine vermeintliche Nachfolger am Römischen Stuhl klar überzeuget, daß sie à rectitudinis Apostolicæ regulâ gantz und gar abgewichen seyen, dann diese tragen so gar das Gold an denen Schuhen, welches man secundum regulam nebst denen Schuhen, wie Franciscus gethan, hinweg werffen, und mit blossen Füssen gehen müßte.

§. 15. Innocentius III. welcher eben dazumahl beschäfftiget war, das weltliche Reich Christi über alle Europäische Königreiche nach dem Plan der von Gregorio projectirten Universal-Monarchie zu erstrecken, auch würcklich unter der schwachen Regierung des Königs Joannis sich im Jahr 1213. über Engelland Meister machte, hätte billig überlegen sollen, wie ungereimt es heraus kommen würde, durch die Approbation dieses neuen Bettel-Ordens solche baarfüßige, zerlumpete, und mit Stricken umgür-

gürtete Bettler für die wahre Nachfolger Christi und der Apostelen zu erklären; dann wann diese die wahrhaffte Nachfolger Christi in der Armuth waren, so folgte handgreifflich, daß die Römische Kirche, welche sich berühmte Christo als einem weltlichen König in dem Reichthum nachzufolgen, von der Lehr Christi völlig abgewichen, und in eine offenbahre Ketzerey verfallen seye. GOtt aber verblendete die sonst so scharffsichtige Augen Innocentii, damit seine Nachfolger durch diese Bettler zu seiner Zeit in denen Augen der gantzen Welt zu Schanden gemacht, und der Abfall der Gehasitischen Kirchen, offenbahr werden mögte. Franciscus erschiene durch Vorschub des Cardinals Joannis, Bischoffen zu Sabina, vor dem Pabst Innocentius, um die Approbation seiner neuen Regel zu erlangen. Leg. 3. Soc. apud Vading. 1210. n. 7. Innocentius suchte zwar die Sach zu verschieben; dann einige Cardinäle sahen wohl, daß dieses neue Institut, welches eine Apostolische Nachfolge heissen sollte, der Römischen Kirchen zum Nachtheil gereichen würde, wann das gemeine Volck aus dem Augenschein den Unterschied zwischen denen armen und reichen Nachfolgern Petri würde erkennen lernen. Allein der Cardinal Joannes sagte zum Pabst, Vading. n. 18. „Wann ihr die Bitte dieses armen „Menschen verwerffet, so sehet zu, daß ihr „nicht zugleich das Evangelium verwerffet; „dann die Lebens-Art, worüber er die Bestät„tigung begehret, ist nichts anders, als das „pure Evangelium. Innocentius liesse sich

bereden, dieses Institut mündlich zu beståttigen, Honorius III. aber gabe anno 1223. die Approbation in einer förmlichen Büll. Nun hatte zwar Franciscus in seinem Testament verordnet, daß seine Brüder mit der Hand-Arbeit sich ernähren, und nicht ehender, als in der höchsten Noth den Bettel-Sack ergreiffen, auch keine Milderung, oder dispens über die Regel, welche seiner Meynung nach das pure und lautere Evangelium war, von denen Päbsten begehren sollten; allein diese Messieurs fiengen gar bald an dieser Apostolischen Nachfolge müde zu werden. Dann nachdem Gregorius IX. aus politischen Ursachen die Regel gnugsam gemilderet hatte, so erklåreten sich diese neue Apostelen auf einmahl für das weltliche Reiche Christi. Unter dem Vorwand der Christlichen Liebe mischeten sie sich in alle weltliche Geschäfften ein, sie forscheten die Geheimnissen der Höfen, und Privat-Familien aus: sie wurden Abgesandte und Ambassadeurs zwischen Königlichen Höfen, Päbstliche Commissarii die Gelder vor die Apostolische Cammer zu erheben, und heraus zu pressen, Inquisitores wider die Ketzer, sie liessen durch ihre Schergen die arme Menschen fangen, einkerckeren, folteren, sie confiscirten die Güter, verdammeten zu schimpfflichen Leibs- und Geld-Straffen, auch so gar durch Mit-Würckung des weltlichen Arms zum Tod. Es muß in der That einem jeglichen seltsam vorgekommen seyn, solche Leute, welche kurtz zuvor von der tieffesten Demuth und Armuth Profession gemacht hatten, auf einmahl in Obrigkeitliche

Per-

Personen verwandelt zu sehen, welche mit einer aus Schergen bestehenden Leib-Wacht daher zohen, Schätze sammleten, und der gantzen Welt einen Schröcken einjugen. Diejenige, welche vor wenig Jahren in schlechten Hütten gewohnet hatten, baueten nunmehro Palläste, und kostbahre Kirchen, welche Kosten zu bestreiten, die Terminanten in dem Land herum lieffen, und von einem jeglichen der ihnen begegnete, gleichsam mit Gewalt Allmosen erpresseten. Worüber Bonaventura, welcher dieses Unwesen mißbilligte, zu sagen bewogen wurde: „Die „Menschen begegneten eben so ungern einem „*Mendicant*en als einem Rauber. Kurtz zu sagen, diese Bettel-Mönchen waren dazumahl dasjenige, was zu unseren Tägen die Jesuiten sind. Alles dieses ist umständlich zu sehen in denen Nachrichten Matth. Paris, und Petri de vineis, welche ich aus der Ursach hieher setze, damit der Christliche Leser den damahligen Zustand der Gehasitischen Kirchen mit dem heutigen desto füglicher vergleichen möge. „Es „ist betrübt: sagt Matth. Paris ein Benedictiner-„Mönche, daß der Mönchen-Stand inner-„halb 400. Jahren nicht so sehr zurück gefallen „ist, als dieser Bettel-Orden, welcher kaum „vor 24. Jahren seinen Anfang genommen „hat. Ihre Clöster sind so viel, als kostbah-„re Palläste, welche sich täglich erweiteren, „und zu einer Gefängnüß unbeschreiblicher „Schätzen dienen, so diese Leute gegen die „Armuth ihrer Profession zusammen scharren: „sie finden sich gemeiniglich bey dem Krancken-

„ und dem Todbette der Grosen und Reichen
„ ein, sie sind des Gewinns äusserst begierig, sie
„ erzwingen heimliche Testamenten, und loben
„ keinen anderen Orden, als den Ihrigen,
„ welchen sie über alle Uebrige erheben; der-
„ gestallten, daß sich die Einfältige einbilden,
„ sie könnten nicht seelig werden, wann sie
„ nicht ihr Gewissen der Direction dieser
„ Bettel-Mönchen unterworffen hätten: sie er-
„ halten ein Privilegium nach dem anderen, sie
„ schleichen in den geheimen Rath der Köni-
„ gen und Fürsten ein, sie sind derselben Cam-
„ mer-Herren und Schatzmeistere, sie sind
„ Ehe-Kuppler, und Einnehmer des von dem
„ Päbstlichen Hoff erpreßten Geldes, sie sind
„ Schmeichler, in ihren Predigen bißig, wo-
„ durch sie offtmahls das Geheimnuß des
„ Beichtstuhls eröffnen, rc. Sehet da eine leb-
hafte Abbildung deren heutigen Jesuiten: Pe-
trus de Vineis aber führet im Nahmen der welt-
lichen Pfaffen folgende Klage. 1. ep. 87. „ Der
„ Haß, welchen diese Bettel-Mönche von An-
„ fang ihres Ordens wider uns Welt-Geist-
„ liche getragen haben, ist so groß, daß sie auf
„ offener Cantzel gegen unser Leben und Auf-
„ führung predigen, wodurch sie unsere Ge-
„ rechtsamen schier vernichtiget haben. Dann
„ an statt, daß wir Welt-Geistliche sonsten
„ durch das Ansehen unseres Ambts über die
„ Fürsten selbst zu befehlen, und das Volck un-
„ serem Gehorsam unterworffen hatten, so
„ dienen wir anjetzo so wohl dem einen, als an-
„ deren Theil zum Gelächter; diese Brüder

„ haben sich des Beichtstuhls, des Tauffsteins,
„ und der Kirchhöffen bemeisteret, und um die
„ Andacht des Volcks noch mehr von uns abzu-
„ wenden, stellen sie neue Bruderschafften an,
„ in welche sich jederman einschreiben lässet.
„ Dergestallten, daß wir so gar an denen ho-
„ hen Fest-Tägen keine Pfarr-Kinder in un-
„ seren Kirchen zu sehen bekommen, weil sie
„ sich in ihrer Bruderschafft in denen Kirchen
„ der Bettel-Mönchen versammlen; hieraus
„ entstehet, daß wir überall um den Zehenden,
„ und das Opfer gebracht werden, folglich
„ kaum das Leben erhalten können, wann wir
„ uns nicht auf ein Handwerck, oder sonst ei-
„ nen Handel begeben. Was ist übrig, als
„ daß man unsere Kirchen vom Grund abreis-
„ se, in welchen nichts anderst als ein Klocke,
„ und etwa ein altes vom Rauch gantz kohl-
„ schwartzes Bild zu finden ist; die Kirchen,
„ welche sonst von Wunderwercken sehr be-
„ rühmt waren, stehen ledig, auf denen sonst
„ so schön gezierten Altären, lieget nun ein al-
„ tes zerlöchertes Tuch, inzwischen richten die
„ Bettel-Mönche, welche sich über uns Herrn
„ und Meister gemacht haben, hohe mit schö-
„ nen Säulen unterstützte Palläste auf, und
„ diese Brüder, welche anfänglich, als ihr
„ Orden aufkame, die Glori und den Pracht
„ dieser Welt mit Füssen zu tretten schienen,
„ haben sich dem Hoffarth ergeben, sie haben
„ nichts, und besitzen alles, ja sie sind reicher
„ als die Reichen selbst. Dieses sind zwar
nur bittere Klagen, welche der Eigen-Nutzen

 und

und Eifersucht denen sogenannten Welt-Pfaffen, die sonsten gewohnt waren den Betrug allein zu spielen, in den Mund gegeben hatte, man siehet aber daraus den erbärmlichen Abfall und die Zerrüttung der Gehasitischen Kirchen, und daß man dazumahl eben so wie anjetzo auf nichts anderst, als den Geldhunger zu stillen bedacht gewesen; die lächerliche Predig, welche über diesen Punct Clemens VI. im Jahr 1351. denen Cardinälen und Bischöffen in pleno Consistorio gehalten hat, verdienet nicht vergessen zu werden, dann als sich diese beklagten, daß die Bettel-Mönche durch Beichthören, Meßlesen, und Begräbnüssen grosse Güter zum Nachtheil der Clerisey erworben hätten, so verthädigte Clemens die Mönchen mit folgenden harten Worten: vid. cont. de Nang. p. 815. „Was werdet ihr dann dem „Volck predigen, wann diese Bettel-Mönche „stillschweigen? werdet ihr vielleicht von der „Demuth reden? ihr? die ihr die hoffärtigste unter allen Menschen seyd? und mit eueren Ueppigkeiten allen erdencklichen Muthwillen treibet? was könnet ihr dann von der „Armuth, und Verachtung dieser zeitlichen „Dingen reden? da ihr so geitzig und begierig „seyd, daß alle Pfründen der Welt nicht hinlänglich sind eueren Geitz zu ersättigen: ich „mag von euerer Keuschheit nicht einmal Erwehnung thuen, (Clemens thate auch sehr wohl daran, weil er in dem nehmlichen Spital kranck lage) „GOtt weiß; wie es mit einem „jeglichen aus euch in diesem Stücke beschaf-

„fen

„ sen seye: man siehet zum wenigsten, wie ihr
„ eueres Leibes pfleget, und denselben in allen
„ Lüsten herum wältzet. Fürwahr eine herrliche Predig, wann sie aus einem anderen Mund geflossen wäre, zu allem Unglück aber bezeugen Papeb. vit. Tom. 1. conat. p. 86. und Joann. Villani l. 3. c. 43. Dieser Clemens seye der Hoffärtigste, Geitzigste, und Wollüstigste unter allen gewesen; seine Hoffhaltung war mehr als Königlich, die Tafel kostbar, er liebete einen grossen Nachzug von Hoffbedienten, absonderlich zu Pferde, deren er eine grosse Anzahl unterhielte, und dieselbe als ein geschickter Bereuter schulmäßig machte. Er bemühete sich sehr seine Anverwandte zu bereicheren (dann der Nepotismus ist bey denen Päbsten ein proprium quarto modo) denen er in Franckreich wichtige Güter ankauffete, und vielen aus ihnen den Cardinals-Hut ertheilte, ohnerachtet dieselbe sehr jung und eines ruchlosen Lebens waren, in der Geilheit war er schon als Ertzbischoff ein anderer Heliogabalus; dann er übertraffe mit der Galanterie alle weltliche Herrn seiner Zeit: als Pabst aber suchte er diese Neigung zur Geilheit nicht einmahl zu verbergen, für wem hat sich auch ein solcher Statthalter zu scheuen? cum sit ex natura suâ impeccabilis, und da ihme die Keuschheit Petri so artig zu statten kommet? eine Gräfin von Turenne, war unter allen seine besondere Favoritin, welche alles von ihm erhalten konnte. In seinen Kranckheiten liesse er sich von niemand als vom Frauen-Zimmer bedienen 2c. Lasset mir dieses eine saubere Kirche

Christi seyn, welche aus solchen Häupteren, die es gröstentheils noch viel gröber gemacht haben als Clemens, und aus solchen Gliedern bestehet. GOtt behüte einen jeglichen aus uns für jenem Italiänischen Himmel, von welchem diese Herrn uns übrige arme Ketzer durch die Bullam Cœnæ jährlich am Grünen-Donnerstag auszuschliessen pflegen.

§. 16. Solcher massen war der Zustand der Gehasitischen Kirchen im 12 und 13ten Sæculo beschaffen. Inzwischen erhube sich aus dem Schul-Staube eine kleine schwartze Wolcke, welche endlich in ein schweres Donner-wetter über dem Päbstlichen Stuhl loß brechen, dessen angemaßte Infallibilität zu Boden schlagen, und die abscheuliche Ketzerey von dem weltlichen Reich Christi offenbahr machen sollte. Es entstunde nehmlich die Frage von der Armuth, vom Eigenthum, und dem blosen Gebrauch der Dingen &c. Wir werden den Grund dieser Frage nicht deutlicher als aus der sogenannten Apologia pauperum des Cardinals Bonaventura wider Gerard von Abbeville, einem Parisischen Doctor erkennen können. Vading. 1269. n. 6. Bonav. opusc. tom. 2. p. 395. edit. Paris. 1647. Wilhelmus de S. amore hatte denen Bettel-Mönchen in seinem Buch de periculis novissimorum temporum vorgeworffen, Christus habe in seinem Leben einen Beutel und etwas Geld bey sich geführet, und besessen. Hierauf aber hatten die Bettel-Mönche geantwortet, solches hätte Christus gethan, um sich nach der Schwachheit der Apostelen zu richten, Gerard

von

von Abbeville aber behauptete, daß dieses eine ketzerische und schädliche Lehr seye, weil dieselbe der höchsten Vollkommenheit Christi zum Nachtheil gereichen müßte. Bonaventura wendet dagegen ein, Christus hätte zwar einiges Geld in seiner Gewalt gehabt, und gestattet, daß ihme die fromme Weiber gedienet hätten, Paulus der Apostel aber hatte sich dieser Hülfe nicht bedienet, sondern seine Nahrung mit der Handarbeit erworben. Hieraus folget nach der Meinung Bonaventuræ, daß man nach dem Exempel Christi Geld annehmen könne, ohne dasselbe zu besitzen. **Die vollkommene Armuth / sagt** Bonaventura, **bestehet darinn / daß man allem Eigenthum der zeitlichen Dingen sowohl in besonder / als in gemein absage / und sich mit dem blosen Gebrauch dieser zeitlichen Dingen begnüge.** Dieses ist das ganze Systema dieser irrigen Lehr. Zu Bekräfftigung derselben beziehet sich Bonaventura **auf das Beyspiel der ersten Christlichen Gemeinde zu Jerusalem**; diese besasse aber in communi, und Bonaventura verrathet selbsten, daß sein neues Institut nicht apostolisch seye, weil dasselbe der Aufführung der Aposteln und der ersten Christen nicht gemäß ist. Zum Beweißthum, daß Christus auf Erden gebettelet habe, beziehet sich Bonaventura auf das Zeugnüß Bernardi, welchem er fälschlich aufbürdet, versicheret zu haben, daß Christus in denen dreyen Tagen, als er im zwölfften Jahr seines Alters sich zu Jerusalem verirret

 hatte,

hatte, das Brod von Thür zu Thür gebettelet habe. Diese Thorheit aber ist in denen Schrifften Bernardi nirgendswo zu finden, sondern, sie rühret von Elred dem Abbten zu Rieval her, welcher nur aus einer blossen Muthmassung spricht: was soll ich sagen / O HErr! hast du dann alles menschliche Elend über dich nehmen wollen / daß du das Allmosen von einer Thür zu der andern gesucht hast? dieses ist recht artig, der Pabst will Christum durchaus zu einem König und Universal-Monarchen haben, dieser Cardinal aber bemühet sich denselben auf alle Weiß zu einem Bettler zu machen. Das Lob, welches Bonaventura der vollkommenen Armuth beyleget, ist der Römischen Kirchen noch nachtheiliger. Die Predig des Evangelii / sagt er, klinget viel glaubhaffter und angenehmer aus dem Munde derjenigen / welche die zeitliche Güter gantz und gar verachtet haben. Es ist auch wahr: dann es kommet sehr artig heraus, wann man einen mit Gold und Edelgesteinen beladenen Pabst oder Bischoff von der Verachtung dieser zeitlichen Dingen sollte predigen hören: vielleicht ist dieses die Ursach, warum solche Herrn von dem Predig-Ambt, welches doch zur Wesenheit des Apostolischen Hirten-Ambts gehörig ist, kein grosses Wesen machen.

Abbeville wirfft denen Bettel-Mönchen vor. p. 438. „Ihr habet, euerem Vorgeben nach, „gar kein Eigenthum, sondern nur den blosen „Gebrauch der Dingen. Die gantze Welt

siehet

„ siehet aber die Thorheit dieses Vorgebens in
„ denen Dingen, welche durch den Gebrauch
„ verzehret werden, als Eyer, Speck, But-
„ ter, Käse ꝛc. in welchen der Gebrauch von
„ dem Eigenthum auf keine Weiß kan abge-
„ sondert werden. Wann ihr nichts in ge-
„ mein besitzet, wem gehöret dann das viele
„ Geld, welches ihr von allen Orten und En-
„ den zusammen scharret? Bonaventura ant-
„ wortet: Das Eigenthum desselben gehöret
„ dem Pabst und der Römischen Kirchen, wir
„ aber haben nur den blosen Gebrauch, wir
„ sind in Ansehung des Pabstes eben so wie
„ filii familias, unter der Vätterlichen Gewalt
„ stehende Söhne, welche nichts besitzen kön-
„ nen, ohne daß das Eigenthum dem Vatter
„ zugehöre. Wann ich aber Seine Eminentz
fragen darff, warum kan dann der Pabst als
Eigenthums-Herr solche Dinge besitzen, da
doch Christus euer Lehr nach nichts besessen hat.
Ist dann der Statthalter besser als der Princi-
pal? Es wird sich jemand, der über einige
100000. Rthlr. den Gebrauch hat, und damit
nach Belieben schalten und walten kan, wenig
um das getraumte Eigenthum bekümmeren.
Folgende Antwort Bonaventuræ ist noch lächer-
licher: „ Nach denen weltlichen Rechten er-
„ wirbt niemand etwas, er muß dann eine aus-
„ drückliche Meynung haben zu erwerben.
„ Nun aber haben die Minoriten gantz und gar
„ keine Meynung zu erwerben, sondern ihre ei-
„ gentliche Meynung ist gar nicht zu erwerben;
„ derohalben, wann sie schon dasjenige, was
„ man

„ man ihnen giebt, mit denen Händen anrüh-
„ ren, und solches auch zu sich nehmen, so er-
„ werben sie dannoch ex defectu intentionis kei-
„ ne Possession und Eigenthum. Sind dieses nicht Schwäncke? Die arme Welt wird von diesen Leuten nicht verachtet, sondern verspottet. Das beste Mittel nicht zu erwerben, ist nichts anzunehmen; sie nehmen aber alles mit beyden Händen an. Man brauchet ihnen auch die Talenten nicht aufzuzwingen, wie Naaman ihrem Stammen-Vatter Gehasi thate, dann sie durchlauffen Städte und Dörffer, um die Menschen zur Freygebigkeit mit Gewalt zu nöthigen. Was ist gewaltsamer, als ein unverschämtes ungestümmes Bettlen?

§. 17. Wann man vernünfftig, und als ein Christ von dieser Sach sprechen will, so ist gar kein wahrhafftes Eigenthum auf Erden zu finden. Die Rechts-Gelehrte haben von der Possession und dem Eigenthum der Dingen gantze Bücher angefüllet, um zu erweisen, daß wir wahrhaffte Eigenthums-Herrn und Besitzer dieser sichtbahren Dingen seyen: wir haben auch gesehen, wie sorgfältig dieser Satz von der neuen Römischen Kirchen behaubtet werde. Die wahre Weißheit aber verthädiget das Gegentheil. Christus und die Apostelen lehren uns gantz anderst. Ja die Heyden haben es begriffen, daß die Römische Lehr von dem Eigenthum der Dingen irrig seye. Res quædam in potestate nostrâ sunt, quædam non sunt, in potestate nostrâ est Opinio, Appetitio, Desiderium, Aversatio, & uno complectar verbo quælibet

libet nostræ actiones: nostri autem arbitrii non sunt pecunia, gloria, Imperia, ad summam ea quæ ipsi non agimus omnia, also redet Epictetus. Hingegen lehret der Rechtsgelehrte Paulus l. 3. §. gen. possess. ff. de poss. in summâ magis unum genus est possidendi species infinitæ. Höret ihr nicht? sagte ehedessen mein Lehrmeister: die Natur, jene einfältige Natur ist die Urheberin des Besitzens, der Herrschafft und des Eigenthums. Nam secundum naturam, quæ simplicissima est, non est nisi unus possidendi modus. Es ist aber nicht also meine Herrn! die Natur hat uns kein Eigenthum über die Neben-Geschöpfe, sondern einen blosen vernünftigen Gebrauch derselben eingeraumet. In diesem Stücke thuet man der Natur Gewalt: es ist nur ein eiteler Vorwand, mit welchem man die Unbändigkeit der menschlichen Begierden zu rechtfertigen gedencket. Was sollte doch die gute Natur veranlassen, einigen wenigen begierigen und unersättlichen Menschen, als zum Exempel unsere Kirchen-Monarchen sind, alles als ein Eigenthum einzuraumen, viele tausend andere aber von dem allgemeinen Erbtheil dieser Erden auszuschliessen? sie sagen aber/ die Natur seye eine Urheberin des Eigenthums/ weil ohne dasselbe die Herrschafft über diese irrdische Dinge nicht unterschieden werden könnte. Sie wissen nicht was sie sagen: was ist dann die Natur, welche sie zur Mutter des Eigenthums machen wollen? es ist derjenige geheime Triebe, welchen man zwar an denen Geschöpfen und ihren Würckungen ende-

entdecket, dessen Wesenheit man aber alles Vernünftlens ungeachtet niemahl hat begreiffen können, es ist der Archæus mundi. Es ist so etwas, ich weiß nicht was. Inzwischen ist es gar zu heydnisch gesprochen, daß die Natur eine Urheberin des Eigenthums seye. Ach! hätten sie nur diese Würckung dem fatum oder der Fortuna zugeschrieben, damit man recht hätte erkennen können, daß diese Lehre aus denen Schulen der Heiden entlehnet seye. κατοχης oder possessio soll so viel heissen als insistere, oder insidere rei, sicut sedibus ab hoc utimur, ut nos in aliquo loco ponamus. Also haben mich meine Lehrmeister unterrichtet. Was ist zu thuen? der Ursprung des Eigenthums aus dem Reiche der Natur ist sehr dunckel: die Rechtsgelehrte sind also gezwungen zu gestehen, daß unser schwacher Verstand die Absichten der Natur in Ansehung des Eigenthums weder recht ergründen könne, weder daß die natürliche Einfalt, oder, wie es ihnen bedüncket, die einfältige Natur hinlänglich seye, wegen denen vielen in denen menschlichen Dingen täglich vorfallenden Veränderungen dem Eigenthum eine förmliche Gestallt zu geben. Gewißiich eine ungeschickte Natur, welche, ohnerachtet sie in denen grösten und kleinsten Dingen eine vollkommene Meisterin ist, wegen dem Eigenthum die Collegia frequentiren muß. Es war demnach höchst vonnöthen, dieser armen Tropfin durch den menschlichen Verstand unter die Arme zu greiffen.

Man

Man sahe freylich wohl, daß unser kleiner Cörper viel zu gering seye, einen gantzen Welt-Theile zu besitzen: Weil nun die Natur von solcher Art des Eigenthums still geschwiegen, so hat man ein Mittel gefunden, auch in denen Gedancken zu besitzen; dann wie konnten Dinge, deren Eigenthum in der blosen Einbildung bestehet, anders als durch die Einbildung besessen werden. Man gabe dieser neuen Geburt den Nahmen eines civil- oder burgerlichen Eigenthums; man hatte aber kein unvergleichlicheres Mittel ersinnen können, die Begierden der Menschen in Feuer und Flammen zu setzen, als diese Kunst-Schlösser in die Lufft zu bauen; inzwischen aber ist unter denen Rechts-Gelehrten dieses eingebildeten Eigenthums halber ein grosser Streit entstanden. Man warffe die Frage auf, wie diejenige Possession, welche man der unschuldigen Natur angedichtet hatte, von der neu-erfundenen Civil-und Burgerlichen zu unterscheiden seye. Utrum possessio naturalis & civilis differant specie? einige von denen Alten, als Placentinus, Accursius, Alciatus, &c. obschon sie den Brillen zehenmahl umgedrehet, konnten nicht den geringsten Unterschied entdecken. Sie behaupteten demnach, es seye einerley, ob man natürlicher oder bürgerlicher Weiß besitze. Unam duntaxat esse possessionem, & modum possidendi. Anderen wollte diese Meynung nicht gefallen, sie hatten auch Ursach darüber zu spotten; dann was war es vonnöthen, eine neue Civil-Possession auszukünstlen, wann man ohne dieselbe natürlicher Weise besitzen konnte?

konnte? oder wann natürlich und bürgerlich besitzen einerley gewesen wäre. Sie vermeynten es also besser zu treffen, da sie behaupteten duplicem esse rationem, seu qualitatem possidendi, sed unam duntaxat possessionem; dieses mißfiele wieder dem grossen Bartolus: da aber dieser den Fehler verbesseren wollte, so geriethe dieser berühmte Mann in eine solche Verwirrung, daß er mit zwey Gattungen nicht zufrieden, die dritte, nehmlich die Cörperliche der Natürlichen und Civil-Possession beyflickete. Allein, andere konnten wieder nicht finden, was für ein Unterscheid zwischen dem cörperlichen und natürlichen Besitzen seye. Dann wann natürlicher Weise besitzen seiner Wesenheit nach nichts ist, als insidere rei, oder mit dem Leib auf einem Dinge hafften, so ist der natürlichen und cörperlichen Possession kein anderer Unterscheid, als der blose Nahm. Bartolus hat sich endlich seiner Possession geschämet; dann man weiß, daß er seine Meinung vor seinem Ende in l. ult. C. de fund. Patrim. widerruffen habe. Es heisset ferner, quod causa materialis possessionis sint res humanæ, die menschliche Dinge seyen der Gegensatz des Eigenthums. Was ist aber dieses? sind dann Silber, Gold, Aecker, Wiesen, Pferde, Ochsen ꝛc. menschliche Dinge? die Sonn, der Mond, die Sterne sind so gar menschliche Dinge, dann sie sind zu keinem anderen Ende geordnet, als unsere Augen zu belustigen. Was noch mehr ist, die Mathematici haben schon würcklich an dem Mond, als dem nächstgelegenen Gestirne angefangen, die-

sen pro deserto gehaltenen Globum in Bourbonische und Oesterreichische Provintzien zu vertheilen. Man hat also diese weit-entfernete Kuglen durch die Augen mit Hülffe des Perspectivs in Besitz genommen; dann warum sollte man nicht diese grose Himmels-Cörper civiliter durch die ungeheuere Kräfften unserer Einbildung besitzen können? ist es nicht einerley, ob ich abwesend in Africa, oder in dem Saturno besitze? unterdessen wäre es doch wohl der Mühe werth, daß man sich über das Eigenthum dieser in der Lufft schwebenden menschlichen Dingen einmahl wacker herumschlüge: Man wüthet ja wider einander wegen Dingen von geringerer Wichtigkeit. Ach rede doch Seneca! ist es nicht wahr? der Hoffarth so armseeliger Geschöpfen als wir sind, ist gar zu unerträglich, daß wir uns einbilden dörffen, alles, was wir betasten, oder mit unsern Augen erreichen können, seyen res humanæ, oder wegen, und zu unserem Eigenthum geordnet. Wann auch die Gestirne zu nichts anderst, als zu unserer Belustigung dienen; so mögen wir dannoch nicht einmahl die Augen aufheben die Schönheit derselben zu betrachten: wir sind derselben durch ein vieljähriges Anschauen überdrüßig: unsere Augen aber hafften auf der Erden; dann wann uns die Sterne ihren Schmuck zeigen wollen, so schliessen wir die Augen zu, das ist: wir schlaffen, oder tragen ein grösseres Belieben an dem Glantz einer Lampen, bey deren Licht wir gleich denen Maulwürffen in unseren Löcheren, welche wir Palläste, Lust-Häuser oder Zimmer nennen,

Bayerische Staatsbibliothek München

unsere wichtige Kinderpossen treiben. Wo man sich aber immer hinwendet, so findet man kein anderes menschliches Eigenthum, als welches uns wegen der Sünde eingeraumet worden: subter te erit appetitus tuus, & tu dominaberis illi. Die weltliche Rechten sagen ja ausdrücklich, daß man ein Dinge, so man nicht behalten kan, keineswegs besitze. Nam non videtur possessionem adeptus is, qui ita nactus est, ut eam retinere non possit. L. non videtur. ff. de acquir. pos. L. sequitur §. tunc in potest. & §. si Dominus ff. de usucap. Zeiget mir einen, der etwas behalten hat, so werde ich euch auch ein Eigenthum und einen wahren Besitzer zeigen. Eben dieses ist die handgreiffliche Prob, daß wir in diesem Leben nichts besitzen, weil es offenbahr ist, daß wir nichts behalten können. Wir haben alles, wie Cicero schreibet, nullâ præstitutâ die, und geben dasselbe zurücke, wann es dem grosen Besitzer gefällig ist, sein Eigenthum von uns abzuforderen. Ehedessen nennete man das Meer mare liberum das freye Meer: dann es war noch niemand eingefallen, daß sich dieses schröckbahre Element unter die Bottmäßigkeit der menschlichen Possession würde biegen lassen: nachdem man aber die Kunst begriffen hat in der Einbildung zu besitzen, so sind wir nun auch Domini maris, Besitzere des Meers, und des Abgrundes. Weil man anderst nicht kan, so müssen die Insulen und Vorgebürge zu Gräntz-Steinen dienen dieses ungeheuren Eigenthums. Einige Unsinnige haben Ketten und Bande in das Meer werffen lassen zum Zeichen, daß man ihme

Bayerische Staatsbibliothek München

ihme die Fässel an, und das Joch auf den Nacken geleget habe. Was noch mehr ist, man hat diesen armen Sclaven mit Schlägen und Geisselstreichen gezüchtiget, wann er etwa mit denen Winden zusammen geschworen, und eine Aufruhr angestellet hatte sich der Dienstbarkeit zu entschlagen. Ein Römischer Monarch kündigte so gar diesem Element den Krieg an, die Römische Legionen hielten diesen Feind an denen Ufern Italiens gleichsam bloquiret: der gute Neptunus hatte aus Forcht vor denen Römischen Adlern seine Schätze in die innere Behalter des Abgrunds verborgen: nichts destoweniger wurden ihme alle Muscheln und Schnecken-Häuser als eine gute Prise hinweggenommen; die Wellen aber haben sich ihres Verlustes erhohlet, und aus Rach gantze Flotten verschlungen; andere verfahren mit diesem eigensinnigen Eigenthum etwas glimpflicher, indem sie sich mit dem Meer durch einen eingeworffenen Ringe vermählen; dann diese Herrn gedencken zum wenigsten uxorio nomine zu besitzen. Bey unsern Zeiten aber ist es völlig um die Freyheit dieses Elements geschehen: man donneret und blitzet demselben auf dem Rücken, und es muß mit Erstaunen zusehen, wie vieles unschuldiges Menschen-Blut dieses Eigenthums halber mit seinen Wellen vermischet werde. Werden dann auch die Königreiche nicht besessen Epictete? nec imperia in potestate nostra sunt. Sie sind nicht einmahl etwas gutes, sonst würde sich Christus ohne Zweiffel um eine Cron beworben haben. Wir haben ja mit unseren Augen gesehen, wie

unsicher die possession des Throns seye, und wie leicht man entweder mit Gewalt, oder durch den Tod von demselben in den Kercker, oder in das Grab gerissen werde; Dann zu einer so grossen Veränderung ist nichts mehr als ein Schritt vonnöthen. Sollten dann solche Wahrheiten, auf welche das gantze Evangelium zielet, denen göttlichen Statthaltern verborgen seyn? warum bemühen sie sich dann um das Eigenthum solcher Dingen, welche man nicht behalten kan? welche zu erlangen, oder zu behalten keineswegs in unserer Macht stehet.

Wo sind dann die Besitzer hingekommen?
Von allem Reichthum, Ehr und Macht
Hat keiner nicht das mindeste davon gebracht,
Sie sind von allem gantz entblößt hinweggenommen
Jene, so kurtz vorhin
Ein Hauß, ein Land, ein Königreich besessen,
Sind gantz vertilgt aus aller Menschen Sinn,
Sie sind begraben und vergessen.
Was jemand nicht behalten kan,
Das kan auf keine Weiß besessen werden,
Es ist in einem Blick, um dieses Eigenthum gethan.
Dort lieget in dem Grab bedeckt mit Staub und Erden
Der ein Besitzer wollte seyn,
Es zeigt der auf die Toden-Bein gewältzte Marmorstein,
Die ihm die Erben dieses nichts zum Denckmahl aufgerichtet haben,
Daß in dem Eigenthum der Herr sey selbst begraben.

Wann man es nun vernünfftig will ermessen,
So sind wir keine Herrn der Welt,
Wie uns die Eigenlieb hat irrig vorgestellt,
Wir werden selbst beherrscht, und von dem
Eigenthum besessen.

possidemur. Die wahrhaffte Weiß diese zeitliche Dinge zu besitzen, oder dieselbe zu verlassen, hätte demnach von Bonaventura nicht in denen weltlichen Rechten, sondern im Evangelio als einem Corpore Juris der Christen gesuchet werden müssen. Diese aber finden wir 1. ad Corinth. 7. **Meine Brüder/ die Zeit ist kurtz.** Was ist aber nun bey so kurtzen Tagen anzufangen? **Dieses ist die Meynung/** antwortet der Apostel, **daß die/ so Weiber haben/ seyen/ als hätten sie keine/ -- -- die kauffen/ als besässen sie nicht/ und diese Welt gebrauchen/ als gebraucheten sie derselben nicht/ dann das Wesen/ die Figur / und Pracht dieser Welt vergehet.** Sehet da! die wahre Weiß dem Evangelio und der Lehr Christi gemäß zu besitzen/ und zugleich zu verlassen. Es ist nehmlich ein Mittel-Weg zwischen Hassen/und Lieben/zwischen Verlassen/ und Besitzen. Ein Weg, welchen die Tugend in allen Stücken zu erwählen pfleget. Diesen Mittel-Weg aber haben sowohl die Römische Bischöffe, als Franciscus und seine Nachfolger verfehlet. Dann die Ersten haben einen Weg gefunden hier und dorten zu besitzen. Zu dem Ende haben dieselbe die seltsamste remedia retinendæ possessionis in Ansehung der zukünfftigen Güter erdacht: sie haben zwar keine

Weiber, dannoch aber Maitressen, als hatten sie Maitressen: sie kauffen als besässen sie/ sie gebrauchen diese Welt/ als gehöre sie ihnen eigenthumlich zu. Kurtz zu sagen, sie glauben es dem Apostel nicht, daß die Figur und der Pracht dieser Welt zergänglich seye: sonsten würden sich Gregorius und seine Nachfolger nicht so sehr bestrebet haben, des Eigenthums über die Cronen und zeitliche Güter sich so begierig anzumassen. Franciscus aber und Bonaventura hätten bey dem grossen Kirchen-Vatter Clemens Alexandrinus, einem Lehr-Jünger der Apostelen in die Schul gehen, und die wahrhaffte Evangelische Armuth aus dem Munde dieses grossen Lehrers lernen sollen; dann dieser schreibet also von der Weiß dieses Zeitliche zu verlassen/ und zu besitzen: Comb. auct. bibl. P. P. p. 163. „Reichthum, und „zeitliche Güter sind an sich selbst eine gleich-„gültige Sache, gleichwie die Stärcke und „Schönheit des Leibes, welcher Werckzeugen „man sich übel und wohl bedienen kan. Die „zeitliche Güter, deren Ueberfluß man Reich-„thum nennet, sind sehr nothwendig zu vielen „guten Wercken, welche zu verrichten der Hey-„land befohlen hat; Christus würde sich selbst „widersprechen, wann er denen Glaubigen be-„fehlen wollte alles zu verlassen; er hat solches „in der That Zachäo nicht befohlen; sondern „er hat gut befunden, daß er die Halbschied „seines Reichthums behielte. Im Gegentheil „NB. ist die äusserste, (oder wie Bonaventura „will,) die vollkommene Armuth an sich selbst

„ehen-

„ ehender ein Uebel, als etwas Gutes. Die
„ Armuth ist eine Hindernuß der Tugend, und
„ eine Quelle gewaltiger Versuchungen, der
„ Ungerechtigkeit, Frechheit, Niederträchtig-
„ keit, und Verzweiffelung. Deßwegen sagt
„ die Schrifft: Gieb mir weder Reichthum
„ noch Armuth. Man muß derohalben das
„ Gebot: Gehe hin verkauffe alles/ nicht in
„ einem so groben Sinn auslegen, (wie es der
„ einfältige Franciscus ausgelegt hat,) eben als
„ das Gebot: Du sollst deinen Vatter hassen.
„ Dann konnte Christus befehlen denselben zu
„ hassen, welcher uns befiehlet, so gar unsere
„ Feinde zu lieben? Er will uns aber durch eine
„ so hefftige Ausdruckung zu verstehen geben,
„ daß wir auch die allerliebste Personen, als
„ Vatter und Mutter sind, GOtt nicht fürzie-
„ hen, sondern dieselbe, wann es darauf an-
„ kommet, verlassen sollen, um sich mit GOtt
„ zu vereinigen. Eben also, wann uns Chri-
„ stus befiehlet, die Güter zu verlassen, so bin-
„ det er uns nur ein, daß wir wider die schäd-
„ liche Neigungen, welche aus dem Reichthum
„ entstehen, kämpffen, und dieselbe bändigen
„ sollen; als da sind Hoffarth, Verachtung
„ der Armen, Liebe der sinnlichen Lüsten, Be-
„ gierde sich mehr und mehr zu bereicheren rc.
„ und dergleichen mehr. Ein Reicher, wel-
„ cher sich seines Reichthums wohl bedienet,
„ und allzeit bereit ist dieselbe zu verliehren, ist
„ ein wahrhafftiger Armer im Geist.

Hieraus folget nun klärlich, daß man Clementi Alexandrino, einem Lehr-

Jünger der Apostelen, welcher im 2ten Sæculo des angehenden Christenthums geschrieben, und durchgehends vor einen der erleuchtesten Kirchen-Vättern gehalten wird, in Auslegung mehr-erwehnter Schrifft-Stelle mehreren Glauben beymessen müsse, als Francisco einem einfältigen, unwissenden, und durch einen unbescheidenen Eiffer zu einer denen Apostelen unbekannten Lebens-Art angetriebenen Menschen. Daß diese Lebens-Art und Auslegung der Schrifft-Stelle der Lehr Christi und der Apostelen zuwider, folglich ketzerisch seye. Daß Innocentius III. Nicolaus III. IV. Alexander IV. &c. Gregorius IX. Honorius &c. welche diese Regel als das pure Evangelium gutgeheissen, in einer wichtigen Glaubens-Lehr gröblich geirret, und offentlich bewiesen, wie schlechte Ausleger der Schrifft die Päbste seyen, und daß man diejenige, welche in so viele grobe Irrthum verfallen, keineswegs für sichtbahre, unfehlbahre Richter in Glaubens-Sachen halten könne. Endlich daß die Franciscanische in der Römischen Kirchen in allerley Kleidungen ausgebreitete, und in sich selbst uneinige und zerspaltene Secte nichts anders seye, als eine aufgewärmte Ketzerey der alten Messalianer, mithin daß ihre heuchlerische Armuth keineswegs eine Vollkommenheit, sondern nach der Lehr Clementis für die gröste Thorheit und Bosheit zu halten seye. Ich schreite nun wieder zu unserer Historischen Critique, welche ich mit Feststellung der wahren Lehr von der Verachtung und Ver-

Verlassung dieser zeitlichen Dingen mit allem Fleiß unterbrochen habe.

§. 18. Es fehlete im 13ten Sæculo nicht an verschiedenen vernünfftigen Männern, welche wohl begriffen, daß diese neue Messalianische Regel und Lebens-Art der Lehr Christi zuwider, unzuläßig, und von sehr gefährlichen Folgen seye. Nicolaus III. als ein besonderer Freund dieser Secte, mußte aus besonderer Schickung GOttes die Finger seiner Infallibilität durch seine Erläuterung an diesem Institut verbrennen, da er Willens war denen Feinden der Bettler den Mund zu stopfen: der gantze Römische Hoff verwunderte sich, und erwartete mit Begierde, was für eine Geburt Nicolaus III., welcher sich zwey gantzer Monat lang nebst denen Cardinälen Hieronymo von Ascoli und Bentivenga in dem Zimer gleichsam eingeschlossen hatten, nach einer so langen Ueberlegung zur Welt bringen würde. Endlich kame den 14. August. im Jahr 1277. die berühmte Bulle exiit qui seminat zum Vorschein, deren Innhalt, so viel derselbe zu unserem Zweck dienet, kürtzlich ist, wie folget.

„ Die Regel (S. Francisci) sagt ausdrück-
„ lich, daß seine Brüder weder Häuser, we-
„ der Länder noch einiges Dinge sollen eigen-
„ thümlich besitzen. Pabst Gregorius IX. hat
„ auch befohlen und erkläret, daß sie diese Re-
„ gel sowohl insgemein, als ins besondere beob-
„ achten sollen. Zu diesem sagen und erklären
„ wir, daß diese Verzicht auf alles Eigen-
„ thum heilig und verdienstlich seye / und

„ daß NB. Christus JEsus dieselbe durch sein
„ Wort und Beyspiel ausdrücklich gelehret
„ habe. Wohlan! so ist dann die Lehr Joannis
XXII. von dem weltlichen Reiche Christi allhier förmlich verdammet. Ja Nicolaus III. welcher, wie Ricord. Malespini, ein Geschichtschreiber selbiger Zeiten cap. 204. versicheret, dergestallten auf das zeitliche Gut verpicht war, daß er die schändlichste Simonie begangen, um sich und seine Nepoten zu bereicheren, hat das Urtheil wider sich selbst gesprochen, daß er weder ein Nachfolger noch Statthalter Christi seye.
„ Man muß diejenige, (also erkläret Nicolaus
„ ferner,) welche auf solche Weiß alles verlassen
„ haben, nicht beschuldigen, daß sie GOtt ver-
„ suchen, und ihre selbst-eigene Mörder seyen.
„ Sie verlassen sich nur auf die Fürsichtigkeit
„ GOttes, ohne die menschliche Mittel zu
„ verachten; dann sie nehmen dasjenige an,
„ was man ihnen freywillig gibt, oder wann
„ man ihnen nichts gibt, so forderen sie es mit
„ Demuth; (dieses ist nehmlich eine General-Practic aller Strassen-Bettler) „ oder gewin-
„ nen etwas durch ihre Arbeit. Diese drey Mit-
„ tel sind ausdrücklich in der Regel vorgeschrie-
„ ben. Obschon nun die Brüder auf alles Ei-
„ genthum Verzicht thuen, so haben sie sich
„ doch das Recht des Gebrauchs der Dingen,
„ welche zum Lebens-Unterhalt vonnöthen sind,
„ vorbehalten, das ist: sie essen den Kern, und geben die Schalen dem Päbstlichen Stuhl als ein Eigenthum zurück. „ Dieses ist die eigent-
„ liche Meinung St. Francisci gewesen. Weil

„ nun

„ nun niemand ist, auf den das Eigenthum
„ derjenigen Dingen, so denen Brüdern von
„ andern gegeben worden, füglicher übertra-
„ gen werde, als der Pabst, und der Römi-
„ sche Stuhl, (welcher so starck gezimmert ist,
daß er das Eigenthum aller Europäischen Kö-
nigreichen tragen kan) „ so erklären wir
„ durch diese Constitution, daß das Eigen-
„ thum aller Geschirren, Büchern, und Haus-
„ Geräthe, wovon die Brüder sich den Ge-
„ brauch vorbehalten haben, uns, und der Rö-
„ mischen Kirchen zugehörig seye. Auch die
„ Plätze welche aus dem Allmosen erkauffet,
„ den Brüdern geschencket, oder sonst über-
„ lassen werden, rechnen wir unter unsere Do-
„ mainen-Güter. Endlich absolviret Nico-
„ laus III. die Brüder von der Hand-Arbeit,
„ welches der dritte und nothwendigste Punct
„ der Regel ist. Er erkläret, wie Gregorius
„ IX. allbereits erkläret hatte, daß die Brü-
„ der an das Testament St. Francisci nicht mehr
„ gebunden, sondern berechtiget wären über
„ die Regel zu glossiren. Zuletzt gebiethet er,
„ daß diese Constitution unverbrüchlich solle
„ gehalten, und unter anderen Päbstlichen De-
„ cretalen öffentlich in den Schulen gelesen
„ werden, und hiermit war der Bettel-Sack
„ auf einmahl nobilitiret. Als auch hernach
Martinus IV. die Constitution Nicolai III. noch
einmahl bestättigte, und über dieses den Orden
von aller Bottmäßigkeit und Jurisdiction der
Bischoffen exempt, und dem Päbstlichen
Stuhl unmittelbahr unterworffen zu seyn er-

klärete,

klärete, so wurde unter dem Generalat Mathiæ von Aquasparta der Hochmuth und die Geld-Begierde dieser Leuten so groß, daß sie endlich der von ihrem Stiffter Francisco so sehr anbefohlenen Armuth völlig absagten, dann sie, wie Vading. 1278. n. 28. meldet, „ setzten Opfer-Stöcke „ in ihre Kirchen, sie nahmen Geld um Messe „ zu lesen, sie liessen sich die Begräbnüssen auf „ das theureste bezahlen, sie stelleten Knaben „ an die Kirchen-Thüre, welche mit einer „ Schüssel in der Hand von denen vorüberge- „ henden Geld begehren mußten. Die Brü- „ der handelten mit allerley Waaren auf dem „ Marck und offenen Strassen, und damit sie „ nicht gezwungen wären das Geld anzurühren, „ so führeten sie junge Knaben mit sich, wel- „ che das Geld in einen Beutel einnehmen und „ ausgeben musten ꝛc. Was ist aber alles dieses, worüber sich obbemeldeter Scribent so sehr ärgeret, gegen die modos acquirendi und die Kunst-Griffe der Jesuiten unserer Zeiten zu rechnen?

§. 19. Bißhero sind es nur Kleinigkeiten: nunmehr aber fanget die Sache an ernsthafft zu werden. Unter dem Pontificat Joannis XXII. im Jahr 1321. wurde auf Befehl des Ertz-Bischoffs von Narbonne und des Ketzer-Meisters Johann Beaune eines Prediger-Mönchen ein so genannter Bizoque, gefänglich eingezogen: dieser lehrete unter anderen, daß Christus und die Apostelen weder insgemein / noch ins besondere etwas eigenthümlich besessen haben. Der Ketzer-Meister, welcher das

Urtheil

Urtheil über den Bizoquen fällen wollte, hatte verschiedene Prioren, Guardianen und Doctoren zusammen beruffen; Dann diese sind es, welche die arme Ketzer zum Scheiterhauffen zu beförderen pflegen. Unter diesen befande sich auch Berengarius Talon ein Professor in dem Convent der Minoriten. Die verdammete und ketzerische Lehr-Puncten des gefangenen Bizoquen wurden vorgelesen, und unter denselben der Articul von der Armuth Christi/ wegen welchem hauptsächlich der arme Bizoque als ein Ketzer verdammet, und dem weltlichen Arm übergeben werden solte. Bruder Berengarius stunde in der Versammlung auff, und behaubtete mit grosser Hefftigkeit, dieser Vortrag des Bizoquen seye nicht ketzerisch, sondern eine reine Catholische in der Decretal, exiit qui seminat von Nicolao III. als ein Glaubens-Artickel bestättigte Lehre. Rain. num. 35. Tom. 1. p. 598. Der Inquisitor Beaune geriethe darüber in den Harnisch, und befahle Berengario diese ketzerische zum Nachtheil des Apostolischen Stuhls gereichende Lehre in Gegenwart aller Anwesenden zu widerruffen: Bruder Berengar aber wollte sich durchaus nicht unterwerffen, und als der Inquisitor nichts destoweniger auf den Widerruff drunge, so appellirte jener an den Päbstlichen Stuhl, und reisete nach Avignon. Berengarius erschiene in dem sogenannten Consistorio, und stellete seine Sach Joanni XXII. vor; welcher aber, da er schon voraus von dem Inquisitor gnugsame Nachricht erhalten, zudem auch als ein getriebener Politicus wohl erwogen

wogen hatte, daß sich diese Lehr von der Armuth Christi mit der Ketzerischen Römischen Lehre von dem weltlichen Reiche/und Vereinigung der geist-und weltlichen Macht sehr übel zusammen schicke, den guten Bruder Berengarius beym Kopfe greiffen, und in das Gefängnüß werffen liese. Die Armuth Christi wurde demnach öffentlich in die Inquisition gezogen, dann Joannes XXII. wollte durchaus kein Statthalter eines armen Bettlers seyn: alle Canonisten und Gelehrte des Römischen Hoffs musten ihre Köpfe anspannen dasjenige wieder gut zu machen, was Nicolaus III. an dem weltlichen Reiche Christi verdorben hatte: weil nun in der Decretal Exiit qui seminat unter der Straff der Excommunication auf das schärffeste verbotten war, gedachte Constitution anderst, als dem Buchstaben nach auszulegen, die Canonisten aber aus Forcht in den Kirchen-Bann Nicolai III. zu verfallen, in dieser wurmstichigen Sache keinen Rath geben wollten; so benahme ihnen Joannes XXII. den Scrupel durch die berühmte Extravagant, quia nonnunquam de verb. sign. welche Constitutiones darum wohl extravagantes genennet werden, weil sie gemeiniglich ausser denen Gräntzen der gesunden Vernunft herum schwermen. Das ist: Pabst Joannes erklärete den 6. Mertz 1332. daß die von Nicolao angedrohete Excommunication von keiner Würckung seye. Ein klares Zeichen, daß die ungeheure Päbstliche Authorität, Richterambt/ Statthalterschaft, und Unfehlbarkeit nicht länger als das Leben der Päbsten daure; weil die

die Päbste, wie ich zu seiner Zeit zeigen werde, durchgehends die Constitutiones ihrer Vorfahrer über den Hauffen werffen.

§. 20. Inzwischen daß der Päbstliche Hof mit der Frage über die Armuth Christi so ernsthafft beschäfftiget war, so stiessen die Minoriten, welche zu Perusa in einem General-Capitul versammlet waren, die Köpffe auch zusammen. Michaël Cesenas, damahliger General des Ordens, welchem die Provincialen aus Deutschland und Engelland, nebst einer grossen Anzahl Doctoren und Professoren des Ordens beystunden, wurde von denen Cardinälen Vitalis du Four, und Bertrand de la Torre aufgemuntert, ihre Erklärung über obgemeldete Frage von der Armuth Christi offentlich kund zu machen, und die Decretal Nicolai III. aus allen Kräfften zu verthädigen. Man siehet daraus, was ein eintziger Orden in der Römischen Kirchen vermöge, und was der Römische Stuhl zu seiner Zeit von denen Jesuiten, welche einen guten Theil verwegener als die Minoriten sind, zu besorgen habe. Vading. 1322. n. 51. Obwohl nun die Minoriten von der würcklichen Armuth / wie wir oben gesehen haben, kein grosses Wesen machten, so wollten sie doch zum wenigsten den Nahmen haben, Christo in der Armuth nachfolgen. Zudem so kame es darauf an, eines so reichen und unerschöpfflichen Bettel-Sacks verlustiget zu werden; dann wann Christus und die Apostelen nach denen Absichten des Römischen Hofs etwas oder alles eigenthumlich besessen hätte, so ware die Regel

Fran-

Francisci keineswegs das pure Evangelium, und man hätte die Minoriten in Ansehung ihrer muthwilligen Armuth nicht für Nachfolger Christi und der Apostelen, sondern vor Messalianische Ketzer halten können und müssen. Dieses Uebel abzuwenden, liesse das General-Capitel zu Perusa folgendes Manifest an alle Glaubige der Christenheit in formâ Patenti ausgehen, in welchem die Frantzösische Distinction zwischen dem Römischen Hofe/ und der Römischen Kirchen merckwürdig ist. Rain. Tom. 1. n. 51.

" Ihr sollet wissen, daß im Jahr 1322. " den 4ten Junii uns hinterbracht worden, was " gestallten am Römischen Hof die Frage auf" geworffen worden, ob es nehmlich ketzerisch " seye zu sagen, daß Christus und seine Apo" stelen weder in gemein noch in besonder " etwas eigenthumliches besessen haben? " Man hat uns gebeten, unser Gutachten schrifft" lich zu verfassen, und dasselbe mit unserem Pett" schafft und Unterschrifft zu bestättigen. Nach" dem wir nun die Sache vor und gegen unter" sucht, so halten wir uns steiff und vest an die " Decision der Römisch-Catholischen Kirchen/ " und erklären mit einhelliger Stimme, daß es " nicht ketzerisch, sondern Catholisch seye zu " sagen, daß Christus, um denen Apostelen den " Wege der Vollkommenheit zu zeigen, und " um denenselben und uns vorzugehen, nichts ei" genthumliches/ weder in gemein/ noch in " besonder in seinem Leben besessen habe. " Anerwogen die Römische Kirche, welche nie-

" mahl

" mahl irren kan, solches in der Decretal Exiit
" qui seminat, so dem Corpori Juris einverlei-
" bet, von der gantzen Kirchen gut geheissen,
" und NB. unlängst durch unseren jetzigen hei-
" ligsten Vatter Johann XXII. in seiner Con-
" stitution quorundam exigit 19. dist. c. 8. be-
" stättiget worden, solches ausdrücklich als eine
" Glaubens-Lehre decidiret hat. Was aber
" der Päbstliche Stuhl einmahl als eine Glau-
" bens-Lehre erkläret, dieses muß von allen je-
" derzeit dafür gehalten, und von niemanden
" widersprochen werden. So müßte es zum wenigsten seyn, wann die Römische Päbste in der That unfehlbar wären; weil aber dieselbe, wie wir allhier mit Händen greiffen, gleich anderen irren, und in Ketzerey verfallen können, so gehet es also, wie es gehet, und von vielen hundert Jahren gegangen ist.

Unterdessen waren die beym Päbstlichen Hofe zu Avignon befindliche Cardinäle in ihrer Meynung zertrennet; Alle waren bemühet, das weltliche Reich Christi, ohne welches die ungeheuere Prætensionen der Römischen Kirchen auf die Königreiche nicht bestehen konnten, zu unterstützen; dann es kame darauf an, daß die Römische Kirche wegen ihrer Begierde sich zu bereicheren, und der irrigen Meynung und Lehre von der Universal-Monarchie, der Ketzerey und des Abfalls handgreifflich überzeuget werden sollte, wann in der That Christus kein wahrhaffter weltlicher König gewesen, und nicht alleine etwas, sondern nichts als ein Eigenthum besessen hatte: Allein die Cardinäle Vital du

Four, Bischoff von Albanien, Berengarius von Fredola, Bischoff zu Tusculum, und Bertrand de la Torre hielten die Parthey der Minoriten; dann diesen bedünckte es für das Ansehen und Unfehlbarkeit der Römischen Päbsten höchst-nachtheilig zu seyn, wann Joannes XXII. die Constitution Nicolai III. als ketzerisch verwerffen, und die Lehre seiner Vorfahrer umstossen sollte. Rain. n. 56. 59. 66. 67. So wunderbahr verwirret sich die Bosheit in sich selbst, wann es GOtt beliebet, dieselbe der Welt offenbahr zu machen.

§. 22. Joannes XXII. wurde, wie leicht zu erachten, über die Verwegenheit des Capitels zu Perusa sehr erbitteret: er kame demnach mit seiner unvergleichlichen Constitution ad Conditorem zum Vorschein, in welcher die Decretal Nicolai III. jene Stütze der Apostolischen Armuth gäntzlich zernichtiget und abgeschaffet wird. Der Pabst erkläret, „ daß Nicolaus III. sein Vorfahrer „ zwar eine Verordnung gemacht, und erklä„ ret habe, daß die beweg- und unbewegliche „ Güter der Minoriten ihme und der Römi„ schen Kirchen, denen Brüderen aber nichts, „ als der blose Gebrauch zugehöre. Ohne zwei„ fel, weil er geglaubet, daß diese denen Minori„ ten zum Nutzen gereichen würde: es hätte aber „ die Erfahrnüß das Gegentheil gezeiget; dann „ diese Brüder hätten darum dieses zeitliche „ nicht mehr als zuvor verachtet, sondern wä„ ren noch viel begieriger worden Reichthum „ zu erwerben, und dieselben zu erhalten; sie „ wären dadurch nicht ärmer, und die Römi-

„ sche

„ sche Kirche nicht reicher worden. Es seye
„ närrisch dem Römischen Stuhl das Eigen-
„ thum der Butter, Eyer, und Käse, vor-
„ zubehalten, welche die Brüder gegessen hät-
„ ten, oder essen wollten: man könne zwar
„ das Eigenthum und den Gebrauch von ein-
„ andersondern in einer Sach, welche durch
„ den Gebrauch nicht verzehret wird, als ein
„ Pferde, Buch ꝛc. es wäre aber in solchen
„ Dingen, welche durch den Gebrauch zer-
„ nichtiget werden, auf keine Weise thunlich.
„ Zudem seye es auch eine offenbahre Ungerech-
„ tigkeit eine Sache zu gebrauchen, worzu man
„ kein Recht hat. Endlich erkläret der Pabst,
„ die Constitution Nicolai III. seye nicht al-
„ lein denen Brüderen schädlich, sondern auch
„ der Römischen Kirchen schimpflich: deßwe-
„ gen wollte die Römische Kirch ins künfftig
„ kein solches Eigenthum ferner annehmen,
„ ausgenommen was die Clöster, Kirchen, hei-
„ lige Geschirre und dergleichen betrifft. Die-
se Constitution ist vom 8ten December 1322.
Joannes urtheilet zwar allhier sehr vernünfftig,
wie stehet es aber um die Unfehlbarkeit Nicolai
III.? wann die Constitution ad Conditorem als
unfehlbar angesehen werden soll, warum er-
kläret er nicht zugleich, worinn die wahre Evan-
gelische Lehr von dem Besitz und Eigenthum
der zeitlichen Dingen bestehe? **Christus be-
sasse zwar:** hierinnen irren die Minoriten: al-
lein **er besasse als besässe er nicht**: in diesem
Stücke aber irret der Pabst, welcher vor allen
andern Christo in der Evangelischen Weise zu

 besi-

besitzen nachfolgen sollte. Dieses aber war die Meinung Joannis XXII. bey weitem nicht; sondern da er sich bemühete einen Irrthum zu verdammen, so verfiele derselbe in einen anderen, welcher viel schädlicher war als der vorige. Nunmehr brache das Feuer in volle Flammen loß. Bruder Bonagratia von Bergamo des Ordens Procurator an dem Hoffe zu Avignon appellirte den 14ten Januarii 1323. in offenem Consistorio von der Decretal Joannis XXII. Vading. 1323. n. 1. Ja dieser Mönche war so kühn, dem Pabst einen Tractat, worinnen behaubtet wurde, daß die Constitution ad Conditorem denen Decretalen der vorhergehenden Päbsten zuwider, folglich keineswegs bestehen könnte, öffentlich zu überreichen: hierüber aber ergrimmete der Pabst dermassen, daß er den Bruder Bonagratia in einen abscheulichen Kercker werffen, und denselben ein gantzes Jahr lang in der Finsternuß schmachten liesse. Hierdurch wurde aber das Uebel immer ärger: die Frage von der Armuth Christi wurde heftiger als jemahl fortgetrieben, und es wurde dem Pabst bey dieser Sache so bang, daß er die Universität zu Paris um Hülffe anrieffe, welche auch durch den Cardinal Archiac, Ertz-Bischoffen zu Vienne ihr Gutachten dem Pabst überreichen liesse. ap. Rain. 1323. n. 30. welches nach dem Geschmack des Römischen Hofs zwar nicht allerdings eingerichtet war, und darinn bestunde, daß Christus und die Apostelen in der That auf Erden eigenthümlich etwas NB. besessen hätten; dann die Sorbonne hütete sich zu sagen, daß Christus alles

eigen-

eigenthümlich besessen hätte, aus Forcht, daß nicht etwa Joannes XXII. welcher ohne dieses gerne um sich grieffe, sich des Eigenthums über die Crone Franckreich, wie Bonifacius VIII. schon vor diesem versucht hatte, anmassen mögte. Dannoch bekame Joannes wieder einigen Muth, dann nach einer langen Berathschlagung mit denen Cardinälen entschlosse er diese Frage ex Cathedrâ als ein unfehlbahrer Glaubens-Richter zu entscheiden, Baluz. vit. Tom. 1. p. 139. 166. solches geschahe auch würcklich durch die Decretal cum inter nonnullos. Extrav. Joannes XXII. de verb. sign. in welcher die Proposition, **daß Christus und die Apostelen nichts eigenthumlich besessen hätten / als irrig und ketzerisch erkläret / und verdammet wird.** Hiermit aber hatte er zugleich Innocentium III. welcher die Regel Francisci als ein pures Evangelium ansahe, Nicolaum III. IV. Gregorium IX. Martinum IV. Alexandrum und Innocentium IV. auf einen Hauffen als Ketzer verdammet; diese Constitution ist vom 12ten Novembris 1323. Vading. 1323. n. 14. dannoch soll auf dem Römischen Stuhl niemahl ein Ketzer gesessen haben. Auf diesen Vaticanischen Donnerschlag krochen zwar die gegengesinnete Cardinäle Bertrandus, Vitalis, und Berengarius zum Creutze; Michael Cesenas aber der Ordens-General, und Wilhelmus Occam ein berühmter Engelländischer Doctor verthädigten nichts destoweniger die Erklärung des General-Capituls zu Perusa. Rain. eod. n. 61. 62. Ja der letztere predigte öffentlich, daß die

Lehre Joannis XXII. von dem Eigenthum Christi eine offenbahre Ketzerey seye. Dieses hiesse recht; wer sich etwas zu schaffen geben will, der lege sich mit Jesuiten an: Joannes ernennte zwar die Bischöffe von Ferrara und Boulogne, wider diese Rebellen einen Criminal-Proceſs anzustellen; Occam aber, welcher wohl wuste wie denen armen Ketzeren von denen Apostolischen Commissionen der Beltze gewaschen wird, bedanckte sich zu erscheinen.

§. 23. Kayser Ludwig der Bayer, welcher dazumahl von diesem herrschbegierigen Pabst durch die Bann-Strahlen erbärmlich geplaget wurde, bediente sich dieser innerlichen Zerrüttung des Pfaffen-Reichs. Dann er thate auf dem Reichs-Tage zu Sachsenhausen folgenden Vortrag. Baluz. vid. Tom. I. p. 478. Joannes, „welcher sich vor den XXII. Pabst dieses Nahmens ausgiebt, ist ein geschworner Feinde „des Friedens: er suchet nichts anders, als „Deutschland und Italien, in blutige Kriege zu „verwickelen: er hetzet durch seine Emissarios die „Bischöffe und Fürsten wider uns zur Aufruhr an: er hat erweißlich offentlich gesprochen, „daß alsdann der Pabst ein rechter Pabst seye, „von aller Welt geförchtet werde, und thuen „könnte was er wollte, wann die Könige und „Fürsten untereinander in Verwirrung wären: daher komt es, daß er niemal durch einen „Nuntium oder einen Buchstaben, ohnerachtet „das Land voller Päbstlichen Presser war, sich „bemühet hat die blutige Kriege in Deutschland zu verhinderen. Sylvester lage in einer

Höh-

„ Höhlen, als ihme der Kayser Constantin die„ jenige Güter schenckte, welche die Römische „ Kirche anjetzo besitzet, (so einfältig wurde dazumahl an die donation Constantini geglaubet) „ dieser aber ist anjetzo so undanckbahr, „ daß er sich bemühet das Reiche umzustürtzen. „ Er begnüget sich nicht unserem weltlichen „ Reiche, und denen Gerechtsamen unserer „ Cron allen erdencklichen Nachtheil zuzuzie„ hen, er hat sogar JEsum Christum mit sei„ nen Apostelen und die Evangelische Armuth „ boßhaffter Weise angegriffen; welche er „ nicht allein durch sein ärgerliches, und von der „ Verachtung der Welt weit entferntes Leben, „ sondern auch durch seine vergifftete ketzerische „ Lehr umzuwerffen trachtet. Dann er hat „ zwey abscheuliche Decretalen verfertiget, wor„ innen er wider das Leben Christi lästeret (da er den Heyland zu einem weltlichen König aufwirfft) „ und offentlich wider die Decisionen „ der Päbsten seiner Vorfahrer tobet: wor„ durch er sich aber selbst zu einem Ketzer, der „ Gemeinschafft der Kirchen und des Bischoff„ thums unwürdig erkläret hat. Dieses wäre eine erwünschte Gelegenheit gewesen denen Deutschen die Augen zu eröffnen, und dem unterdruckten weltlichen Stand Lufft zu machen; allein die deutsche Bischöffe und Pfaffen, welche eines theils bey denen Verwirrungen ihren Vortheil fanden, andern theils ihres quasi geistlichen Standes halber das Interesse betreffend, mit dem Römischen Hoff unter der Decke lagen, haben die heilsame Absichten des Kaysers (dann

eben also haben sie unter der Regierung Henrici IV. V. Friderici I. II. gehandelet,) durch ihre gewöhnliche Pfaffenstreiche hintertrieben. Es zeigte sich fürwahr offenbahr, daß die Lehre Joannis XXII. ein förmliches Judenthum einführete; indem er die Worte der Propheten dem Buchstaben nach gleichsam mit denen Haaren herbey zohe, Christum zu einem Ausspender der zeitlichen Güter und der Königlichen Cronen zu machen, nachgehends aber unter dem herrlichen Nahmen der Statthalterschafft sich der Oberherrschafft über die gantze Welt anzumassen: deswegen protestirte der Kayser in obbemeldeter Urkund feyerlichst Rain. num. 30. daß er dieses nicht thue aus Haß wider den Pabst/ sondern aus Eiffer für die Religion/ welche er nebst denen Gerechtsamen des Reichs und seiner Vasallen zu schirmen verbunden seye. Alles dieses ist zu Sachsenhausen in obbemeldeten Jahr in der Kirchen der Deutschen Rittern in Gegenwart Bartolden Grafen von Henneberg, und vieler anderen Zeugen vorgelesen worden.

§. 24. Joannes XXII. konnte leicht erachten, daß obiges Kayserliche Manifest aus der Feder des Generalen Michaël Cesenas oder Occams geflossen seye: hierüber gienge aber die Kurtzweil erst recht an, und dieser politische Pabst wurde von einem paar armer Bettel-Mönchen dergestallten auf das Eiße geführet, daß er sich endlich gar verlohre. Wir wollen zum Zeitvertreib diesem Streit gleichsam von weitem ein wenig zusehen. Joannes brache

den

den 10ten November im Jahr 1324. mit seiner dritten Decretal loß, welche anfanget quia quorundam. extravag. ult. Joann. In dieser Bulle antwortet der Pabst auf die Einwürffe der Fraticellen, dann also nennte man die Verthädiger der Armuth Christi, weil die Italiänische Kirche im Gebrauch hat, ihren Widersachern alsobald einen verächtlichen, oder verhaßten Nahmen beyzulegen. Alle diese Einwürffe aber waren gezogen aus der Decretal Exiit qui seminat und denen Constitutionen der übrigen Päbsten, welche vor Joannes den Stul Petri besessen hatten. Die Mönche sagten: „Was „die Päbste einmahl in der Glaubens- und „Sitten-Lehr definiret haben, dieses ist der- „gestalt unveränderlich, daß ein Nachfolger „am Stuhl dasselbe in keinen Zweifel ziehen, „vielweniger das Gegentheil behaupten kan. Dieses hat nach denen Italiänischen Principiis seine absolute Richtigkeit, oder diese Herren müsten sagen, die Unfehlbarkeit dieser possirlichen Glaubens-Richter daure nicht länger als das Leben. „Nun aber, sagen sie, „haben die Päbste Honorius III. Gregorius „IX. Innocentius IV. Alexander IV. Nico- „laus IV. ausdrücklich bekräfftiget (und zwar „einfältig gnug) daß die Regel der Min- „nen-Brüdern eine Nachfolge Christi und der „Apostelen seye, welche darinn bestehet, daß „sie nichts eigenthumlich weder in gemein noch „in besonder, ausserhalb den blosen Gebrauch „besitzen, nebst diesem auch als ein Glaubens- „Articul definiret, daß die vollkommene Ar-

„ muth Christi und seiner Apostelen in der
„ Verzicht auf alles zeitliche Eigenthum be-
„ stehe, folglich ist Pabst Joannes nicht be-
„ fugt, das Gegentheil als einen Glaubens-
„ Articul zu statuiren; und diejenige, welche
„ behaubten, daß Christus nichts eigenthüm-
„ lich besessen habe, als Ketzer zu verdammen.
Dieser Einwurff hat fürwahr Händ und Füß, ja er ist in dem Munde eines Mönchen gegen einen Pabst, vollkommen überzeugend: dann wann man einmahl in denen Principiis der Römischen Canonisten und Theologen dem Pabst die Eigenschafft der Unfehlbarkeit, welche in der That Göttlich, und mit der Allmacht und Allwissenheit wesentlich verknüpfet ist, beygeleget hat; so schicket es sich gar übel, daß ein Pabst unfehlbahrer als der andere seyn will; dann es findet sich weder in dem attributo der Unfehlbarkeit, weder in der Wahrheit, welche derselben Gegensatz ist, ein majus aut minus. Was saget aber Pabst Joannes darzu? „ er laugnet, daß
„ Honorius III. und seine vier Nachfolger die ge-
„ ringste Meldung von der Armuth Christi ge-
„ than, sondern daß derselbe ohne eintzige Erklä-
„ rung die Regel bestättiget habe. Das Läugnen ist ein allgemeines Beneficium der Malefitz-Personen. Honorius III. Gregorius IX. Innocentius, Alexander, und Nicolaus IV. bestätigen in allen Stücken die Constitution Nicolai III. Dann es war nicht nöthig den gantzen Innhalt der Decretal, exiit qui seminat von Wort zu Wort zu widerhohlen: inzwischen mag Joannes laugnen wie er immer will, so definiret

ret Nicolaus III. ausdrücklich, vid. c. Exiit qui seminat 3. de verb. sign. in 6to. „ Ueber dieses
„ erklären wir, daß die Verzicht auf alles
„ NB. Eigenthum heilig und verdienstlich seye:
„ daß NB. Christus JEsus solches durch sein
„ Wort und Beyspiel gelehret habe: wollen
„ aber einige sagen, Christus habe einen Geld-
„ Beutel gehabt, so ist solches geschehen we-
„ gen denen Schwachen. Hat nun dieses Christus durch sein Wort und NB. Beyspiel gelehret, so hat derselbe nach ausdrücklicher Erklärung Nicolai III. weder in gemein, noch in besonder etwas eigenthümlich besessen, was laugnet dann Pabst Joannes? er hätte lieber die Constitution exiit qui seminat ex l. 6to Decretalium ausmustern sollen. Weil er nun überzeuget ist, so fanget er an zu gestehen: „ Es ist
„ wohl wahr, sagt derselbe, daß Nicolaus IV. (von Nicolao III. schweiget er stille) „ erklä-
„ ret habe, daß die Regel Francisci auf das
„ Evangelium und Beyspiel JEsu Christi ge-
„ gründet seye; es ist aber gewiß, daß in dieser
„ Regel solche Dinge enthalten sind, welche
„ Christus nicht befohlen hat. Dieses ist aber die Frage nicht, dann es kommet nur darauf an, „ ob Christus mit seinem Beyspiel ge-
„ lehret habe, daß seine Nachfolger in der
„ Vollkommenheit kein Eigenthum weder in
„ gemein, noch in besonder besitzen sollen; weil nun Pabst Joannes nicht ferner durchsetzen kan, so zeiget er auf einmahl sowohl seine eigene als seiner Vorfahrer Schwachheit und Irrthum. „ Wann uns, schreibet er, nicht

„ zuge-

„ zugelassen seyn soll, etwas wider die Constitu-
„ tion Nicolai IV. zu verordnen, so kame es
„ auch Nicolao IV. nicht zu, etwas wider die
„ Constitutiones Gregorii, Alexandri, und
„ Innocentii zu verordnen: welches dieser Pabst
„ gleichwohl gethan, und die Constitution ge-
„ meldter Päbsten umgeworffen hat. Eine
armseelige Infallibilität! dieses will so viel sa-
gen, kan Nicolaus IV. die Decretalen seiner
Vorfahrer umstürtzen, so kan ich auch die sei-
nige, und meine Nachfolger die Meinige um-
werffen; dann ein todter Hund beisset nicht, und
die Unfehlbarkeit und das Ansehen der Päbsten
dauret nicht länger als das Leben. Man höret
ferner wie Joannes XXII. aus der Schule schwä-
tzet, „ Innocentius III. hatte in dem General-
„ Concilio zu Lateran ausdrücklich verbotten,
„ daß man keine neue Orden mehr aufrichten
„ und stifften sollte, nichts destoweniger haben
„ seine Nachfolger viele neue Orden der Mön-
„ chen bestättiget, welche Gregorius X. in dem
„ Concilio zu Lion wieder unterdrucket hat.
Man sollte nicht anderst meynen, dieses wären
die eigentliche Worte Calvini de capt. Babyl.
„ Wann nun die Päbste wider das ausdrück-
„ liche Verbott eines General-Concilii die neue
„ Orden haben unterdrücken und bestättigen
„ können, so muß sich niemand befremden,
„ daß ein Pabst, was sein Vorfahrer alleine
„ (nehmlich ohne das Concilium) geordnet hat,
„ wieder umwerffen und änderen könne. Der
Beschluß der Decretal ist, daß Joannes XXII.
„ alle und jede als Ketzer verdammet, welche

„ sich unterstehen werden wider seine Decre-
„ talen zu schreiben oder zu reden, und hiemit hat er seinen Nachfolgern ein Gebisse eingeleget, damit sie sich nicht, wie er gethan, an seiner Constitution vergreiffen mögten.

§. 25. Es ist offenbahr, daß Joannes XXII. die Constitution Nicolai III. völlig zernichtige. Dann er verwirfft den blosen Gebrauch der Dingen als ungerecht und ketzerisch, welchen jedoch Nicolaus als gerecht, heilig und verdienstlich angenommen und erkläret hatte: Joannes behaubtet, daß es eine ketzerische Lehre seye, den blosen Gebrauch der Dingen Christo zuzueignen; diesen aber hat Nicolaus Christo zugeeignet, es ist demnach handgreifflich, daß entweder der eine oder der andere dieser Päbsten in einer so wichtigen mit allen möglichen Solennitäten bekleideten Decision die Glaubens-Lehre von der Armuth und dem weltlichen Reiche Christi betreffend, gröblich geirret habe. Nachdencklich ist, was der Cardinal Jacob Fournier unter dem Titul S. Prisca, welcher Joanni XXII. unter dem Nahmen Benedict XII. auf den Römischen Stuhl gefolget, wider die Fraticellen in dieser Sache schreibet: Emeric. Direct. inq. p. 295. „ Sie, die Fraticellen, sagen Pabst
„ Nicolaus III. habe als einen Glaubens Arti-
„ ckel determiniret, daß ihre Armuth, und die
„ Armuth Christi und der Apostelen einerley
„ Dinge seye: ich antworte aber, daß diese
„ Proposition der Bulle exiit qui seminat nur
„ Erzehlungs-weise einverleibt seye: (wie kahl!)
„ es ist auch in der Bulle, durch die Schrifft

„ nicht-

„ nicht bewiesen, daß dieser Vortrag wahr
„ seye, wir aber haben erwiesen, daß das Ge-
„ gentheil aus der Schrifft dargethan werden
„ könne. Euer Eminentz übereilen sich nicht;
nach dieser Redens-Art, welche man aus dem
Mund eines Cardinals zu hören nicht gewohnet
ist, wäre die Schrifft, nicht aber der Pabst ein
unbetrüglicher Richter in Glaubens-Fragen,
welches aber nach dem neueren Römischen Stylo
eine der grösten Ketzereyen ist. „ Diese Au-
„ thorität der Schrifft hat unsern Herrn den
„ Pabst Joannes bewogen, solche Proposition
„ für ketzerisch zu erklären: wann auch (wie
„ in der That nicht anderst ist,) Pabst Nico-
„ laus solches decidiret hätte, so hindert es
„ dannoch nichts, weil man das Gegentheil in
„ der Schrifft findet. Eben also redete Luthe-
rus auf dem Reichs-Tage zu Worms: „ Sie,
„ die Fraticellen sagen ferner, daß dasjenige,
„ was ein Pabst den Glauben und die Sitten
„ betreffend einmahl definiret habe, von kei-
„ nem anderen Pabst widerruffen werden kön-
„ ne: ich antworte aber, daß dieses Grund-
„ falsch sey: er sagt, Paulus hätte sich Petro,
„ und Cyprianus dem Pabst Stephanus wider-
„ setzt, biß man endlich die Frage von der
„ Tauff der Ketzer in einem Concilio entschie-
„ den hätte. Also Ketzerisch redet ein Cardi-
nal der Römischen Kirchen; ein zukünfftiger
Pabst; ist dieses nicht ein mehr als Babyloni-
sche Verwirrung? das Reiche der Finsternuß
ist in sich selbsten zertrennet, dann die Machiavel-
lische Häupter dieser fleischlichen Kirchen, sind
durch

durch ein gerechtes Urtheil GOttes dergestallten verblendet, daß sie sich selbst untereinander zu schanden machen, und vor aller Welt an den Tage legen, daß ihre Italiänische Kirche auf keinen Felsen, sondern auf einen sehr beweglichen Sande gebauet seye.

§. 26. Inzwischen da der Römische Hof beschäfftiget war, sich der Bettel-Mönchen aus allen Kräfften zu erwehren, so machten diese gleichsam eine Diversion mit denen Schrifften des verstorbenen Bruders Petri Joannis de Oliva, und dessen Auslegung über die geheime Offenbahrungen Joannis. Baluz. T. I. Miscel. p. 213. In dieser ist die Prophezeyhung von dem Evangelischen Licht unserer Zeiten sonderbahr merckwürdig. „In der 6ten Zeit der „Kirchen, schreibet Oliva, wird sich eine besondere Vollkommenheit der Weißheit Christi äusseren, und das Alterthum der vorhergehenden Zeiten wird dergestallt verworffen „werden, daß sich eine neue Kirche empor „schwingen wird: gleichwie sich bey der ersten „Ankunfft Christi, als die Synagog verworffen ward, eine neue Kirch empor schwange, „-- -- -- der Zustande der Kirchen von der „Verdammniß Babels, oder der fleischlichen „Kirchen zu rechnen, wird lang gnug dauren, „welcher Zustand endlich Staffel-weise in einen solchen Abgrund der Boßheit gerathen „wird, daß Christus gleichsam wird genöthiget seyn, sein Urtheil zu beschleunigen. Ferner pag. 242. 244. ꝛc. „Die Römische Kirche „ist das eigentliche in der geheimen Offenbahrung

„ rung bemerckte Babel, und die grose Apo-
„ calyptische Hure, der Pabst aber ist ein my-
„ stischer Vorlauffer des grossen und letzten
„ Antichrists, welcher wider das Evangelium
„ eine grausame Verfolgung erregen wird,
„ sein Reiche aber wird nach und nach zerstöret,
„ und eine geistliche Kirch, und ein Reiche des
„ Geistes aufgerichtet werden. Dergleichen Prophezeyhung klingen eben so angenehm in den Römischen Ohren, als die Prophezeyhung des Propheten Micha in denen Ohren Achabs: die Römer aber sind viel geschwinder und freygebiger mit ihren Backen-Streichen, als Zidekia, der Sohn Cnaenc, welcher den Propheten Micha auf den Mund schluge. Die Unität der Italiänischen Kirchen, wie wir in nächst-folgender besonderen Dissertation zeigen werden, ist gleichwohl auf keine andere Weise zu erhalten, man muß denen, welche sich unterstehen die Wahrheit zu sagen, den Mund stopffen. Also thate auch Joannes XXII. dann er verdammte diesen Apocalyptischen Commentarium, als einen kurtzen Begriffe einer schädlichen, ketzerischen, wider die Unität der Römischen Kirchen, und die höchste Gewalt des Pabst abzielende Lehre, und damit es fein recht prächtig bey diesem Hof-Gericht zugehen möchte, so wurde das Urtheil der Verdamnuß in offentlichem Consistorio in Anwesenheit aller Cardinälen, Prælaten und Doctoren kund gemacht den 9ten Februarii 1325. Baluz. vit. Tom. 1. p. 167. Der gute Pabst muste also den Vaticanischen Donnerkeil immer in denen

Händen tragen, sich dieser Titanen, welche die fleischliche Kirche, und die weltliche Macht des Römischen Stuhls mit solcher Kühnheit bestürmeten, von dem Leibe zu halten. Es ist in denen Geschichten sonderbahr merckwürdig, daß kein Kayser oder König mit aller seiner Macht der listigen Italiänischen Pfaffen-Monarchie, welche sich jederzeit der Leichtglaubigkeit des gemeinen Volcks zu bedienen weiß, einen grösseren Schröcken eingejagt habe, als einige wenige Bettel-Mönchen, wie sich solches nicht allein in dieser Begebenheit, sondern auch nachgehends an Luthero geäusseret hat: Dann GOtt hat jederzeit nach seinem unerforschlichen Urtheil den Hoffarth durch die schwächeste Werckzeuge gestürtzet. Gewiß ist es, daß der Kayser Ludvvig ohne den Beystand dieser Leuten niemahl würde im Stande gewesen seyn, ein so grosses Wercke als bey damahligen Zeiten die Absetzung Joannis XXII. war, zu vollbringen. Die abscheuliche Ketzereyen äusserten sich währendem disput von der Armuth Christi täglich mehr und mehr; Augustinus Triumphus, ein berühmter Doctor des Augustiner-Ordens hatte eine sogenannte Summam Potentiæ Ecclesiasticæ, oder kurtzen Begriff der Päbstlichen Gewalt zu Papier gebracht, und dieselbe nach Art damahliger Canonisten, welche man billig die Fuchsschwäntzer und Schmarotzer des Römischen Hofs bis zu unseren Zeiten nennen kan, Joanni XXII. gewidmet; welche Schrifft, weil sie recht nach dem Geschmack des Hochmuths und der Herrsch-Begierde eingerichtet war, von diesem

Pabst mit sehr günstigen Augen angesehen, bestättiget, und in denen Schulen offentlich gelesen wurde. Es wird der Mühe werth seyn, daß ich dem Christlichen Leser den kurtzen Innhalt derselben mittheile, um den gräulichen Abfall dieses sündhafften Babels, und die gottlose Absichten dieser Pfaffen-Republique desto deutlicher erkennen zu können.

Quæst. 1. Art. 1. **Die Päbstliche Gewalt ist die eintzige/ welche von GOtt kommet/ diese Gewalt aber erstrecket sich nicht allein über die geistliche/ sondern auch über die weltliche Dinge.** Diese Proposition ist ketzerisch, dann sie widerstrebet Paulo, welcher ausdrücklich erkläret, daß alle obrigkeitliche Gewalt von GOtt seye.

Quæst. 4. Art. 3. **Die Gewalt des Pabstes ist grösser/ als alle übrige/ weil er über alles urtheilet/ von niemand aber geurtheilet wird;** Dieser Satz ist ketzerisch, dann er widerstrebet dem Concilio Nicæno, Sardicensi, und Calcedonensi. Er lauffet auch wider die Erfahrnuß, dann wir wissen, daß Honorius, Liberius, Symmachus, Joannes XII. und mehrere andere vor Gericht stehen müssen, und von denen Conciliis sowohl, als denen Kaysern verurtheilet worden.

Art. 7. 8. **Die Gewalt und Macht des Pabstes ist Priesterlich und Königlich/ weil er ein Statthalter Christi ist/ der sich beyder Machten bedienet hat. Sie ist weltlich und geistlich/ dann wer das Grosse/ nehmlich das Geistliche kan/ der**

kan

kan auch das Geringere / nehmlich das Weltliche: Diese *Proposition* ist gottlos, ketzerisch, und dem Evangelio zuwider; dann sie zielet auf die Vereinigung beyder Machten, welche nach Zeugniß Gelasii I. GOtt von einander abgesonderet hat.

Quæst. 5. Art. 6. 7. **Es ist nicht erlaubt von dem Pabst an ein allgemeines** ***Concilium*** **zu** ***appelliren*** **/ dann die Kirchen-Versammlungen erhalten ihre Krafft und Ansehen von dem Pabst.** Dieser Satz ist abermahl ketzerisch, dann er widerstrebet denen Satzungen des Nicænischen und Calcedonensischen Concilii, obwohl aber von dem Vorzug der Römischen Bischöffen in denen lateinischen Exemplaren des Concilii Sardicensis ein Canon zu finden ist, so beweiset doch Augustinus und die Patres Africani wider Cœlestinum, daß dieser Canon in denen Griechischen Originalien nirgendswo zu finden, sondern boßhaffter Weise von denen Italiänern beygeflicket seye.

Quæst. 10. Art. 1. 4. **Niemand als der Pabst kan Glaubens-Articul machen / oder über die Ketzereyen das Urtheil fällen. Er ist der eintzige Bräutigam der allgemeinen Kirchen; er hat eine unmittelbare** ***Jurisdiction*** **über alle Kirchen der Welt.** ***quæst.*** **19.** ***art.*** **1. 3. weil alle Bischöffe ihre Gewalt unmittelbahr von dem Pabst erhalten.** Diese Proposition ist irrig, verwegen, und dem gantzen Alterthum zuwider, dann sie gründet sich auf die falsche

und unterschobene Decretalen des Betriegers Isidori Mercatoris, und zielet auf nichts anders ab, als ein tyrannisches Monarchisches Regiment wider die Lehr Christi in die Kirche einzuführen.

Quæst. 26. Art. 34. Dem Pabst allein lieget ob / die Tyrannen / (also wurden dazumahl die Könige von denen Pfaffen genennet, absonderlich wann sie sich ihrer Boßheit widersetzten) zu straffen / nicht allein durch den Kirchen-Bann / sondern auch mit dem Schwerdt / wann er wider dieselbe die Creutz-Züge predigen lasset. Diese Proposition ist blutdürstig, ketzerisch, der Sanftmuth der Evangelischen Lehre zuwider, und zielet ab zur Aufruhr und Blut-vergiessen.

Quæst. 29. Art. 1. Der Pabst allein kan *excommunici*ren / und aus der Gemeinschaft der Glaubigen ausschliessen / die Bischöffe aber vermögen solches nicht / es seye dann daß ihnen die Gewalt von dem Pabst ertheilet werde. Dieser Satz ist abermahl verwegen, irrig, und auf die falsche Decretalen Isidori Mercatoris gegründet: er widerstrebet dem Alterthum und den Geschichten, dann wir wissen, daß Ambrosius wider Theodosium und die Bischöffe der ersteren Zeiten ohne den Pabst zu befragen sich dieser Gewalt bedienet haben.

Quæst. 28. Art. 6. Der Pabst allein kan die Ketzer nicht allein mit geistlichen / sondern auch mit cörperlichen Straffen belegen / denenselben ihre Güter abnehmen / 2c. weil ein Ketzer nichts rechtmäßig be-

sitzen

sitzen kan. Dieser Satz zielet auf Tyranney und Ungerechtigkeit; dann dieses ist ein Machiavellisches Mittel die Menschen unter dem Vorwand der Religion des ihrigen zu berauben und die Geld-Begierde zu ersättigen. Dergleichen betrübte Beyspiele man täglich an dem Spanischen und Portugiesischen Inquisitions-Gericht wahrnimmt.

Quæst. 29. Art. 3. **Die Gewalt des Pabstes erstrecket sich so gar in den Abgrund der Erden; dann / wann er will / so kan derselbe durch Eröffnung des Kirchen- oder Ablaß-Schatzes das Fegfeuer / und den Limbum oder die Vorhölle / in welchem die ungetauffte Kinder eingeschlossen sind / nach Belieben entvölckeren.** Diese Proposition ist unsinnig und lächerlich, sonsten auch durch Lutherum und Calvinum, und mehrere gelehrte Männer unserer Zeiten gäntzlich zernichtiget.

Quæst. 33. Art. 5. **Der Pabst könnte wohl / wann er wollte / ohne Zuthuen der Deutschen Churfürsten einen Kayser erwählen.** Dieser Satz ist verwegen, und entstehet aus einem beflissentlich irrigem Supposito, als hätte Gregorius V. zu denen Zeiten Ottonis III. die deutsche Churfürsten angeordnet. Wovon aber bey keinem Geschicht-Schreiber selbiger Zeiten ein Jota zu finden ist. Aus diesem folget

Art. 3. 4. **Daß der Pabst / wann er nur wollte (oder wann er könnte) berechtiget ist / die Churfürsten zu verändern / und**

 die-

dieselbe ausserhalb Deutschlands aus einer anderen Nation anzuordnen / oder das Reiche nach Belieben erblich zu machen. Dieser Satz zeiget, daß der Hochmuth diesen Pfaffen den Verstand gäntzlich verrücket habe.

Art. 6. 7. Der Pabst besitzet seine Länder und Herrschafften nicht aus Freygebigkeit der ersten Kaysern; dann Constantinus hat Sylvestro nur wieder gegeben / was er vor seiner Tauf ungerechter Weise besessen hatte. Der Pabst allein hat durch seine Gewalt das Römische Reich von denen Römern auf die Griechen (risum teneatis amici) und von denen Griechen auf die Deutsche übertragen / wann es ihme beliebet (und die deutsche Nation darzu stille schweiget) so kan er das Reiche denen Deutschen auch wieder abnehmen. Der erwählte Kayser muß von dem Pabst bestättiget und gecrönet werden / zuvor aber demselben den Eyde der Treue und des Gehorsams abstatten. Ohne dieses kan sich kein Kayser des Reichs unterfangen. Thuet er aber nicht wie er soll / das ist: wann er sich nicht alles von denen Pfaffen abnehmen lasset, so kan der Pabst denselben wieder absetzen / und die Unterthanen von dem Eyde der Treue lossprechen. Alle übrige Könige quæst. 45. Art. 1. 2. sind verbunden dem Befehl des Pabsts als ihrem Oberen zu gehorsamen / und zu erkennen / daß ihnen die zeitliche Gewalt von niemand anderst / als dem Pabst verliehen worden. Dann

dieser hat in Qualität eines göttlichen Statthalters die geist- und weltliche Macht in seiner Hand / wer sich also von einem Kayser oder König im geringsten beschweret findet / der kan so fort von diesen an den Päbstlichen Hoff appelliren ꝛc.

Dieses ist gleichsam die Grund-Suppe der ketzerischen Gottlosen, und Machiavellischen Maximen, deren sich diese Monstra und Mißgeburten, welche auf dem Römischen Thron unter dem Nahmen der göttlichen Statthalterschafft so viele hundert Jahr lang getobet, bedienet haben, zu Erfüllung ihres Hochmuths und Ehrgeitzes, und demnächst zu Erhaltung der Unität ihrer Antichristischen Monarchie die gantze Welt in Verwirrung und den äussersten Untergang zu stürtzen. Glaube aber nur niemand, daß die heutige Romaner diese ketzerische und unsinnige Meinungen abgeleget haben; dann dergleichen verwegene Sätze werden noch täglich zu Rom in offenbahrem Druck durch die Italiänische Canonisten verthädiget, und es fehlet, wie wir oben erinneret haben, nur an einer hinlänglichen Macht den boßhafften Willen in das Wercke zu richten.

§. 27. Bey solchen Umständen, da sich die Verwegenheit der Pfaffen täglich vergrösserte, verlohre endlich Kayser Ludwig die Gedult, und weil er sich durch die Federen Marsilii Patavini, und der Bettel-Mönchen, welche dazumahl für die gelehrteste Leute geachtet wurden, unterstützet sahe, so zohe er mit einem wohlgerüsteten Kriegs-Heer nach Rom, um einmahl die Pfaf-

sen das Ansehen und die Authorität eines Römischen Kaysers empfinden zu machen. Ludwig handelte zu Rom als ein wahrhaffter Römischer Kayser; den 14ten April 1328. hielte er einen Reichs-Tag auf dem grosen Platz vor St. Peters-Kirchen: der Kayser sasse auf der höchsten Staffel, welche ausserhalb in diese Kirchen führet, unter einem prächtigen Thron. J. Villani XC. c. 696. alldorten liese er in Gegenwart vieler Bischöffen, Prälaten, und einer unzahlbaren Menge des Römischen Volcks ein Gesetze verkündigen, vermuthlich ex Cod. Theod. daß ein jeglicher, welcher der Ketzerey, und des Lasters beleidigter Majestät schuldig befunden würde, des Todes sterben sollte. Den 16ten erschiene er abermahl mit denen Kayserlichen Kleinodien gezieret, das Römische Volck, welches bishero nur Pfaffen gesehen hatte, war gantz erstaunet, die Majestät eines Kaysers anzuschauen; dann Ludwig ein ansehentlicher Herr sasse auf dem Thron, die Kayserliche Cron auf dem Haupt, und den Scepter in der Hand tragend, welches Ansehen durch den Pracht des umstehenden Adels vermehret wurde. Nachdem man das Volcke zum Stillschweigen gebracht, so erschiene ein Augustiner-Mönche, Nahmens Nicolaus de Fabriano, welcher dreymahl mit heller Stimme ausrieffe, ob niemand vorhanden seye, der Jacoben von Cahors, den vermeintlichen Pabst Johann den XXten zu verthädigen willens seye? da sich aber zu dieser Arbeit niemand einstellen wollte, so trate ein deutscher Abbte auf, welcher über die Stelle 4. Reg. VII. 9. in

9. in lateinischer Sprache zierlich redete. Nach diesem wurde das berühmte Urtheil Ludovici Bavari, welches in allen Stücken der Majestät eines Monarchens würdig ist, dem Römischen Volcke folgenden Innhalts vorgelesen:

„ GOtt, welcher das Priesterthum sowohl
„ als das weltliche Reiche unmittelbahr, und
„ zu dem Ende geordnet hat, daß das erstere
„ die göttliche, das andere aber die menschliche
„ Dinge verwallten soll, hat uns auf den Kay-
„ serlichen Thron erhoben, daß wir die Gottlose
„ ausrotten, und unsere Unterthanen in Fried
„ und Einigkeit erhalten sollen: nachdem wir
„ nun die abscheuliche Laster Jacobs von Ca-
„ hors, welcher sich fälschlich Joannes den
„ 22ten Pabst dieses Nahmens nennet, nicht
„ länger übertragen können; so haben wir un-
„ sere Wohnstadt und Kinder eines sehr gerin-
„ gen Alters verlassen, und uns zu dem Ende
„ in Italien und nach Rom, unserem eigentli-
„ chen Kayserlichen Sitz und Hauptstadt er-
„ hoben, um alldort die Cron zu empfangen,
„ und denen Aufrührern unsere Kayserliche
„ Macht zu zeigen: wir haben aber befunden,
„ daß die Widerspenstigkeit derselben aus
„ nichts anderst, als aus der Ungerechtigkeit
„ des vermeintlichen Pabsts entsprungen seye;
„ Dieser hat nemlich unter dem Vorwand dem
„ heiligen Lande zu Hülfe zu kommen, sowohl
„ durch gewaltsame Erpressungen von der
„ Clerisey, der gantzen Kirchen, als durch
„ Simonische Collation und Vergebung der
„ geistlichen Pfründen, welche er um das Geld

„ nem jeglichen, obschon er weder das erforder-
„ te Alter noch Sitten besitzet, mitzutheilen
„ pfleget, unaussprechliche Geld-Summen,
(welches sich auch nach dem Tod Joannis XXII.
„ gewiesen hat) „ zusammen gescharret, ohne
„ zu erwähnen, daß er den Ablaß gleichsam
„ zum Solde und Belohnung der gegen uns
„ ausgesendeten Meuchelmördern gemacht hat,
„ und nicht auffhöret Aufruhr und Spaltun-
„ gen in unserem Reiche anzustifften. Er be-
„ fiehlet denen Kirchen-Dienern und Geistli-
„ chen, denen es doch durch die Canones ver-
„ botten ist, zum Schwerdt zu greiffen, und
„ das Priesterthum zu entheiligen, dann die
„ Hände der Cardinälen seiner Legaten in Ita-
„ lien, (welche nehmlich dazumahl die Päbst-
liche Trouppen als Generals en chef comman-
dirten) „ sind mit Menschen-Blut besudelt,
„ dergestallten, daß man diesen vermeintlichen
„ Pabst mit Fug einen Antichrist, oder zum
„ wenigsten einen Vorlauffer desselben nennen
„ kan.---- Er hat sich gottloser Weise die
„ Kayserliche und Priesterliche Gewalt, welche
„ JEsus Christus in verschiedene Personen ab-
„ gesondert hat, zugeeignet, ohnerachtet Chri-
„ stus solche Zertheilung öffentlich gelehret hat,
„ da er sprach, gebet dem Kayser was des Kay-
„ sers, und GOtt was GOttes ist: da er
„ vor denenjenigen, so ihn zum König erweh-
„ len wollten, auf dem Berge gantz allein flohe,
„ da er Pilato antwortete: Mein Reich ist nicht
„ von dieser Welt; weil nun die Canonisten
„ erkennen, daß diesem vermeintlichen Pabst
„ weder

„ weder eine noch die andere Macht, uns aber
„ allein die weltliche Regierung zukomme,
„ eben darum haben wir, welche durch die
„ Wahl zur Kayserlichen Würden erhoben
„ worden, nicht vonnöthen, von einem Men-
„ schen, wer er auch seye, bestättiget zu wer-
„ den. Wir wissen auch, daß uns obliege,
„ die Religion und die Kirche zu beschirmen,
„ worüber wir GOtt allein Rechenschafft zu
„ geben verbunden sind; aus dieser Ursach sind
„ wir bewogen worden, denen Cardinälen,
„ Bischöffen und Prälaten, welche diesen
„ Unmenschen von Zernichtigung der Kirchen-
„ Zucht nicht haben durch ihr Zureden ab-
„ wenden können, zu Hülffe zu kommen,
„ dann dieser Bößwicht hat die Wahl verschie-
„ dener tauglicher und tugendhaffter Männer
„ umgestossen, um nach seinem Willen die er-
„ ledigte Bischoffthum zu vergeben, damit er
„ dieselbe mit seines gleichen Bößwichtern be-
„ setzen möge. ---- Derohalben haben wir
„ den Entschluß gefasset, uns des Schwerdes,
„ welches wir nach der Lehr Pauli nicht vergeb-
„ lich tragen, zu Bestraffung der Boßhafften
„ zu bedienen. Wir folgen demnach dem
„ Beyspiel unseres glorreichen Vorfahrers
„ Ottonis I. welcher mit Zuziehung der Cleri-
„ sey, und des Römischen Volcks Joan-
„ nem XII. ab, und an dessen Stelle einen
„ anderen Pabst angesetzet hat: und da wir
„ befinden, daß Jacob von Cahors, durch seine
„ eigene Schrifften der Ketzerey, und durch
„ sein ungerechtes Verfahren wider unsere

Person

„ Person des Lasters beleidigter Majestät schul„ dig seye, so entsetzen wir denselben auf allge„ meine Uebereinstimmung, und Ersuchen der „ Clerisey, des Römischen Volcks und unserer „ Deutschen und Italiänischen Fürsten und „ Prælaten ----- vermöge dieses Urtheils „ seines Römischen Bischoffthums. Diesem „ zufolge überliefferen wir diesen von allen sei„ nen Aembtern, Pfründen, und geistlichen „ Privilegien entsetzten Jacob der weltlichen Ge„ walt unserer Beambten, um denselben als „ einen Ketzer zur Straffe zu ziehen. --- Dieses berühmte Urtheil ist gleich der güldenen Bulle Caroli IV. mit einem güldenen Siegel bewahret. Bal. vit. Joann. Tom. 2. p. 512.

§. 28. Ich hab dieses berühmte Manifest Ludovici Bavari nur darum etwas weitläuffiger in denen wichtigsten Puncten anführen wollen, weil dasselbe unter allen denjenigen, welche vorhero unter der Regierung Henrici IV. V. Friderici I. II. von denen Verthädigern der weltlichen Macht, ans Licht gebracht worden, das allernachdrücklichste ist: dann man siehet zum wenigsten, daß es unseren Kaysern an Erkanntnuß der Italiänischen Ketzereyen nicht gefehlet habe, wer konnte aber solches denen übrigen, welche durchgehends Unwissende waren, in die Köpffe bringen? absonderlich aber ist es kein Wunder, daß die Pfaffen, welche dazumahl schier allein lesen und schreiben konnten, die Oberhand behalten, und die Unität ihrer Monarchie erhalten haben, da die weltliche Macht wieder

der die Eingriffe der Geistlichen so schlecht verthädiget wurde. Der berühmte Marsilius von Padua zum Exempel bemühete sich ex Libris Politicorum des Aristotelis zu behaupten, daß der Kayser Macht habe, dem Pabst Gesetze vorzuschreiben. Dieses kame daher, weil diese Leute in dem Decreto Gratiani keine Hülffe fanden, weil dieses mit falschen und nach dem Interesse der Pfaffen gerichteten Decretalen, welche man denen ersten Römischen Bischöffen von Clemente bis auf den Bischoff Syricium zu rechnen, angedichtet hatte, gleichsam angestopffet war. Dieser schändliche Betrug aber konnte von denen Welt-Leuten unmöglich entdeckt werden, weil die Gelehrteste selbiger Zeiten der Geschichten und des Alterthums gantz unerfahren waren, auch keine Gelegenheit hatten, die Originalia, woraus der Compilator Gratianus seine Betriegereyen entlehnet hatte, der Gebühr nach einzusehen. Da man nun von keinen anderen Kirchen-Satzungen dazumahl von zweyen hundert Jahren wußte, als von denenjenigen, so in diesem Decreto vorhanden, und durchgehends zu Ausdehnung der ungeheueren Päbstlichen Macht in geist- und weltlichen Dingen eingerichtet waren; so mußte nothwendig auch so gar bey denen Gelehrten die Einbildung entstehen, daß die Macht der Pfaffen unendlich, und in keine Gräntzen eingeschlossen seye. Der geneigte Leser aber wird aus obigen kurtzen Auszügen Alvari Pelagi, und Augustini Triumphi erkennet haben, was für gräuliche und entsetzliche Folgen diese Leute aus diesen einmahl

für

für gewiß angenommenen irrigen Principiis zum Nachtheil der weltlichen Macht herzuleiten gewußt haben. Alles dieses erhellet aber noch deutlicher aus jenem, unter der Regierung Philippi Valesii im Jahr 1329. zwischen dem Königlichen Advocaten Peter von Cugnieres, und Petro Rogerio, Ertz-Bischoffen von Sens, zu Paris über die Vereinigung der geist- und weltlichen Macht gehaltenen hefftigen Dispur. vid. Concil. Tom. XI. p. 1777. Bibl. P. P. Paris. Tom. 4. p. 1055. Baluzi vit. p. 783. Cugnieres bezohe sich auf die Stelle: Gebt dem Kayser was des Kaysers ist; er bewiese gut genug, daß zwischen der geist- und weltlichen Macht ein Unterschied seye, und daß die erste denen Kirchenhäuptern, die andere aber dem König zukomme. Hingegen behauptete der Ertz-Bischoff aus denen falschen Decretalen, daß die weltliche mit der geistlichen Macht vereinbarlich seye. Dieses aber war die Frage nicht; dann man hätte erweisen müssen, daß diese Machten in der Person des Pabstes würcklich vereiniget seye, & quo titulo? Ob Christus diese Machten in der Person des Pabsts vereiniget habe, oder ob das Weltliche denenselben aus Freygebigkeit der Fürsten eingeraumet worden, folglich ob Kayser und Könige nicht befugt seyen, die so schädliche Uebertragung und Gestattung der weltlichen Herrschafft zu widerruffen, und dieselbe wieder einzuziehen, wann die Pfaffen sich dieser Gutthaten zu ihrem eigenen Untergang so schändlich mißbrauchen? solcher massen hätte bey nahe der Status quæstionis eingerichtet werden

den müssen. Cugnieres bezohe sich ferner auf die Worte Petri: seyd unterthänig aller menschlichen Creatur. Der Ertz-Bischoff antwortete: man seye nicht schuldig sich also zu unterwerffen; sonsten müste ein Bischoff einem jeglichen alten Weibe zu Paris unterworffen seyn, weil diese auch menschliche Geschöpffe sind; der gute Mann hatte aber nicht gelesen was in dem Text folget: es seye dem König als dem Obersten/ oder denen Haupt-Leuten als denen Gesandten von ihme zur Rache über die Uebelthäter/ (solten es auch Pfaffen und der Pabst selber seyn,) und zum Lob der Frommen. Der Ertz-Bischoff bezohe sich ferner auf die Stelle Gen. 1. v. 16. GOTT machte zwey grosse Lichter / ein groß Licht das den Tag regieret / und ein klein Licht das die Nacht regiere. Ferner auf die Worte Petri: Ecce duo gladii hic! siehe hier sind zwey Schwerdter, folglich hat der Pabst die weltliche und geistliche Macht. Diese sind jene zwey berühmte Allegorien, welche schier in allen Bullen Gregorii VII. Paschalis II. Alexandri III. Innocentii III. &c. herhalten müssen, sie reimen sich aber zu ihren ketzerischen Absichten eben so schön, als ein Faust auf ein Auge. GOtt hat zwey grosse Lichter gemacht, ergo. Siehe hier sind zwey Schwerdter, ergo. Zwey grosse Lichter sind zwey grosse Lichter, und zwey Schwerde sind zwey Schwerde, sollte es einem auch traumen, daß durch die Lichter und Schwerde die geist- und weltliche Macht des Pabstes vorbedeutet werden

sollten? So genau haben die Pfaffen alles aufgesucht, ihre Ketzerey von dem weltlichen Reiche zu begleisteren.

Endlich schwätzet der Ertz-Bischoff aus dem Munde Joannis XXII. nach dem Innhalt der Bull quia vir reprobus: Christus als Mensch hatte sowohl die geistliche als die weltliche Macht: was dann mehr? hat er auch die Weltliche geübet, oder sich vor einen König, wie er gekönnt, ausgegeben? Nun hat Petrus als der Statthalter Christi beyde Machten auch gehabt / Ey wo dann? dazumahl / antwortet der Ertz-Bischoff / als er Ananiam und Saphyram wegen der Lügen mit dem Tod bestrafete. Dieses war ein Wunderwerck; wo bleibet aber der Kirchen-Staat, das Patrimonium und das Königreiche Petri? sehet, auf solche armseelige Weise wurden dazumahl unsere Kayser und Könige wider die Pfaffen verthädiget: der gute Petrus de Cugnieres, welcher es so redlich gemeinet hatte, wurde zum Lohn seiner Bemühung von denen Pfaffen bey dem gemeinen Volcke so verhaßt gemacht, daß man ihme den Schimpf-Nahmen Meister Peter von Coignes beylegte, welchen Nahmen man von einer kleinen lächerlichen Figur, so in einer Ecke der Kirchen N. Dame zu Paris zu finden war, diesen ehrlichen Mann zu beschimpfen, entlehnet hatte. Dubreüil antiq. p. 27. Dieser berühmte Disput ereignete sich eben dazumahl in Franckreich, als Joannes XXII. mit denen Bettel-Mönchen wegen der Armuth Christi in denen

Haaren

Haaren lage, von denenselben abgesetzet, und als ein Ketzer verdammet würde. Dieser, nachdem er sich mit denen Bettel-Mönchen wegen dem weltlichen Reiche Christi lange gnug unter einem zweifelhafftigen Ausschlage des Sieges herum gezauset, und durch seine obenangezogene Decretal quia vir reprobus, die Ketzerey der neuen Römischen Kirchen der gantzen Welt kund gemacht, und noch darzu über die Frage de visione beatificâ Sanctorum in eine besondere Ketzerey verfallen war, starbe endlich zu Avignon den 4ten December im Jahr 1334. und um zu zeigen, daß er kein Statthalter Christi, sondern des Plutons auf Erden gewesen seye, so hinterliesse er in seiner Schatz-Kammer mehr als 18. Millionen Ducaten, an kostbaren Geschirren, mit Edelgesteinen besetzten Creutzern, Päbstlichen Cronen, und anderen Jubelen 7. Millionen, welches alles zusammen gerechnet 100. Millionen Gulden ausmachet, eine Summa, welche bey damahligen Zeiten, da die Peruanische Silber- und Gold-Quellen Europam noch nicht überschwemmet hatten, alle Könige unsers Welt-Theils zusammen zu bringen nicht vermögten. Diesen Bericht stattet Joannes Villani, ein Geschichtschreiber selbiger Zeiten ab. c. 20. welcher folgende Wort hinzu füget: „Ich kan dessen ein glaubhafftes Zeugniß geben, weil mein Bruder, ein glaubwürdiger „Mann, welcher sich dazumahl als ein Päbstlicher Kauf- und Handelsmann zu Avignon „aufhielte, solches von denen Schatzmeistern, und denen Commissarien, welche auf

„ Befehl des Cardinals-Collegii den Päbstli-
„ chen Schatz inventarisiret, mit allen Um-
„ ständen vernommen hat. Dieser Schatz
„ ist von Joannes XXII. mehrentheils durch
„ die Reservation der geistlichen Pfründen aus
„ der gantzen Christenheit zusammen geschar-
„ ret worden; dann unter dem Vorwand die
„ Simonie auszurotten, hat derselbe diesen un-
„ endlichen Schatz gesammlet. Was noch mehr
„ ist, dieser Pabst hat niemahl die Wahl eines
„ Prälatens bestättiget, sondern er promovir-
„ te einen Bischoff zum Ertz-Bischoff, an dessen
„ Platz aber setzte er wieder einen geringern Bi-
„ schoff: worüber dann geschahe, daß oft-
„ mahls bey Erledigung eines Ertz-Bischoff-
„ thums oder Patriarchats sich sechs und meh-
„ rere Promotionen ereigneten, welches der
„ Apostolischen (oder besser zu sagen der
Plutonischen) Schatz-Kammer unbeschreib-
„ liche Geld-Summen eintruge. Allein der
„ gute Mensch, also schreibet Villani, gedach-
„ te nicht an das Evangelium, in welchem Chri-
„ stus zu seinen Jüngern spricht: euere Schätze
„ seyen im Himmel, sammlet euch keine Schä-
„ tze auf Erden. Matth. VII, 19. 20. Der be-
rühmte Feld-Herr Epaminondas, ein Heyd,
wird bey der Nachwelt höher geachtet werden,
als Joannes, ein Pabst, ein Nachfolger der
Apostelen: dann jener, welcher so grosse Tha-
ten verrichtet, und treffliche Gelegenheit hatte
sich zu bereicheren, hinterliesse nichts anders,
als einen eisernen Spieß, seinen Degen und
Schild, und starbe in solcher Armuth, daß man
diesen

diesen grossen Helden aus der gemeinen Schatz-Kammer begraben muste. Ach! könnten sich doch diese Apostolische Nachfolger zum wenigsten für denen Heyden schämen!

§. 29. Wir haben aus Gelegenheit des ersten von Bellarmino angeführten Kennzeichens der Kirchen, Una, in welchem alle übrige Kennzeichen enthalten sind, das erste sündhaffte Mittel diese Einigkeit, oder vielmehr Tyrannische Kirchen-Monarchie zu erhalten, betrachtet: wir haben die Sitten und Lehre der alten Römischen Kirchen, und ihrer Bischoffen denen Sitten und der Lehre der neuen Italiänischen Kirchen entgegen gestellet, und verhoffentlich nur in diesem eintzigen Punct von dem weltlichen Reiche Christi, Vereinigung der geistlichen Macht, und dem schnöden Eigenthum dieser zeitlichen Dingen in gegenwärtiger erster Abhandlung, den entsetzlichen Abfall des fleischlichen Römischen Babels zu Gnügen erwiesen. Was nutzet nun diesen vermeintlichen Nachfolgern Christi, und der Apostelen die Succession in der von dem Blut Petri und Pauli befeuchteten Stadt Rom? welche so viele auf dem Stuhl Mosis (dann Christus saget nicht, daß die Gottlose Pharisäer auf seinem Stuhl sitzen werden) einige hundert Jahr lang nach einander gefolgte Monstra und Mißgeburten durch ihr lasterhaftes Epicurisches Leben entheiliget haben? was rühmen sie sich der Succession Petri in der Römischen Kirchen? da doch dieser Apostel kein Pabst, oder Apostel der Heiden und Römern, sondern nach Zeugniß Pauli ad Galat. 2. ein

Apostel und Pabst der Juden gewesen ist; dann Paulo war anvertrauet das Evangelium an die Vorhaut / oder die Heyden, gleichwie Petro das Evangelium an die Beschneidung oder die Juden. Eben darum ist es kein Wunder, daß dieses zerrüttete Italiänische, denen Juden in vielen Stücken ähnliche Geschlecht mit Hindansetzung der Paulinischen Lehre die Bosheit und Heuchlerey der Pharisäer angenommen, und von seinem Mosaischen Juden-Stuhl gleich jenen das menschliche Geschlecht unter dem Heuchelschein der Orthodoxie mit so vielen unerträglichen nach seinen fleischlichen und Judischen Absichten eingerichteten Menschen-Satzungen belästiget, und durch offenbahre Ketzereyen in das Verderben gestürtzet hat. Das Reich, und die Kirche Christi ist etwas gantz anderes als eine Anzahl geitziger, herrschbegieriger, wohllüstiger, hoffärtiger Menschen, an welchen man ausser dem Nahmen nicht den geringsten Schein des Christenthums entdecken kan: welche mit der Lehre Christi von der Liebe, Sanfftmuth, Demuth, und Verachtung dieser zeitlichen Dingen in denen Augen aller Welt ihr Gespötte treiben: welche durch die mehr als Judische Mauschlereyen ihrer pseudo-Apostolischen Kammer einen halben Welt-Theile ausrauben, und das Christenthum in eine Heydnische Ceremonie und Gewerbe verwandelet haben. Eine solche Kirche oder Versamlung solcher Menschen, deren inn- und äusserliche Verfassung Machiavellisch, deren Sitten-

Lehr

Lehr und Maximen auf Hochmuth und Eigennutzen gegründet sind, kan auf keine Weiß Sancta oder heilig genennet werden. So viele tausend Canonisirte Heilige aber, welche diese Secte in ihren Calendern daher rechnet, verdienen theils den Nahmen der Heiligen nicht, weil man ihnen denselben wegen einem selbsterwehlten, der Lehr Christi widerstrebenden GOttes-Dienst, oder an ihrem Leibe (dessen wir keine Herrn sind, und nach Zeugniß Ignatii Loyolæ in scintillis Ignat. eben so schwere Rechenschafft zu geben haben, ob man denselben durch die Wollust, oder durch eine unbescheidene Mortification verderbe) verübten Tyranney beygeleget, und dieselbe, weil man ihrem Selbstmord im geringsten nicht nachzuahmen, sondern dem Leib bey so grossem Ueberfluß schön zu thuen gedencket, ehender für Narren, als Heilige erkläret hat; theils aber, wie es dann niemahl an wahrhafften Christen unter denen Menschen gefehlet hat, dienen der neuen abgefallenen Italiänischen Kirchen zu äusserster Beschämung, daß sie diejenige, welche Christo in der Armuth nachgefolget, und diese irrdische Dinge so großmüthig verachtet haben, unter die Ihrige rechnen, mit fremden Tugenden Hoffarth treiben, und ihre Bosheit begleisteren will. Ferner ist diese fleischliche Kirch auch nicht allgemein und Catholisch; es wäre dann, daß man die Judische und Mahometanische Secten, welche sich viel weiter, als die Italiänische in einige wenige Theile von Europa eingeschränckte Secte,

in die übrige Welt-Theile ausgebreitet, und ohne einiges Wunderwerck sich von so geraumer Zeit bey ihrer Unität erhalten haben, gleichermassen für Allgemein und Catholisch halten wolte; wobey fordersamst zu betrachten, wie es auch denenjenigen, welche dieser Sache etwas tiefer eingesehen, nicht unverborgen seyn kan, daß der gröste Theil der in Deutschland, Franckreich, Italien, Spanien ꝛc. befindlicher vernünftiger Menschen, denen der Betrug, Arglist, Hochmuth und Herrsch-Begierde der Pfaffen täglich in die Augen fallet, nur allein entweder aus Forcht der grausamen Inquisition, und der Ketzermeistern, oder aus andern zeitlichen Absichten dem äusserlichen Schein nach, sich zu der Italiänischen neuen Kirchen bekennen, daß mithin die Anzahl der Heuchler gleichsam unendlich seye, und diese Religion, mit welcher man die Römisch-gesinnte Höfe, und ihre Ministeria zu unseren Zeiten gleichsam ihren Schertze treiben siehet, hauptsächlich von dem unwissenden gemeinen Volcke, und einer Anzahl sogenannter Bigotten, und Andächtigen (wie sich dieses Geschmeisse nennet) unterstützet seye: um soviel weniger aber kan die Italiänische Kirche Apostolisch genennet werden, weil keine von allen Secten, in welche man leyder! das Christenthum mehr als alle übrige Religionen der Welt zerspalten und zerrissen siehet, so weit von der Lehre der Apostelen abgewichen ist, als die Römische Kirche, welcher man den Nahmen Apostolisch auf keine andere Art beylegen kan, als die alte hedyni-

sche Römer vor diesem ihren Kriegs-Obersten die Nahmen Africanus, Asiaticus, Germanicus, Brittannicus &c. zugegeben haben, weil nemlich obbenannte Länder durch diese Helden eben so grausam, als das Evangelium, und die Lehre der Apostelen durch die Italianische Clerisey zerstöhret, und zu Grund gerichtet worden. Welches alles aus folgenden Abhandlungen noch deutlicher erhellen wird. Vielmehr aber ist diese Versammlung, welche den prächtigen Nahmen einer Kirchen Christi, und zwar der Eintzigen seeligmachenden Kirchen gantz vergeblich traget, nichts anders, als eine nagel-neue, von Heydnischen, Türckischen und Judischen Maximen zusammengeflickte Secte, welche von der alten Römischen Privat-Kirchen (dann diese hat sich nach obigem unwidersprechlichen Zeugniß ihrer eigenen ersteren Bischoffen niemahl eine Eintzige und Allgemeine Kirche genennet) dermassen weit abgewichen ist, daß man nicht die geringste Spuhr der alten Kirchen-Zucht, und der von denen ersteren Conciliis so ernsthafft eingeprägeten Satzungen übrig siehet. Es wird also zum Beschluß dieser Abhandlung nichts anders nöthig seyn, als zu Beschämung des Reichs der Finsterniß das wahrhaffte und allerheiligste Reiche Christi mit tieffester Demuth zu betrachten. Christus JEsus unser Heyland und Seeligmacher, verliesse den göttlichen Thron, von welchem er von Ewigkeit über alles herrschete, um der göttlichen Gerechtigkeit wegen dem Hochmuth und Ungehorsam unserer

 erſten

ersten Eltern durch seine Erniedrigung Gnügen zu leisten. Welcher, ob er wohl in göttlicher Gestallt war / es nicht für einen Raub hielte GOtt gleich zu seyn / sonderen äusserte sich selbst / und nahme nicht die Gestallt eines Weltlichen mit Pracht und zeitlicher Glori umgebenen Königs, sondern eines Knechtes an / er ward gleich wie ein ander Mensch / und an Gebärden als ein Mensch erfunden / ohne aber jedoch sich über uns übrige Armseelige, welche er als seine verlohrne abscheuliche, den göttlichen und natürlichen Gesetzen nach dem kläglichen Fall, und darüber ergangenen göttlichen Fluch widerspenstige Geschöpfe von dem Joch der Sünden zu erlösen willens war, im geringsten zu erheben, oder dieselbe ihren Verdiensten nach mit einer eisernen Ruthen zu beherrschen, so erniedrigte er sich selbst. O unaussprechliche Demuth! o Hoffarth derjenigen, welche sich diesem allerheiligsten Beyspiel zuwider über ihre Mitgeschöpfe erheben, und sich GOtt gleich machen wollen! der GOtt Himmels und der Erden erniedrigte sich selbst / und ward gehorsam bis zum Tod / ja bis zum Tod des Creutzes; auf solche Weise erschiene dieser grose König im Fleische, um das Reiche des Hochmuths zu zernichtigen, und der geringste und verwürfflichste unter allen zu seyn, dessen Höhe unendlich, dessen Majestät unaussprechlich, und dessen Herrlichkeit von Ewigkeit ware. Wie konnte aber die Welt, die in denen Ueppigkeiten, Pracht, und Wollust

vertiefte Welt die Ankunft dieses herrlichen Friedens-Fürsten erkennen? sein erster Aufenthalt war ein armer durchlöcherter baufälliger Stall, und nachdem er die Täge seiner heiligsten Jugend der Welt gantz unbekannt in Verachtung und Armuth zugebracht hatte, so hielte er endlich auf einem verwürfflichen Esel seinen königlichen Einzug zu Jerusalem, um den Thron des Creutzes zu besteigen, von welchem er auf eine göttliche Art über die Seelen herrschen, und denen die seine Stimme höreten, keine zeitliche (dann diese hatte derselbe als einen verwürfflichen Koth verachtet) sondern ewige, unzergängliche und unaussprechliche Güter ausspenden wollte. Die Königliche Crone wurde von Dörnern geflochten, der Scepter war ein spöttliches Rohr, das Gewand war von seinem eigenen Blut gepurperet, und derjenige, der sich so tief gegen uns Armseelige erniedriget, und das menschliche Geschlecht mit Gutthaten erfüllet hatte, wurde von uns Grausamen, auf die schimpflichste und zugleich grausamste Weise auf dem Gipfel zu Golgatha erhoben. Wo sind aber die Schätze, welche er uns hinterlassen hat? er gehet eben so arm von uns hinweg als er gekommen ist. Wie? waren es dann seine Absichten nicht uns in diesem Leben glückseelig zu machen und zu bereicheren? man hoffte ja dazumahl, er würde Israel nach dem Fleisch erlösen, und demselben die Schätze der Römer zueignen: allein vergeblich: er redet in seinem letzten Willen von nichts als Liebe, so wir gegen einander

tragen sollen, was das seltsamste ist, der Gröste unter uns soll der Geringste seyn, wir sollen nicht herrschen, wie die Könige der Heyden, das übrige Erbtheil bestehet in Armuth, Creutz, Verfolgung, und Trübsal. Endlich hören wir gar aus dem Mund Pauli ad Coloss. 3. suchet was droben ist / da Christus ist / sitzend zu der Rechten des Vatters / trachtet nach dem was droben ist / nicht nach dem was auf Erden ist. Wohlan dann! wir haben allhier nichts zu suchen: wir haben nichts zu besitzen, oder zu hoffen, was suchen dann diejenige, welche sich vermuthlich aus Schertze Christi Statthalter nennen? was bedeuten dann jene dreyfache güldene mit Perlen und Edelgesteinen besetzte Cronen? jener mehr als Assyrische Pracht? jene unersättliche Begierde Schätze zu sammlen, und um diesen Wuth zu ersättigen die übrige Menschen durch Betrug und Gewalt zu berauben? was bedeutet jener Hochmuth, mit welchem diese sich über alles erheben, und gleich denen Königen der Heyden eine Tyranney über Leib und Seele eingeführet haben? da sie denen Menschen Läste aufbürden, welche sie selbst mit keinem Finger anrühren mögen, gleichwohl sich immerhin berühmen, sie seyen Nachfolger eines so sanftmüthigen und liebreichen Königs, welcher alles mit Gutthaten erfüllet, und uns diese zeitliche Dinge zu verachten, und unsere eintzige Hoffnung auf die zukünfftige zu stellen durch sein allerheiligstes Beyspiele gelehret hat? nein: dieses ist keineswegs die wahre Kirche Christi,

welche

welche mit so schändlichen Kennzeichen gebrandmärcket ist: dieses ist keine Unität, welche durch Tyranney, Henckers-Knechte, Scheiterhaufen und barbarische Inquisitions-Gerichter unterhalten wird: Christus weiß von keinen Ansprüchen an die Königliche Cronen, welche er denenjenigen, so zu Handhabung der Gesetzen bestimmet sind, von oben verliehen, und uns, sollten sie auch eben so boßhafft, als Nero und Caligula seyn, so weit als es dem Gesetze GOttes nicht entgegen ist, zu gehorsamen befohlen hat. Christus weiß von keinen Königlichen Pallästen, dann obschon der Fuchs, ein sehr geringes Geschöpfe, seine Höhle hat, so fande unser Königlicher Gesalbter nicht den geringsten Platz auf dieser durch ihn erschaffenen Erden, worauf er sein mit Dörneren gecröntes Haupt neigen konnte, um den Geist für unsere Bosheit aufzugeben. Nach einem so herrlichen Sieg, sahe man das Reich der Finsterniß, des Hochmuths, des Prachts auf einmahl zerstöhret, unser Sieges-Fürst hatte keine gepurperte mit Königlichen Vorzügen und Reichthum ausgerüstete Cardinäle, sondern eine kleine Anzahl geringer verächtlicher und ungelehrter Fischer auserseḣen, welche die Weißheit dieser Welt zuschanden machen, den Hochmuth vertilgen, und dagegen eine himmlische, seeligmachende Lehr, welche sie aus dem Munde ihres göttlichen Lehrmeisters empfangen hatten, unter denen Menschen ausbreiten, und ein Reich der Liebe und der Demuth stifften sollten: es gienge alles von statten,

die

die Götzen-Tempel zerfielen, und der Betrug, wodurch der Satan das blinde Heydenthum so viele hundert Jahr lang geäffet hatte, wurde durch das Licht des aufgehenden Evangelii auf einmahl offenbahr: viele tausend Menschen eröffneten ihre Augen: man fienge an dieses Zeitliche zu verachten, und dasselbe zu besitzen als besasse man nichts, auf diese Verachtung folgte eine brüderliche Liebe, dann der Haß, der Streit, und das Blutvergiessen entstehet aus keiner andern Quelle, als aus einer unsinnigen Begierde zu besitzen/ was doch wegen seiner flüchtigen, und zergänglichen Eigenschafft nicht zu besitzen ist, oder aus dem Hochmuth sich über andere seine Neben-Geschöpfe zu erheben.

Alles dieses erweckte den Grimmen des Satans des Gottes dieser Welt; was thuet dieser arglistige Feind? gleichwie Christus seinen geistlichen Thron auf der höhe Golgatha zu Jerusalem aufgerichtet hatte: als bauete sich dieser die Werckstatt seiner Bosheit auf den sieben Bergen der Stadt Rom, eines in den Pfuhl der Lastern versenckten, und wegen seinem Hochmuth sehr tief gestürtzten Babels, um ein neues Reiche des Hoffarts wider das Reiche der Demuth aufzuwerffen. Zu diesem Ende rüstete er den Menschen des Verderbens aus, welcher sich in einen Engel des Lichtes verstellen, sich für einen Nachfolger, und Statthalter unseres zu der Rechten seines himmlischen Vatters sitzenden Königs fälschlich ausgeben, und das zerstöhrte Reich des

Hoffarts und der Wollust nach und nach wieder empor bringen sollte. Dieser, und seine Bediente wurden mit Schaaffbeltzen bedecket, da sie doch von innen reissende Wölffe waren, sie hatten das äussere gereiniget, inwendig aber waren sie voller Unflath aller Ungerechtigkeit, es waren, und sind Menschen, welche von niemand als sich selbst halten, geitzig, ruhmredig, hoffärtig, Lästerer, undanckbahr, ungeistlich, obschon sie sich den Nahmen der Geistlichen fälschlich beygeleget hatten, sie waren störrig, unversöhnlich, Schänder, unkeusch, wild, ungütig, Verräther, Freveler, aufgeblasen, welche mehr die Wollust, als GOtt liebten: sie hatten einen Schein eines gottseeligen Wesens, ja auch diesen Schein haben sie endlich abgeleget, weil sie sich ihrer Bosheit nicht einmahl schämen können, aber seine Krafft verlaugneten sie, diese fiengen an unter dem Vorwand, daß Christus und seine Kirche benöthiget seye, Schätze zu sammlen, sich gegen das ausdrückliche Verbott unseres demüthigsten Königs als Monarchen aufzuwerffen, zu toben, zu wüten, und diejenige, welche vor Baal die Knie zu biegen, oder aus dem unflätigen apocalyptischen güldenen Becher zu trincken sich weigerten, mit Feuer und Schwerd zu verfolgen. Obschon aber der Mensch des Verderbens wie Jannes und Mambre Mosi, und der Wahrheit aus allen Kräfften widerstunde, so triebe er es dannoch nicht in die Länge, seine Bosheit wurde in unseren Tägen offenbahr, die göttliche Sonne des Evangelii

zer-

zertrennete die dicke Finsterniß der Unwissenheit, und die gifftigen Nebel des Betrugs, welchen die Hölle über unseren Erden-Kreise ausgedünstet hatte, und die so lange Zeit verfolgte und gedruckte, niemahl aber unterdruckte wahre eintzige und seeligmachende Kirch, welche auf keine Lügen und Menschen-Satzungen, Träume und Aberglauben gegründet ist, fienge an nach Maaß der Erniedrigung Babels das Haupt wieder empor zu heben, wir aber beten die unerforschliche Göttliche Urtheile in tiefester Demuth an, und stehen in Erwartung, wie GOtt sein angefangenes herrliche und grosse Werck nach seinem allerheiligsten Willen vollenden werde.

Amen.

Ende der Ersten Abhandlung.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fabricius, Georg Adam, 1701-1782

Krisis Historico-Polemica de universali Apostasia & Haeresibus Romanae Ecclesiae medii aevi, & novissimorum temporum Bestehend In einem Zusammenhang verschiedener critischer Abhandlungen von dem Abfall, und schä dlichen Kätzereyen der neueren Italiänischen Kirchen
Bd.: 1

[S.l.] 1746

Polem. 961-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10773434-0